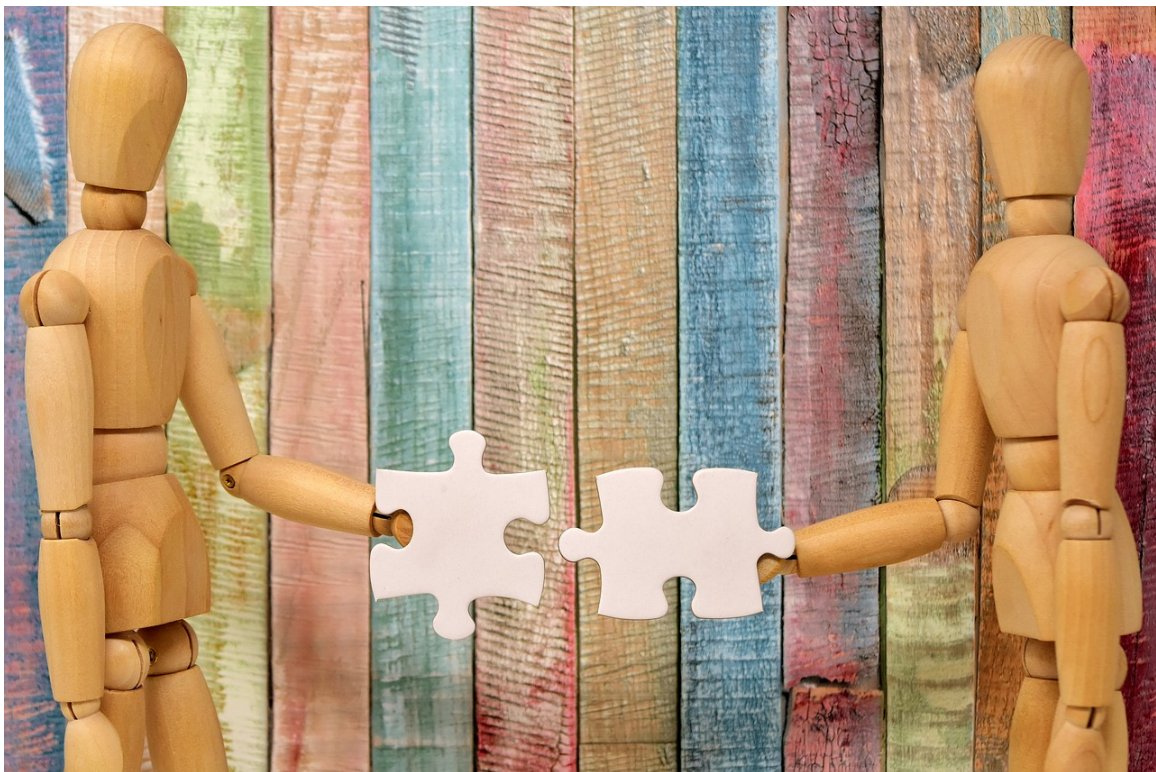


**Gertrud Hein, Thomas Hövelmann, Britta Linnemann,
Norbert Menke, Frank Wichert und
Norbert Wiersbinski (Hrsg.)**

**Naturschutz:
einladend – sozial – integrativ**

**Angebote für Menschen
mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge**



**Naturschutz:
einladend – sozial – integrativ**

**Angebote für Menschen
mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge**

**Ergebnisse der Tagung vom 27. bis 30. Juni 2017
an der Internationalen Naturschutzakademie
des Bundesamtes für Naturschutz auf der Insel Vilm**

**Herausgegeben von
Gertrud Hein
Thomas Hövelmann
Britta Linnemann
Norbert Menke
Frank Wichert
Norbert Wiersbinski**

Titelbild: gemeinfreies Bild via pixabay.com, lizenziert unter Creative Commons CC0

Adressen der Herausgeberinnen und Herausgeber:

Dr. Gertrud Hein Natur- und Umweltschutzakademie (NUA) NRW
Siemensstr. 5, 45659 Recklinghausen
E-Mail: poststelle@nua.nrw.de

Dr. Thomas Hövelmann NABU-Naturschutzstation Münsterland e.V.
Dr. Britta Linnemann Westfalenstr. 490, 48165 Münster
Norbert Menke E-Mail: info@NABU-Station.de

Dr. Frank Wichert Bundesamt für Naturschutz
Fachgebiet I 2.2 „Naturschutz und Gesellschaft“
Konstantinstr. 110, 53179 Bonn
E-Mail: frank.wichert@bfm.de

Dr. Norbert Wiersbinski Bundesamt für Naturschutz
Außenstelle Vilm
Internationale Naturschutzakademie (INA)
18581 Putbus

Fachbetreuung im BfN:

Dr. Frank Wichert s.o.

Dr. Norbert Wiersbinski s.o.

Gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) im Rahmen des F+E-Vorhabens „Naturschutz: einladend – sozial – integrativ“ (FKZ 3516 80 0200).

Diese Veröffentlichung wird aufgenommen in die Literaturdatenbank „DNL-online“ (www.dnl-online.de).

BfN-Skripten sind nicht im Buchhandel erhältlich. Eine pdf-Version dieser Ausgabe kann unter http://www.bfn.de/0502_skripten.html heruntergeladen werden.

Institutioneller Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
URL: www.bfn.de

Der institutionelle Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des institutionellen Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des institutionellen Herausgebers unzulässig und strafbar.

Nachdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des BfN.

Druck: Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU)

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-236-5

DOI 10.19217/skr499

Bonn - Bad Godesberg 2018

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	6
Vorwort	7
1 Naturschutz in der kulturell diversen Gesellschaft / Frank Wichert	8
Teil A: Andere Länder – andere Sitten: allgemeine Erfahrungen und Empfehlungen	15
2 Umwelt und Naturschutz in der Migrationsgesellschaft – Eine Reflexion über Aufgaben der Umwelt- und Naturschutzorganisationen / Rana Aydin-Kandler	16
3 Naturverständnis in unterschiedlichen Kulturen – eigene Erfahrungen / Gertrud Hein	19
4 Beobachtungen eines Tourismusberaters zum Naturverständnis in unterschiedlichen Kulturen – ein persönlicher Erfahrungsbericht / Eike Otto	29
Teil B: Wie ist die Praxis im Detail? „Best practice“-Beispiele aus ganz Deutschland	38
5 Bildung für nachhaltige Entwicklung und Interkulturalität als Beitrag der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung zur Integration geflüchteter Menschen / Marion Loewenfeld	39
6 Bergwaldprojekt e. V.: Gesellschaftlich beteiligen – Natur erleben – Hintergründe verstehen / Matthäus Holleschovsky u. Martin Ladach	49
7 Lernen ohne Grenzen – Umweltbildung für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund im westlichen Ruhrgebiet / Katrin Schneider u. Peter Keil	53
8 Die neuen Nachbarn auf Haus Heidhorn / Andrea Blauensteiner, Franzis Brüse u. Britta Linnemann	61
9 Geflüchtete in der Grün- und Landschaftspflege – ein Beitrag zur Integration in „Grüne Berufe“ / Cornelis Hemmer	70
10 Das Sprachcamp im Wald – „Der Wald ist voller Geschichten“ / Axel Dohmen	79
11 Umwelt- und Naturschutz verbindet alle Kulturen, alle Sprachen / Gülcan Nitsch	84
12 Interview mit Sevil Yıldırım von der NAJU NRW: Inwieweit ist eine Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen aus Kriegsgebieten durch Naturschutz in die Gesellschaft möglich?	88
Teil C: Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Tagung	92
13 Naturschutz- und Umweltbildungsarbeit für Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete verstärken!	93
Literaturverzeichnis	95

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Wanderverein unterwegs in die Haard 1925	20
Abb. 2:	Nationalpark Chitwan in Nepal.....	22
Abb. 3:	BaAka-Pygmäen, ein bedrohtes Volk mit großem Wissen über Nahrungs- und Heilpflanzen	24
Abb. 4:	Traditionelles türkisches Picknick einer (Groß-)Familie.....	26
Abb. 5:	Naturwahrnehmung in Tam Dao, Vietnam	29
Abb. 6:	Das Phuket Aquarium	31
Abb. 7:	Der Strand am Phuket Aquarium	32
Abb. 8:	Tümpel am Phuket Aquarium.....	33
Abb. 9:	Das Forschungsschiff	34
Abb. 10:	Pläne für den Strandlehrpfad	35
Abb. 11:	Der überdimensionale Plastikpanda im Pandabären-Park	36
Abb. 12:	Im interkulturellen Projekt „Ankommen. Unterkommen. Zurechtkommen!“ arbeitet der selbstständige Wildnispädagoge Florian Heiß mit jungen Asylsuchenden	41
Abb. 13:	Aktionstag „Fremde Heimat – Heimat in der Fremde“ an der Umweltstation „Haus am Strom“ bei Passau	42
Abb. 14:	Durch positive Wirkung von Naturerfahrung wird die Begeisterung der Kinder geweckt und sie werden offen und gelöst	42
Abb. 15:	Flüchtlingskinder machen neue Erfahrungen: Erdbeeren riechen, fühlen, schmecken im wöchentlichen Umwelttreff der Umweltstation Augsburg in einer Gemeinschaftsunterkunft	43
Abb. 16:	Winterkränze basteln: Jugendliche des Freiwilligen Ökologischen Jahrs des Nationalparks organisieren regelmäßig Freizeitangebote für Einheimische und Geflüchtete	44
Abb. 17:	Vor dem Flüchtlingswohnhaus in Waldsassen legen Geflüchtete mit Unterstützung der Umweltstation einen Garten an.....	45
Abb. 18:	Erfahrungsaustausch: Frauengruppe des Projekts „Gärtnern in Freiheit für Frauen mit Bleibeperspektive“	45
Abb. 19:	Geflüchtete als Multiplikatoren für Energie- und Ressourcenschutz in Flüchtlingsunterkünften.....	46
Abb. 20:	Durch das Bergwaldprojekt wird der interkulturelle Austausch gefördert.....	50
Abb. 21:	Ökologisches und soziales Engagement durch die praktische Arbeit des Bergwaldprojekts	51

Abb. 22:	Gemeinsame strukturierte Arbeit in einem Bergwaldprojekt.....	52
Abb. 23:	Unterwegs im hohen Gras	55
Abb. 24:	Wie fühlt sich eine Baumrinde an? Naturerlebnis mit allen Sinnen	58
Abb. 25:	Naturschutzmaßnahme: Anbringen einer Steinkauz-Niströhre.....	58
Abb. 26:	Regenwürmer auf der Hand: ein Primärerlebnis, bei dem Ängste überwunden werden	59
Abb. 27:	Vermittlung der deutschen Sprache auf spielerische Weise	62
Abb. 28:	Erkundungstouren der Flüchtlingskinder auf Haus Heidhorn	65
Abb. 29:	Einladungsplakat zum gemeinsamen Gärtnern	66
Abb. 30:	Der gemeinsam mit den Flüchtlingen angelegte Gemüsegarten.....	67
Abb. 31:	Kennenlern-Gespräch zwischen Organisatoren und Geflüchteten mit Dolmetscherunterstützung	71
Abb. 32:	Einladungsplakat für das Kennenlern-Gespräch zwischen Organisatoren und Geflüchteten in den Sprachen Deutsch und Arabisch	72
Abb. 33:	Abtransport von Schnittmaterial im Rahmen der städtischen Baumpflege	74
Abb. 34:	Bau einer Insektennisthilfe als praktische Erfahrung im Umgang mit Holz, Lehm und Bohrmaschine.....	75
Abb. 35:	Austausch mit anderen und über Erfahrungen und Empfindungen	78
Abb. 36:	Das gemeinsame Zubereiten des Mittagessens gehörte zum Tagesablauf	80
Abb. 37:	Morgendliches Sammeln der Schülerinnen und Schüler des Sprachcamps, bevor es in den Wald geht.....	81
Abb. 38:	Nach erfolgreichem Erlernen landen die Wörter im „Wörterglas“	82
Abb. 39:	Herstellung von Butter aus Sahne durch die Kinder des Sprachcamps	83
Abb. 40:	Mitglieder der „Yeşil-Çember“ bei der „Woche der Umwelt“ 2016	84
Abb. 41:	Schülerinnen und Schüler der Aziz-Nesin-Europaschule mit zweisprachigen Materialien zur Umweltbildung.....	85
Abb. 42:	Die Kinder beim Anlegen des Gemüse-Hochbeets in der Aziz-Nesin- Europaschule	86
Abb. 43:	NAJU-Kinder und Mahmoud Ez Aldin (geflüchteter Student aus Syrien) als ehrenamtliche Helfer beim NABU Hamm.....	89
Abb. 44:	Gemeinsame Vorbereitung einer Veranstaltung mit geflüchteten Menschen beim NABU NRW	90

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Laufende FuE-Vorhaben mit inhaltlichem Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund	11
Tab. 2:	Laufende EuE-Vorhaben und Vorhaben aus dem Verbändetitel mit inhaltlichem Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund.....	12
Tab. 3	Exemplarischer Verlauf einer Lernwerkstatt zum Thema „Was machen Tiere im Winter?“	57
Tab. 4	Die Organisation der beiden Projekte in Ludwigsburg und Berlin-Lichtenberg.....	73

Vorwort

Kaum etwas hat Deutschland in letzter Zeit mehr bewegt als die Themen Zuwanderung und Flucht. Die Aufnahme und Integration vieler Menschen aus anderen Kulturkreisen ist eine große gesellschaftliche Herausforderung. Dabei kann der Naturschutz mit seinen Angeboten hilfreich sein: Bei der sinnvollen Beschäftigung mit Natur und Umwelt können bei allen Beteiligten Schranken abgebaut, die Region kennengelernt und das Zusammenleben positiv gefördert werden. Der Naturschutz bietet eine gute Möglichkeit, Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchtete Menschen zu integrieren und leistet damit einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Der vorliegende Band präsentiert die Ergebnisse der Tagung „Naturerleben für alle – Natur- und Umweltschutz für Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge“, die vom 27. bis 30. Juni 2017 bei der Internationalen Naturschutzakademie (INA) auf der Insel Vilm stattgefunden hat. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) möchte durch die Vorstellung gelungener Praxisbeispiele zur Nachahmung ermutigen und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren stärken, aber auch durch die Darstellung missglückter Aktivitäten helfen, Fehler zu vermeiden. Er stellt den zweiten Teil der Tagungsreihe „Naturerleben für alle“ im Rahmen des F+E-Vorhabens „Naturschutz: einladend – sozial – integrativ“ dar, die durch das BfN-Skript „Angebote für Menschen mit Einschränkungen“ (BfN-Skript 474) begonnen wurde.

Das Ziel des F+E-Vorhabens ist es, die Zahl und die Qualität der Angebote bundesweit zu erhöhen, Initiativen und Akteure verstärkt zu vernetzen und letztendlich zu erreichen, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchtete Menschen mehr als bisher vom Naturschutz angesprochen fühlen. Gleichzeitig dient das Vorhaben dazu, den Blickwinkel etablierter Akteure im Natur- und Umweltschutz zu weiten und Verständnis für das möglicherweise abweichende Naturbild von Menschen aus anderen Kulturkreisen zu schaffen.

Die Beiträge des BfN-Skriptes richten sich an Verbände und Vereine, Organisationen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter öffentlicher Einrichtungen, die sich im Bereich Naturschutz und Integration engagieren. Sie sollen zeigen, dass auch kleine und kostengünstige Maßnahmen die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und von geflüchteten Menschen durch Maßnahmen des Natur- und Umweltschutzes zum Vorteil aller fördern können. Dieses ist verbunden mit einem dringenden Appell an die Politik, die notwendigen Rahmenbedingungen und Ressourcen bereitzustellen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und die zahlreichen Einblicke und Impulse, die sie damit den Leserinnen und Lesern mit auf den Weg geben. Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre und hoffen, dass Sie daraus viele Anregungen für die eigene Arbeit gewinnen.

Karl-Heinz Erdmann, Thomas Hövelmann, Britta Linnemann, Norbert Menke,
Frank Wichert, Norbert Wiersbinski

1 Naturschutz in der kulturell diversen Gesellschaft

Frank Wichert

Ungefähr 20 % der Menschen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund (BAMF 2016: 142). Erfahrungen aus der Praxis und verschiedene Studien lassen jedoch darauf schließen, dass sich in der konkreten Naturschutzarbeit dieses Verhältnis so nicht wiederfindet (e. g. Sauer 2013: 377). Teilhabe am Naturschutz bedeutet zudem nicht nur freiwilliges Engagement, sondern verweist ebenso auf die Naturzugänge und deren Bedeutung für die Lebensqualität. Dass auch für Menschen mit Migrationsgeschichte ein verbesserter Naturzugang ermöglicht werden soll, fordert bereits die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“. Darin wird die „Förderung der angemessenen Teilhabe und Mitwirkung von Migranten und Migrantinnen an Innovationen, Wissen und Dialog zur Erhaltung der biologischen Vielfalt“ (BMU 2007: 61) als ein Ziel formuliert, das die Naturschutz-Offensive 2020 des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB 2015: 26) nochmals hervorhebt.

Die Notwendigkeit einer Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte ergibt sich aus einem demokratischen Grundverständnis und speziell aus Fragen der Gerechtigkeit. Naturschutz findet nicht isoliert vom Rest der Gesellschaft statt; er ist vielmehr Teil gesellschaftlicher Abläufe. Und diese sind geprägt durch die Einflüsse aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) vertritt auch deshalb eine Perspektive, die bewusst die Beziehung zwischen Naturschutz und sozialen Fragen, zu denen auch interkulturelle Aspekte gehören, im Blick hat.

1.1 Naturerfahrungen – Naturzugänge

Mit dem kulturellen Hintergrund von Menschen lassen sich unterschiedliche Naturzugänge in Verbindung bringen. Das jeweilige Verständnis von Natur und Naturschutz ist auch kulturell geprägt: Natur kann nicht nur das Schützenswerte sein, sondern genauso etwas, vor dem man sich schützen muss, wie beispielsweise im Fall von Dürrekatastrophen oder Hochwasser. Solche Ereignisse spielen in verschiedenen Regionen eine mal mehr, mal weniger große Rolle und beeinflussen dementsprechend die Wahrnehmung von Natur.

Zusätzlich zu den Naturbildern unterscheiden sich auch die unmittelbaren Praktiken. Das Wandern beispielsweise mag in Deutschland verbreitet sein, stößt in manchen Kulturen aber auf Verwunderung. Bei anderen Freizeitpraktiken wiederum finden wir stärkere Übereinstimmungen – zum Beispiel bei bestimmten sozialen Orten mit Naturbezug wie den Kleingärten. Die werden von Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen gerne genutzt. Bei etwa 7 % der Kleingärtnerhaushalte liegt ein Migrationshintergrund vor. Laut Angabe der Vereine beträgt der Anteil sogar ungefähr 10 %. Ferner ist der Anteil unter den Neuverpachtungen angestiegen (BMVBS u. BBR 2008: 5). Nach wie vor werden Gärten in ihrem Potenzial für den Naturschutz häufig noch unterschätzt – unter anderem im Hinblick auf integrationsbezogene Aspekte. Eine spezielle Gartenform stellen die interkulturellen Gärten dar (siehe e. g. Dietrich 2014; Müller 2002). Deren erklärtes Ziel ist gerade, die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern. Die Zahl dieser Gärten steigt in Deutschland seit den 1990er Jahren kontinuierlich. Und gerade für den urbanen Raum leisten sie einen wichtigen Beitrag, zum einen für die Artenvielfalt und zum anderen

für naturbezogene Erfahrungen und den gemeinsamen Austausch darüber. Gemeinschaftsgärten verbinden auf diese Weise soziale und ökologische Aspekte miteinander. Vonseiten des Bundes wird deshalb eine Stärkung der urbanen Gärten in dieser Funktion angestrebt (BMUB 2017: 25).

Bekannt ist aus entsprechenden Untersuchungen, dass Natur- und Umweltthemen zum Beispiel unter Menschen mit türkischem und russischem Migrationshintergrund in Deutschland insgesamt ähnlich relevant sind wie in der gesamten Bevölkerung (e. g. Kizilocak u. Sauer 2003). In einer Fokusstudie im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2011 des BfN wurde aber auch deutlich, wie sehr die Herkunftskultur junge Menschen prägt (Kleinhüchelkotten u. Neitzke 2012: 90). Ziel der Studie war es, das Naturbewusstsein von jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren sowohl mit Migrationshintergrund in der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion als auch ohne Migrationsgeschichte vergleichend zu analysieren.

Ergänzend zur Repräsentativbefragung der Hauptstudie wurden zwei Expertendiskussionen, zwei vorangegangene kleine mündliche Ad-hoc-Umfragen durch Teilnehmende an den Expertendiskussionen und 22 telefonische Experteninterviews durchgeführt. Im Ergebnis war erwartungsgemäß erkennbar, dass sich die Naturerfahrungen aus der Kindheit im Naturbild widerspiegeln. Sind die betreffenden Personen in Deutschland aufgewachsen, dann überlagern sich diese Eindrücke mit denen einer kollektiven Vorstellung von Natur im Herkunftsland der Familie. Diese Vorstellung kann dabei idealisiert sein (Kleinhüchelkotten u. Neitzke 2012: 86). Es ist auch davon auszugehen, dass kulturelle Einflüsse die Naturnutzung mit prägen (Jay u. Schraml 2014). Daten hierzu können vor allem der Raumplanung dienen, um die Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung abzubilden und eventuellen Ausschlussmechanismen, die sich durch einseitige Planung ergeben, zu begegnen (Gentin 2011).

1.2 Verstärkte interkulturelle Öffnung aus Gründen der Gerechtigkeit

Die Ausrichtung an Zielgruppen lässt sich zur Bedarfsermittlung für Aktivitäten einsetzen und kann dann sinnvoll sein, wenn ganz bestimmte Teilgruppen betrachtet werden; wenn beispielsweise Informations- und Bildungsmaterialien in verschiedenen Sprachen angeboten werden sollen. Eine solche Herangehensweise bringt allerdings die Gefahr mit sich, dass die Heterogenität der so definierten Zielgruppe ausgeblendet wird. Unter Menschen mit Migrationshintergrund gibt es genauso unterschiedliche Bedürfnisse, Erwartungen und Einstellungen wie im Rest der Bevölkerung. Und Faktoren wie der sozioökonomische Status oder der formelle Bildungsgrad sind je nach Kontext oft entscheidender als die Migrationsgeschichte (Jay u. Schraml 2014: 43 – 45).

Was Menschen mit Migrationshintergrund vor allem miteinander verbindet, ist das Verhalten der anderen ihnen gegenüber. Nach wie vor existieren Barrieren in der Gesellschaft, die auf dem Migrationshintergrund beruhen. Das Tätigkeitsfeld des Naturschutzes bildet da keine Ausnahme (Katz 2010: 5 – 7). Anzustreben ist deshalb, die Sensibilität für diese Ausschlussmechanismen zu erhöhen und eine verstärkte interkulturelle Öffnung zu erreichen.

Für das BfN steht hier nicht die Gewinnung zusätzlicher Naturschutzakteure im Vordergrund, sondern die Frage, was Naturschutz als Teil der Gesellschaft zur gesellschaftlichen Integration beitragen kann. Im Kern geht es um soziale Gerechtigkeit. Zugänge sollen geschaffen und Teilhabe ermöglicht werden (Wichert, Biendarra u. Erdmann 2016).

Die soziale Gerechtigkeit drückt sich zum einen in der Verteilungs- bzw. Zugangsgerechtigkeit aus: Zugang zu dem, was Natur zu bieten hat. Gerade für Bewohnerinnen und Bewohner im urbanen Raum hat der Zugang zu Parks, Wäldern und anderen grünen Orten für den körperlichen und psychischen Ausgleich eine zentrale Funktion. Es ist deshalb im Sinne einer gelungenen Stadtplanung notwendig, dass solche Orte geschaffen werden und diese gut erreichbar sind. Die Bedeutung naturnaher Freiräume liegt zunächst einmal in den gesundheitlichen Gründen und den ökologischen Leistungen. Zu denken ist ferner an deren Potenzial für soziale Kontakte und die Prägung des Wohnumfeldes. Ein gutes Leben besteht aus einer Vielzahl von Facetten, zu denen der Naturschutz einen wichtigen Beitrag leistet, denn Natur verbindet Aspekte der Lebensqualität, der sozialen Gerechtigkeit und der gesundheitsbezogenen Chancengleichheit miteinander. Zugang umfasst außer der rein physischen Verfügbarkeit den emotionalen Zugang zur Natur: die subjektive Wertschätzung und das Gefühl der Verbundenheit. Sowohl die Akteure im Naturschutz als auch diejenigen im interkulturellen Bereich haben ein Interesse an einer gerechten Gestaltung dieser Zugänge zu Naturleistungen.

Neben der Verteilungsfrage beinhaltet Gerechtigkeit, dass betroffene gesellschaftliche Gruppen und Personen an Entscheidungsprozessen zu beteiligen sind. Häufig wird dies unter dem Stichwort Verfahrensgerechtigkeit behandelt. Im Zentrum steht die Frage, wie diejenigen, die von einer anstehenden Planungsentscheidung betroffen sind, an deren Zustandekommen mitwirken können. Dabei ist sicherzustellen, dass möglichst viele von dieser Möglichkeit tatsächlich Gebrauch machen und diese nicht nur theoretisch gegeben ist.

Ein gelungener Beteiligungsprozess berücksichtigt dabei zumindest folgende Kriterien (ähnlich in Eser 2013: 42): Zunächst einmal sollten die für die Entscheidungsfindung notwendigen Informationen frühzeitig für alle Beteiligten vorliegen. Von Anfang an sollte insbesondere transparent sein, welche Teile des Prozesses bereits feststehen und welche noch zu beeinflussen sind. Es ist des Weiteren darüber zu informieren, inwieweit jeder Einzelne tatsächlich Einfluss auf das Ergebnis nehmen kann. Idealerweise werden die Beteiligungsrechte schriftlich fixiert. Der gesamte Beteiligungsprozess sollte in einem fairen und respektvollen Klima und nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung stattfinden. Eine Berücksichtigung dieser Kriterien ist sowohl für umweltpolitische Entscheidungen als auch für konkrete Maßnahmen des Naturschutzes zu empfehlen, wenn diese auf Akzeptanz stoßen sollen.

1.3 Aktivitäten des BfN im Arbeitsschwerpunkt „Naturschutz und soziale Fragen“

Das BfN baut seit Ende 2015 kontinuierlich seinen Arbeitsschwerpunkt „Naturschutz und soziale Fragen“ auf, um soziale Aspekte des Naturschutzes verstärkt zu berücksichtigen. Ziel dieses Schwerpunktes ist es, integrative Angebote im und Teilhabe am Naturschutz für alle Menschen zu ermöglichen. Hierzu wurden verschiedene gesellschaftliche Gruppen identifiziert, um darüber eine konkretere Herangehensweise zu entwickeln. Menschen mit Migrationsgeschichte stellen eine dieser Gruppen dar. Das entsprechende Unterthema lässt sich mit „Naturschutz in der Migrationsgesellschaft“ betiteln.

In diesem Kontext sind einerseits die Bedürfnisse und Interessen der Menschen zu klären, andererseits müssen diejenigen Mechanismen, die Menschen von Naturschutz und Naturerleben ausschließen, aufgedeckt und kritisch hinterfragt werden. Zu betrachten sind hierfür unter anderem:

- Angebote (im Hinblick auf die konkrete Ausgestaltung von Aktionen, Orten, Bildungsmaterialien, Informationen etc.)
- Strukturen in Institutionen/Verbänden
- Naturschutzkommunikation in Politik, Naturschutzorganisationen und Medien

Aufbauend auf den sozialen und sozialpolitischen Fragen im Naturschutzkontext sollen im Arbeitsschwerpunkt neue Forschungs- und Modellprojekte entwickelt und parallel dazu neue Partnerschaften aufgebaut werden. Im Auftrag des BfN wurden, bereits vor einer Etablierung der sozialen Fragen als eigener Themenkomplex, Gutachten und Fachveranstaltungen zu Gerechtigkeitsfragen im Naturschutz durchgeführt. Die daraus abgeleiteten Empfehlungen zeigen, wie Gerechtigkeitsaspekte mit Fragen des Naturschutzes verzahnt sind und wie sich dies kommunizieren lässt (s. Eser, Benzing u. Müller 2013; Eser, Neureuther u. Müller 2011). Sie dienen mit als Grundlage für strategische Überlegungen zu einem Naturschutz, der seine Rolle stärker gesamtgesellschaftlich definiert. Die von der Stiftung Naturschutzgeschichte im BfN durchgeführte Veranstaltungsreihe „Bonner Gespräche“ thematisierte 2016 die Verbindung des Naturschutzes mit interkulturellen Aspekten. Der Austausch bezog sich unter anderem auf Projekte an der Schnittstelle dieser beiden Handlungsfelder und Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit der jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter.

Neu geplante bzw. anlaufende Vorhaben werden zunehmend mit einem konkreten Fokus auf interkulturelle Fragen konzipiert. Ziel ist der Transfer eines stärkeren interkulturellen Bewusstseins in die breite Naturschutzarbeit und eine intensivere Zusammenarbeit mit Akteuren der Migrationsforschung sowie der Migrationsarbeit. Das BfN führt deshalb gemeinsam mit seinen Partnern verschiedene Vorhaben durch, die sich entweder explizit mit der Verbindung zwischen Naturschutz und Migration beschäftigen oder diese als Teilaspekt behandeln. Einige der Vorhaben sind in Tabelle 1 und 2 kurz skizziert, um einen Eindruck vom Charakter dieser Projekte zu vermitteln.

Tab. 1: Laufende FuE-Vorhaben mit inhaltlichem Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund

Titel des Vorhabens (Laufzeit)	Bezug
Perspektivwechsel. Die Bedeutung der biologischen Vielfalt für die Lebensqualität prekärer urbaner Milieus (2016 – 2019)	In prekären urbanen Milieus sind auch Menschen mit Migrationsgeschichte vertreten. Die Stiftung Naturschutzgeschichte als Zuwendungsempfänger wird diesen Aspekt deshalb in ihrer Untersuchung berücksichtigen.
Entwicklung eines übertragbaren umweltpädagogischen Modells zur angeleiteten und reflektierten Erfahrung von Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten und naturfernen Familien (2016 – 2019)	Das Vorhaben richtet sich an bildungsbenachteiligte und naturferne Kinder und Jugendliche. Im Durchführungsort Hamburg-Wilhelmsburg bestehen deutliche Überschneidungen mit der Gruppe der Menschen mit Migrationsgeschichte. Eine Betrachtung der Ergebnisse vor diesem Hintergrund ist für den Abschlussbericht (Publikation) vorgesehen.

Titel des Vorhabens (Laufzeit)	Bezug
Fortsetzung des Dialogprozesses zwischen Religionsgemeinschaften und Naturschutzak- teuren in Deutschland (2016 – 2019)	Alle Kommunikations- und Vernetzungsaktivitäten inner- halb des Vorhabens sind neben den religiösen Aspekten auch auf die interkulturelle Arbeit ausgerichtet. Kommuni- kationsmaterialien werden zu diesem Zweck in andere Sprachen übersetzt (z. B. englische und arabische Über- setzungen des Projektflyers). Darüber hinaus sind interna- tionale Aktivitäten geplant.
Tagung „Naturschutz für alle – Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge“ als Teil der Reihe „Naturschutz: einladend – sozial – integrativ“ in der Internatio- nalen Naturschutzakademie (INA) Insel Vilm (2017)	Die Veranstaltung diente dem praxisorientierten Aus- tausch zur Frage, wie die Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund in die Angebote des Naturschutzes gelingen kann.

Tab. 2: Laufende EuE-Vorhaben und Vorhaben aus dem Verbändetitel mit inhaltlichem Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund

Titel des Vorhabens (Laufzeit)	Bezug
Naturerfahrungsräume in Großstädten am Bei- spiel Berlin (EuE, 2011 – 2020)	In der wissenschaftlichen Begleitung zum Hauptvorhaben werden soziologische Fragen zum kulturellen Hintergrund der Nutzerinnen und Nutzer der Naturerfahrungsräume und deren spezifische Nutzungsansprüche untersucht. Bei der Erstellung der Abschlussveröffentlichung soll dies an- gemessen Berücksichtigung finden.
Wald verstehen (Verbände, 2015 – 2017)	Zielsetzung des Verbändevorhabens „Wald verstehen“ der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald war, bildungsferne Kinder und Jugendliche aus einem großstädtischen Um- feld mit dem Wald vertraut zu machen. Der Stadtbezirk Hamburg-Wilhelmsburg war bewusst gewählt, da dort der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund vergleichs- weise hoch ist. Über Waldexkursionen, die Anlage eines Teiches oder kreative Programme fand eine aktive Ausei- nandersetzung mit Natur und Naturschutz statt.
Natur erleben verbindet – Naturerlebnis- und Mitmachangebote für Menschen aus sozial be- nachteiligten Schichten, Menschen mit Migrati- onshintergrund und Geflüchtete (Verbände, 2017 – 2018)	Ziel dieses Projektes vom Verband Deutscher Naturparke ist es, seine Angebote für Zielgruppen zu öffnen, die bis- her kaum angesprochen wurden. Das Projekt ist ein Bei- trag zu sozialer Gerechtigkeit und zur Integration von Men- schen mit Migrationshintergrund und Geflüchteten.

Für die Zukunft sind bereits Vorhaben in der Planung, die sich speziell auf „Menschen mit Migrationshintergrund“ beziehen. Zudem wird geprüft, inwieweit bei bestehenden Vorhaben Anknüpfungspunkte existieren.

1.4 Zentrale Ansätze für Projektkonzepte in der Zusammenarbeit mit Partnern des Sozialen und Interkulturellen

Bei der Umsetzung dieser Vorhaben und darüber hinaus arbeitet das BfN mit diversen Partnern im Naturschutz bereits gut zusammen. Dazu zählen unter anderem die Kooperationen mit

- dem Umweltbundesamt und dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung,
- der Stiftung Naturschutzgeschichte und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt,
- Verbänden wie Europarc und dem Verband deutscher Naturparke (VDN) und
- der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)
- sowie die DACH-Kooperation des BfN mit dem Umweltbundesamt Österreichs und dem Bundesamt für Umwelt in der Schweiz.

Auch bei zukünftigen Aktivitäten zu sozialen Fragen wird diese Zusammenarbeit von Bedeutung sein. Das BfN strebt jedoch zusätzlich an, die Verbindungen zum sozial- und integrationspolitischen Bereich zu stärken. Wo immer es sich inhaltlich anbietet, ist ein Austausch mit entsprechenden Einrichtungen wünschenswert.

Dass die enge Zusammenarbeit von Naturschutzverbänden und -initiativen mit Akteuren sozialer und interkultureller Einrichtungen großartige Möglichkeiten für beide Seiten bietet, lässt sich auf Projektebene leicht erkennen. Für Akteure im Naturschutz lohnt es sich deshalb, sich mit bestimmten Grundsätzen, die für derartige Projekte relevant sind, noch bewusster auseinanderzusetzen als bisher. Drei Grundsätze für eine Gestaltung von Vorhaben seien hier abschließend exemplarisch genannt:

Keine Exklusivität

Angebote sollten „integrativ“ und nicht „exklusiv“ gestaltet werden. Nachrangig sind Angebote, die sich ausschließlich an Menschen mit Migrationsgeschichte richten. Die Gruppe „Menschen mit Migrationshintergrund“ ist mindestens ebenso heterogen wie die restliche Gesellschaft. Deshalb ist es vorzuziehen, Angebote nicht nur auf diese Gruppe zuzuschneiden. Ein exklusives Vorgehen kann dem Gedanken der Integration im Wege stehen. Naturräume und Aktivitäten des Naturschutzes bieten ideale Bedingungen für Begegnungen und gemeinsame Erlebnisse von Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen. Dieses Potenzial sollte genutzt werden.

Empowerment

Ferner sollten Angebote wenn möglich gemeinsam mit den Zielgruppen gestaltet werden. Menschen mit Migrationsgeschichte sind selbst Expertinnen und Experten für ihre Belange. Eine Nutzung dieser Expertise ist deshalb zielführend. Als Partner kommen hierbei Selbstvertretungsorganisationen, kulturelle Vereine, Quartiersmanagement oder andere interkulturell arbeitende Organisationen in Betracht, die nicht nur über relevante Erfahrungen verfügen, sondern häufig auch eine gute lokale Vernetzung aufweisen.

Bewusstsein schaffen

Das Ziel, auf allen Ebenen des Naturschutzes Ausschlussmechanismen zu verringern, kann nur gelingen, wenn bei den entsprechenden Akteuren ein ausgeprägtes Bewusstsein für

diese existiert. Für das Verständnis von Bedürfnissen anderer Menschen sind dabei so elementare Fähigkeiten wie Empathie und Reflexion zentral – Kompetenzen, die aus dem Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung bekannt sind. Dieser Bezug verwundert nicht, denn letztlich ist die Verbindung aus ökologischen und sozialen Überlegungen Teil des Konzeptes einer nachhaltigen Entwicklung.

Dr. Frank Wichert

Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstr. 110, 53179 Bonn

frank.wichert@bfn.de

www.bfn.de

Teil A:

Andere Länder – andere Sitten: allgemeine Erfahrungen und Empfehlungen

2 Umwelt und Naturschutz in der Migrationsgesellschaft – Eine Reflexion über Aufgaben der Umwelt- und Naturschutzorganisationen

Rana Aydin-Kandler

Das große Thema Migration beschäftigt aktuell viele Menschen und eigentlich kann jeder etwas dazu sagen. Aber ohne in bestimmte Debatten einzutauchen, gleich vorweg: Migration ist Normalität und zählt zur Realität unseres Landes und der Welt, die wir bewohnen. Knapp 65 Millionen Menschen sind gegenwärtig auf der Flucht – mit steigender Tendenz. Eine Migrationsgesellschaft – wie wir eine sind – erfordert, dass der Umgang mit Diversität – d. h. gesellschaftlicher Heterogenität – Normalität wird. Das ist nicht einfach gegeben, sondern bedarf eines ständigen Aushandlungsprozesses, dem wir uns alle stellen müssen.

Umwelt- und Naturschutz lebt von Menschen, die sich engagieren. Wer einen nachhaltigen Wandel hin zu einer umweltbewussten Gesellschaft anstrebt, ist auf alle hier lebenden Menschen angewiesen. Daher muss es Ziel sein, möglichst viele Menschen zu erreichen und zu begeistern. Die Beschäftigung mit Natur- und Umweltschutz besitzt ein enormes Potenzial für eine inklusive Gesellschaft, und das nicht nur im Sinne einer Inklusion von Menschen mit Behinderung.

Natur- und Umweltschutzthemen sind universell und bieten hervorragende Mitmachmöglichkeiten, deren Potenziale besser genutzt werden müssen. Um das umsetzen zu können, braucht es Menschen, die sich engagieren – aber auch vor allem hauptamtliche Kräfte und Entscheiderinnen und Entscheider, die über Ressourcen verfügen. „Die“ Formel, wie man mehr Menschen zur Mithilfe aktivieren kann, gibt es sicher nicht. So viel ist aber sicher: Es bedarf kontinuierlicher und vor allem hauptamtlicher Arbeit in diesem Themenfeld.

Wichtig ist es, nicht über Defizite von bestimmten Personengruppen zu sprechen, die angeblich „schwer zu erreichen sind“ oder mutmaßlich „gar kein Interesse an Umwelt- und Naturschutz-Themen“ haben. Vielmehr soll der Blick auf Strukturen und Verantwortung gerichtet werden und genauer hingeschaut werden, wo es Hindernisse und Barrieren gibt und wie diese aus dem Weg geräumt werden können.

In diesem Zusammenhang geht dieser Beitrag insbesondere auf die Rolle der Umwelt- und Naturschutzorganisationen ein, welche Entwicklungen dort stattfinden und zeigt einige Anforderungen, Bedarfe und Herausforderungen auf. Daraus werden eine Vision abgeleitet und einige kritische Fragen zur Diskussion in den Raum gestellt.

Außer in Nordrhein-Westfalen finden auch in vielen anderen Bundesländern vielerorts Initiativen oder Projekte statt, die einen „diversitätsbewussten“ Ansatz verfolgen. Das Engagement – häufig ehrenamtlich – belegt: Es gibt ein Interesse und einen Bedarf in diesem Feld, die bisher von den etablierten Umwelt- und Naturschutzorganisationen nicht ausreichend abgedeckt wurden und werden. Viele etablierte Organisationen, die bereits über viele Jahre und mit großer Erfahrung aktiv sind, haben es bisher versäumt, eine diversitätsbewusste Umweltbildung anzubieten, so dass auch unter ihren haupt- und ehrenamtlichen Kräften kaum Vielfalt zu finden ist.

Der ehemalige Generalsekretär des Deutschen Naturschutzrings Dr. Helmut Röscheisen war einer der ersten, der die Notwendigkeit der Öffnung der Organisationen schon früh benannt

hat. Erst seit einigen Jahren widmen sich Verbände und Organisationen verstärkt den Themen „Vielfalt“, „interkulturelle Öffnung“ etc., bundesweit und regional. Ein wichtiges Element ist dabei die Stiftung Umwelt und Entwicklung (SUE) NRW, die mit dem Förderstrang „Interkultur“ auch Projekte mit multikulturellem und antirassistischem Hintergrund in Nordrhein-Westfalen fördert. Die SUE NRW hat sich des Themas angenommen und ist ein wichtiger Wegweiser in diesem Bereich.

Auch der Naturschutzbund NABU NRW hat ein stärkeres Bewusstsein für eine „Öffnung“ entwickelt, sowohl mit dem Projekt „Waldwelten“, das diversitätsbewusst ausgerichtet ist, als auch institutionell mit der Verabschiedung einer Resolution zur Öffnung des NABU Ende 2015. Weiterhin widmet sich die Natur- und Umweltschutzakademie (NUA) NRW dem Thema und führt aktuell in einem kleinen Kreis eine Bestandsaufnahme durch, um die Bedarfe zu ermitteln.

Die etablierten Organisationen besitzen eine wichtige Funktion, da sie über die notwendigen Ressourcen und auch Know-how verfügen. Dabei sollten jedoch nicht „Programme für Migranten“ angeboten werden, sondern das Thema in alle bestehenden und neuen Programme eingeflochten werden, sodass sie von Beginn an diversitätsbewusst ausgerichtet sind. Dazu zählen eine personelle und programmatische Öffnung, gezielte Nachwuchsförderung, Mehrsprachigkeit und ein vorurteilsbewusster Ansatz in der Umwelt- und Naturschutzarbeit. Oft wird ein stereotypes, vorurteilhaftes Bild von Migrantinnen und Migranten gezeichnet, das sie als sozial defizitär darstellt. Dies gilt es zu überwinden – durch Fortbildungen, Kooperationen, Reflexion etc.

Die vielen Aktivitäten mit unterschiedlicher Intensität und Professionalität sind noch nicht ausreichend gut vernetzt und bekannt. Oftmals wird das Rad immer wieder neu erfunden: So wird die Broschüre für umweltfreundliches Verhalten im Haushalt zum dritten Mal in deutsch-türkischer Sprache konzipiert. Das mag wichtig sein, ist aber angesichts knapper Ressourcen nicht sinnvoll. Daher bedarf es eines verbesserten Wissenstransfers der Akteure, die landesweit aktiv sind und über die Ressourcen verfügen, Wissen besser zu verknüpfen.

Auch darf nicht übersehen werden, dass es sich meist um ehrenamtliches Engagement mit knappen zeitlichen und finanziellen Ressourcen handelt. Das erschwert eine Professionalisierung des Engagements. Aufgrund der Förderung von Projekten mit lediglich maximal zwei bis drei Jahren Dauer tritt keine Verstetigung ein. Noch wird zu sehr kompensiert, d. h. lediglich fehlende Bedarfe gedeckt, was auch wichtig ist. Wenn aber ein wirklicher Wandel erzielt werden soll, bedarf es einer systematischeren Zusammenarbeit aller Akteure und einer gemeinsamen Vision.

Natur- und Umweltthemen bieten hervorragende Anknüpfungs- und Ausgangspunkte für gemeinsame Ideen und Aktivitäten. Die Natur- und Umweltarbeit ist universell ausgerichtet. Damit können Potenziale und Ressourcen in den Vordergrund gestellt werden. Die wachsende gesellschaftliche Vielfalt kann als Chance gesehen werden, die wir aktiv mitgestalten.

Dazu gehört auch, dass wir kritisch über unser Handeln reflektieren:

- Wer hat Zugang zu unseren Aktivitäten und wer wird unbewusst ausgeschlossen?
- Welche Kommunikationskanäle werden gewählt?

- Werden auch Kooperationspartner wie Migrantenselbstorganisationen (MSO) angesprochen?
- Welche Orte wählen wir für Veranstaltungen und sind diese für alle erreichbar?
- Welche Formate wählen wir für unsere Veranstaltungen und eignen sich diese, um vielfältige Erfahrungshintergründe aufzunehmen?

Auch muss stärker über unsichtbare Barrieren nachgedacht werden, z. B. fehlendes Wissen oder nicht vorhandene Netzwerke, Mitgliedschaften etc., und Strategien entwickelt werden, diese zu überwinden.

Das alles erfordert mehr Anstrengung, eine ständige Hinterfragung unserer Aktivität und natürlich mehr Ressourcen. Aber das gehört auch zur Kultur der gelebten Demokratie, wenn wir die gesellschaftliche Vielfalt auch in unseren Strukturen, Programmen und Projekten widerspiegeln wollen.

Rana Aydin-Kandler

NABU NRW e. V., Völklinger Str. 7 – 9, 40219 Düsseldorf

aydin.rana@gmail.com

www.nrw.nabu.de

3 Naturverständnis in unterschiedlichen Kulturen – eigene Erfahrungen

Gertrud Hein

Egal zu welcher Jahreszeit – für viele Deutsche ist es eine Selbstverständlichkeit, in ihrer Freizeit draußen unterwegs zu sein. Sie führen den Hund aus, pflegen ihren Garten, radeln, wandern, schwimmen, sonnenbaden, paddeln, reiten, machen Wintersport oder gehen kurz mal allein, mit Familie oder Freunden eine Runde im Wald spazieren. Bundesweit ist flächendeckend eine entsprechend gutausgebaute Freizeitinfrastruktur vorhanden und es gehört auch zur Selbstverständlichkeit, dass jede Bürgerin und jeder Bürger das Recht haben, zum Zwecke der Erholung auch Wald- und Feldflur zumindest auf Wegen zu betreten. Die Outdoorbranche boomt und stellt einen enormen Wirtschaftsfaktor dar. Auffallend ist allerdings, dass nur wenige der vielen in Deutschland lebenden Migranten und Migrantinnen ebenfalls draußen unterwegs sind und die Anzahl der Naturschutzaktiven mit Migrationshintergrund verschwindend gering ist.

Der Blick auf das Naturverständnis in den unterschiedlichen Kulturen kann eine Erklärung für diese Zurückhaltung in Sachen Natur sein.

3.1 Natur – Heimat – Wandern in Deutschland

Das persönliche Verhältnis zur Natur wird durch die eigene Biographie und das gesellschaftliche Umfeld, in das man hineinwächst, geprägt. Meine eigene Kindheit (Geburtsjahr 1956) ist geprägt durch das allnachmittägliche Draußenspielen mit anderen Kindern in einer niederrheinischen Kleinstadt, durch die ausgedehnten Ferienwanderungen mit der Großfamilie in der Eifel (Heimat meiner Eltern) und durch wunderschöne Sommerferien in Osttirol. Ich hatte großes Glück, denn ich wuchs sowohl wohlbehütet als auch „frei“-laufend auf und meine Eltern/Großeltern vermittelten mir eine Liebe zur Natur und Freude am Wandern. Wäre ich nur 40 km weiter südöstlich in der damals noch sehr umweltbelasteten Stadt Duisburg in sozialschwachen Verhältnissen aufgewachsen, hätte ich heute höchstwahrscheinlich eine ganz andere Beziehung zur Natur. Für das persönliche Naturverständnis eines Menschen ist prägend, in welcher Landschaft (Küste, Flusslandschaft, Gebirge, Heide, Wald, Börde, Großstadt u. a.), und in welchem sozialen Umfeld man als Kind aufwächst – aber auch, wo und wie gespielt wird. Auch heute macht es noch einen großen Unterschied, ob ein Kind im sozialen Brennpunkt inmitten einer Großstadt ohne fußläufig erreichbare Grünflächen aufwächst, als Bauerskind von klein auf mithelfen muss oder unbeschwert mit anderen Kindern im dörflichen Umfeld spielen kann. Ferner ist das Vorbild durch die Bezugspersonen wie Eltern, Großeltern, Geschwister und Freunde, mit denen man als Kind etwas gemeinsam in der Natur unternimmt oder nicht, ebenso entscheidend für die Prägung des Naturverständnisses wie die Bildung. In Deutschland sind Natur und Landschaft als übergreifendes Thema in Literatur, Musik und bildender Kunst omnipräsent, was auch Spuren im Hinblick auf die Beziehung und die Sehnsucht der Deutschen zur Natur hinterlassen hat.

Das heutige Naturverständnis vieler Deutscher ist das Ergebnis einer längeren Entwicklung. Deren Betrachtung hilft zu verstehen, warum viele Mitmenschen mit Migrationshintergrund anscheinend nur wenig Interesse an der Natur in ihrer neuen Heimat haben und auch nur sehr zögerlich ein Verhältnis zur Natur aufbauen.

Die deutsche Wander- und Heimatbewegung hat eine über hundertjährige Tradition. Wer es

sich leisten konnte, verbrachte schon Anfang des letzten Jahrhunderts seinen Urlaub in der Sommerfrische auf dem Lande oder fuhr ins Seebad an die Nord- bzw. Ostsee. Zu der damaligen Zeit arbeitete die Landbevölkerung körperlich überwiegend sehr hart und das Leben wurde fast ausschließlich durch die Arbeit geprägt. Nicht nur für Bauern, Imker, Schäfer, Forstwirte, Fischer, sondern für alle war die Natur und Landschaft, in der sie lebten, das ganz normale Lebens- und Arbeitsumfeld, das vornehmlich unter dem Aspekt „Nutzen“ und „Überleben“ gesehen wurde. Obsternte, Pilze- und Beerensammeln gehörten zum normalen Jahresverlauf. Nur der von Joseph von Eichendorff (1788-1857) beschriebene „Taugenichts“ hatte die von Gott erwiesene Gunst, statt körperlich hart zu arbeiten, einfach in Berg und Tal und Strom und Feld unterwegs zu sein, die Natur zu betrachten und sich von ihr begeistern zu lassen. Mangels alternativer Fortbewegungsmittel mussten früher ohnehin alle erforderlichen Wege zu Fuß bewältigt werden, so dass „Wandern“ normaler Alltag war. So war es bis vor einigen Jahrzehnten der Landbevölkerung sicherlich sehr suspekt, die feinen Stadtmenschen in ihren Dörfern und im Umfeld umherwandern zu sehen. Der mit den Sommer- und Winterfrischlern verbundene wirtschaftliche Aufschwung ihrer Dörfer war allerdings sehr willkommen. Im Laufe der Zeit erkämpften sich auch Industriearbeiter und -arbeiterinnen das Recht auf Urlaub und das Recht für jedermann auf eine aktive Freizeitgestaltung in Natur und Landschaft. Die wachsende für alle frei zugängliche Freizeitinfrastruktur (z. B. Wanderwege, Ausflugsgaststätten, Erholungsheime) wurde als großer gesellschaftlicher Fortschritt gesehen. Über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg schlossen sich zunehmend Menschen zusammen und gründeten entsprechende Wander-, Heimat-, Naturschutz- und Naturkunde-Vereine.



Abb. 1: Wanderverein unterwegs in die Haard 1925

Bei der Begegnung mit fremden Kulturen ist festzustellen, dass das Verhältnis zur Natur von den jeweiligen gesellschaftlichen Traditionen, aber auch durch die akuten Lebensverhältnisse (Stadt – Land, arm – reich, Bildung) entscheidend geprägt wird. Es sind Parallelen zur Situation in Deutschland vor einigen Jahrzehnten zu erkennen, als die ländliche Bevölkerung

und die Industriearbeiter ebenfalls keine besondere Affinität zur Freizeitgestaltung in der Natur oder zum Naturschutz hatten.

3.2 Religiös geprägte Kulturen in Asien (Indien, Sri Lanka, Nepal, Bhutan, Tibet)

In diesen Ländern leben die Menschen mit großer Hitze, extremer Trockenheit, quälender Schwüle und dem regenreichen Monsun, der das ganze Land für kurze Zeit im Regen versinken lässt. Hierdurch werden ihr Alltag und ihre Verhaltensweise wesentlich geprägt, weswegen man sich bevorzugt in kühlen, schattigen Räumen aufhält. Wandern und Rad fahren ist in diesen Ländern absolut unüblich und bei diesen klimatischen Verhältnissen auch nicht empfehlenswert. Nur wenige Kulturen sind seit jeher so konsequent mit Tieren und Pflanzen verbunden, wie die stark durch Religionen (Hinduismus, Buddhismus) geprägten asiatischen Länder. Dort haben die Menschen seit vielen Generationen ein besonderes Verhältnis zur Natur, da der Schutz des Lebens eine Säule der Religion darstellt. Die Heiligkeit der Tiere wurzelte in einer starken Identifikation mit ihnen. Der Glauben an die Seelenwanderung, bei der sich die Seele zwischen verschiedenen Existenzformen hin- und her bewegt, ist hierbei entscheidend. Die Religionen fordern Gewaltlosigkeit, die es auch verbietet, irgendeinem Lebewesen ein Leid zuzufügen und ohne einen tatsächlich besonderen Anlass ein Tier zu töten. Deshalb gehört es zur Religion der Hindus und Buddhisten, Vegetarier zu sein. Die Heiligkeit der Tiere wurde durch Legenden bewahrt, die ihnen göttliche Abstammung zuschrieben. Da die zahlreichen Hindu-Gottheiten in der Symbolik bestimmte Reittiere (Kobra, Tiger, Affe, Elefant, Pfau u. a.) haben, erfahren diese Tiere bei den Gläubigen eine besondere Verehrung.

Persönliches Beispiel: Bei einem Besuch des Botanischen Gartens von Bangalore in Südin- dien, der an diesem Tag insbesondere von Schulklassen stark besucht war, wurde ich von einem Gärtner auf eine Kobra aufmerksam gemacht, die wenige Meter vom Weg entfernt auf einem sonnigen Platz unter einem Baum ruhte. Während in Deutschland sofort der gesamte Botanische Garten geräumt würde und Sondereinsatzkräfte alarmiert wären, störte sich hier niemand an der giftigen Kobra und keiner sah irgendeine potenzielle Gefahr für die vielen jungen Gäste. In Indien haben auch gefährliche Tiere keine Nachstellung zu befürchten, und es wird höchstens eine sanfte Vertreibung in Erwägung gezogen. Also blieb die Kobra unbe- helligt mitten im Botanischen Garten liegen.

Über Generationen wurden die asiatischen Wälder nie unter dem alleinigen Aspekt der Holz- nutzung (Brenn- und Bauholz) wahrgenommen. In erster Linie gingen die Menschen in den Wald, um sich mit Früchten, Wurzeln oder Kräutern zu versorgen oder Tierfutter zu sammeln. Schon in den ältesten Sanskritschriften – den Jahrtausende alten „Veden“ der Hindus – wer- den zahlreiche religiöse Regeln aufgezählt, die auch einzelne Pflanzen und Tiere betreffen. Der respektvolle Umgang mit der Natur wird gefordert und es besteht z. B. das Verbot, be- stimmte Bäume wie den Neem-Baum zu fällen, dessen Blätter in der Ayurvedamedizin viel- fältige Verwendung finden. Erst die britische Kolonialregierung richtete ihren Fokus auf die Edelhölzer und startete die professionelle Forstwirtschaft. Dass sie damit viele Menschen von einer für jedermann zugänglichen wichtigen Nahrungsquelle abschnitten, war ihnen kaum bewusst. Großflächige Abholzungen hatten auch zur Folge, dass der Grundwasser- spiegel absank, wodurch sich für viele Frauen der ohnehin mühsame Weg beim Wasserho-

len erheblich verlängerte. Vielerorts begehrten die Menschen gegen die rücksichtslose Abholzung auf, was zur Gründung der Chipko-Bewegung führte, bei der insbesondere die indischen Frauen seit den 1970er Jahren Widerstand gegen Waldzerstörung leisten. Diese Bewegung findet ihren Vorläufer bei der religiösen Gemeinschaft der Bishnoi, die größtenteils im indischen Bundesstaat Rajasthan in der Wüste Thar lebt und vor fünf Jahrhunderten gegründet wurde. Bishnoi bedeutet „Neunundzwanzig“, abgeleitet von den 29 ökologischen und spirituellen Geboten, die z. B. den Verzehr von Fleisch und das Fällen von Bäumen verbieten. Eine weitere Regel lautet, dass wilde Tiere zu schützen sind, da auch sie eine Rolle im Gleichgewicht der Natur spielen. Mit den 29 Regeln ist es den Bishnoi möglich, unter schwierigen klimatischen Bedingungen in der Wüste zu überleben. Sie leben streng vegetarisch und vertreiben auch alle Jäger und Wilderer aus ihren Gebieten. Wie konsequent die Bishnoi sind, wurde deutlich, als sie sich um 1730 in einem Dorf gegen die Abholzung von Khejri-Bäumen durch Soldaten des örtlichen Maharajas wehrten. Hierbei sollen mehrere hundert Dorfbewohner und -bewohnerinnen getötet worden sein, die sich zum Schutz vor die Bäume gestellt hatten. Der Protest war erfolgreich, denn der Maharaja erließ ein Dekret gegen die Abholzung.

Mit ihrem strengen Regelwerk gehören die Bishnoi zu den ersten Umweltschützern der Welt. Seit Jahrzehnten wächst in Asien die Bevölkerung rasant, was zu einem erheblichen Druck auf die noch verbliebenen Lebensräume zahlreicher Tier- und Pflanzenarten führt. Indien, Nepal, Bhutan und Sri Lanka verfügen über bemerkenswerte Nationalparke, die schon vor einigen Jahrzehnten ausgewiesen wurden und teilweise aus den Jagdgebieten der einstigen Herrscher und Kolonialherren hervorgingen.



Abb. 2: Nationalpark Chitwan in Nepal

Foto: G. Hein

Die asiatischen Nationalparke werden neben ausländischen auch von überraschend vielen

einheimischen Touristen sowie Schulklassen besucht, die mit Begeisterung auf den geführten Touren dabei sind. Diese naturbegeisterten Asiaten gehören allerdings in der Regel zur gebildeten und finanzstarken Mittel- und Oberschicht. Im asiatischen Raum haben Pilgerreisen eine lange Tradition und es ist überraschend, wie viele Menschen auch im Familienverband zu Pilgerzielen unterwegs sind. Zu den bekanntesten Pilgerzielen gehören die Gangesquellen (Indien), der heilige Berg Kailash (Tibet) und Muktinath (Nepal).

3.3 Afrika

Der afrikanische Kontinent bietet sehr unterschiedliche Lebensräume (Wüsten, Savannen, Urwald, Küsten, Hochgebirge u. a.) und Kulturen. Ebenso unterschiedlich sind die Menschen und ihr Verhältnis zu Natur. Länder wie Kenia, Tansania, Südafrika, Namibia und Botswana sind für ihre tierreichen Nationalparke bekannt und haben eine jahrzehntelange „Safari“-Tradition. Viele Menschen in Afrika leben von den Jobs des Safari-Tourismus (Wildhüter, Ranger, Fahrer, Hotelpersonal etc.), der in diesen Ländern auch eine wichtige Säule der Volkswirtschaft darstellt. Die Naturführer, Ranger und Wildhüter sind in der Regel sehr kenntnisreich und leisten als Begleiter für die Nationalparkbesucher hervorragende Arbeit. In Afrika gibt es im Gegensatz zu Asien nahezu keinen Binnentourismus. Nationalparke werden fast ausschließlich von ausländischen Gästen besucht. Auch gut betuchte Afrikaner oder Afrikanerinnen sind kaum unter den Safarigästen anzutreffen.

In vielen afrikanischen Regionen dreht sich der Alltag um die Beschaffung von Nahrung und Brennholz. Das Vieh braucht Weideflächen und um satt zu werden, muss zusätzlich gejagt oder gefischt werden. Der Schutz der Natur spielt in diesem Überlebenskampf kaum eine Rolle und auch die Naturschutzgesetzgebung wird schlichtweg ignoriert. Die illegale Jagd nach Elfenbein und Nashörnern bringt auf dem internationalen Schwarzmarkt Millionengewinne und ist bestens organisiert. In der Regel werden nur die einheimischen Helfer als Wilderer gefasst, eingesperrt oder gar getötet, während die Fadenzieher über alle Grenzen hinweg unbehelligt weiteragieren. Immer mehr Heilpflanzen wie z. B. *Hoodia* im südlichen Afrika, mit denen die Pharmaindustrie gute Geschäfte machen kann, werden gewildert und illegal gehandelt. Eine Auswirkung des Pflanzendiebstahls ist, dass die einheimische Bevölkerung diese traditionellen Heilpflanzen nicht mehr für den Eigenverbrauch finden und nutzen kann. Teure Medikamente aus Apotheken können sich die Menschen als Alternative nicht leisten. Der finanzielle Anreiz durch das Geschäft mit der Wilderei macht die Natur in weiten Teilen Afrikas zur käuflichen Ware. Der rigorose Kampf der Nationalparke und Naturschutzorganisationen gegen Wilderei, illegale Abholzung und Beweidung birgt ein großes Konfliktpotenzial mit der armen Bevölkerung, die ums Überleben kämpft. Es ist sehr schwierig, Naturschutzideen voranzubringen, wenn in diesen Regionen wirtschaftlichen Interessen vorliegen und Arbeitsplätze in Aussicht stehen. Die mitteleuropäischen Naturschützer treten für den großflächigen Schutz der verbliebenen afrikanischen Regenwälder auch aus Klimaschutzgründen ein und wollen in den Augen der dort lebenden Menschen den ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung verhindern, was auf wenig Zustimmung stößt.

Der Eingriff in Natur und Landschaft durch großflächige Abholzung, Rohstoffabbau und Intensivierung der Landwirtschaft hat nicht nur den Rückgang von Tieren und Pflanzen zur Folge, sondern bedroht auch die Existenz von ganzen Volksstämmen, wovon insbesondere ethnische Minderheiten betroffen sind.

Beispiel Dzanga-Zangha: Seit 1990 arbeitet der World Wide Fund For Nature (WWF) im Regenwald-Nationalpark Dzanga-Ndoki (Teil des UNESCO-Weltnaturerbes seit 2012) in der Zentralafrikanischen Republik, wo zahlreiche Waldelefanten und Flachlandgorillas leben. In dieser Dreiländerregion (Zentralafrika, Kongo, Kamerun) lebten die BaAka-Pygmäen, die zu den ältesten Völkern der Erde gehören und als Waldbewohner geniale Jäger mit einem großen Wissen über die Geheimnisse des Urwalds waren. Sie jagten mit aus Lianenfasern geflochtenen Netzen, mit Pfeil und Bogen sowie Speeren und wussten, welche Pflanzen als Nahrungs- oder Heilpflanze genutzt werden konnten. Als in den 70er Jahren ausländische Holzfirmen in diese Region vorstießen, um kostbare Tropenhölzer zu fällen, geriet das Leben der BaAka aus der Balance. Es wurden Straßen in den Dschungel geschlagen und Arbeiter aus anderen Regionen angeworben. Diese Arbeiter gingen mit Gewehren und Fallen auf die Jagd nach Buschfleisch, das sie zusätzlich noch gewinnbringend im ganzen Land vermarkten konnten. Durch die maßlose Wilderei und die großflächige legale und illegale Abholzung haben die Pygmäen Lebensraum und Existenzgrundlage verloren. War es früher für die einsichtigen Halbnomaden möglich, irgendwo anders hinzuziehen, wo sie Nahrung fanden, sind sie heute zur Sesshaftigkeit gezwungen, da es den Lebensraum Urwald nicht mehr gibt. Das über Jahrtausende angesammelte Wissen der Pygmäen über Tiere und die Heilkraft der Pflanzen droht verloren zu gehen. Aus den kenntnisreichen Jägern und Sammlern ist inzwischen ein bedrohtes Volk geworden.

(<http://www.wwf.de/themen-projekte/projektregionen/kongo-becken/arbeit-mit-den-baaka/>)



Abb. 3: BaAka-Pygmäen, ein bedrohtes Volk mit großem Wissen über Nahrungs- und Heilpflanzen

Foto: G. Hein

In vielen Ländern Afrikas prägen Armut und Hunger den Blick auf die Natur: Was ist essbar oder anderweitig nutzbar (Brennholz, Fasern, Heilmittel, Färbemittel u. a.)? Was ist verkäuflich (Fleisch, Fell, Heilpflanzen, Elfenbein, Knochen u. a.)? Was ist gefährlich? Viele unserer in Deutschland geschützten Vögel wie der Weißstorch, die zum Überwintern nach Afrika ziehen, werden dort gejagt und dienen als willkommene Nahrung oder Handelsobjekt.

Migranten und Migrantinnen aus afrikanischen Ländern sind teils über das große Interesse vieler Deutscher an der afrikanischen Natur erstaunt. Viele sind jedoch offen für eine Mitwirkung in der praktischen Naturschutzarbeit und erfahren dies als Stärkung ihres Gefühls von Selbstwirksamkeit.

3.4 Länder des früheren Ostblocks

Dünnbesiedelte Landschaften mit großflächigen Wäldern, Steppen und Halbwüsten machen es erforderlich, dass sich die dort lebenden Menschen mit der Natur zu allen Jahreszeiten (heiße Sommer, bitterkalte Winter) auskennen und sich entsprechend mit ihr arrangieren. In Ländern des früheren Ostblocks kennen sich viele Menschen sehr gut in der Natur aus und sammeln leidenschaftlich Pilze und Heilpflanzen, gehen jagen oder angeln. Sie wissen die Natur für sich zu nutzen, und bereits vor Jahrzehnten wurde die Ausweisung großer Nationalparke und sonstiger Schutzgebiete von einheimischen, bestens ausgebildeten Naturschützern vorangetrieben. Die Menschen lieben es, draußen unterwegs zu sein, wobei diese Sehnsucht allerdings eine ausgesprochene Männerdomäne ist. Wie aktuelle Pressebilder vom russischen Präsidenten Wladimir Putin zeigen, ist es wohl ein ausgesprochenes Zeichen der Männlichkeit, als Jäger oder Angler zu Fuß, per Allrad oder hoch zu Ross in Tarnkleidung oder mit nacktem Oberkörper in der Natur unterwegs zu sein. Das abendliche Lagerfeuer mit Wodka, Grillfleisch und Jagdlegenden rundet das Bild von Freiheit, Abenteuer und Männlichkeit ab. Wer diesen Männern begegnet ist und deren Mentalität kennt, kann sich vorstellen, dass sie auch in Deutschland nach solchen Abenteuern an Seen, Flüssen und in Wäldern suchen und manch einer nicht verstehen kann, was die deutsche Gesetzgebung und der Naturschutz gegen diese Aktivitäten einzuwenden haben.

3.5 Mittlerer Osten

Die Türkei ist zu einem Viertel der Fläche mit Wald bedeckt und verfügt mit mehr als 9.000 heimischen Pflanzen über einen großen Naturreichtum. Lediglich 1,3 % der Landesfläche stehen unter Naturschutz. Die Beziehung zur Natur ist in der Türkei wie auch in anderen orientalischen Ländern bei der Stadtbevölkerung und Landbevölkerung sehr unterschiedlich. Während die in der Stadt lebenden Menschen z. B. das Grün ihrer gepflegten Parkanlagen sehr zu schätzen wissen und eine Bereitschaft haben, sich auch für den Schutz der Natur einzusetzen, spielt das Naturerlebnis für die ländliche Bevölkerung kaum eine Rolle. In den kargen Landschaften ist es verständlich, dass sich die Menschen bei großer Hitze vorrangig in den schattigen Häusern aufhalten. Wenn es abends etwas abkühlt, setzt man sich nach draußen vor das Haus oder trifft sich am kleinen zentralen Platz, wo die Kinder spielen können. Traditionell spielen Gärten in diesen Kulturen eine große Rolle. Außerhalb der Städte wird in der Landwirtschaft noch viel ohne Maschinen gearbeitet und die Menschen legen die erforderlichen Wegstrecken zu Fuß zurück. Wandern hat in den Ländern des Mittleren Ostens keinerlei Tradition. Nur wer kein Auto, Motorrad oder Esel hat, ist zu Fuß unterwegs! Über wandernde Touristen und ihr hochentwickeltes Wanderequipment können sich die

Menschen des mittleren Ostens nur wundern. Zu den wenigen attraktiven Zielen in der Landschaft, die von der Bevölkerung besucht werden, gehören Seen und Wasserfälle. Hierhin gehen auch Frauen mit ihrer nur bedingt geländetauglichen Kleidung/Schuhwerk, um sich dort zum traditionellen Picknick mit der (Groß-)Familie und Freunden niederzulassen. Teestuben und Grillplätze gehören zur willkommenen Infrastruktur dieser Ausflugsziele. Die Freizeit, die die Deutschen gerne für Draußenaktivitäten nutzen, wird im Mittleren Osten bevorzugt im Kreise der Familie im Haus verbracht, wobei traditionell das gemeinsame Essen im Mittelpunkt steht.



Abb. 4: Traditionelles türkisches Picknick einer (Groß-)Familie

Foto: G. Hein

Diese Verhaltensweise wird auch in ihrer neuen Heimat gepflegt. So reicht bereits der Stadtpark als Ausflugsziel völlig aus, zumal es hier auch die gewünschten Waschgelegenheiten und Toiletten gibt.

3.6 Interkulturelle Öffnung des Naturschutzes

Weltweit ist die Natur in Gefahr und die biologische Vielfalt nimmt rasant ab. Die Bewahrung der Natur ist ein globales Thema und für den Naturschutz ist es wichtig, alle gesellschaftlichen Gruppen anzusprechen. Für Menschen mit Migrationshintergrund sollten sich die Akteure des Naturschutzes verstärkt öffnen, um sie besser als bisher zu erreichen. Das Kennenlernen von Natur und Landschaft hätte durch die damit verbundene, stärkere regionale Identifikation zudem positive Auswirkungen für die gesellschaftliche Integration. Damit die interkulturelle Öffnung gelingt, ist zu ergründen, welche Barrieren und Ausschlussmechanismen dem bislang im Wege stehen.

Heimatlandschaft als Ideal im Kopf: Jeder Mensch wird durch die Natur und Landschaft geprägt, in der er oder sie aufgewachsen ist. Irgendwo anders fühlt man sich zunächst nicht heimisch. Die Flüchtlinge des 2. Weltkriegs, die als Vertriebene zum Beispiel von der Kurischen Nehrung letztendlich in einem deutschen Mittelgebirge angesiedelt wurden, waren auch ihr Leben lang durch ihre Erinnerungen an ihre ostpreußische Heimat geprägt und hatten lebenslang Anpassungsschwierigkeiten in ihrer neuen Heimat. Viele Menschen mit Migrationshintergrund haben auch noch in der zweiten und dritten Generation ihr ursprüngliches Herkunftsland als Ideal im Kopf, was immer wieder durch Bilder und Erzählungen in den Familien und in Freundeskreisen unterstützt wird. Ein Gespräch mit zwei jüngeren Männern aus der Türkei und Marokko, die mit ihren deutschen Arbeitskollegen eine Waldexkursion als Teamtraining unternommen hatten, ergab, dass ihnen der Waldaufenthalt sehr gut gefallen hatte. Beide waren das letzte Mal während ihrer Schulzeit im Wald, was sie nachträglich eigentlich sehr bedauerten und sich selbst fragten, warum sie den nahegelegenen Wald als Ausflugsziel nicht wahrnehmen. Viele Migranten scheinen gar nicht auf die Idee zu kommen, in ihrer Freizeit spazieren zu gehen oder Fahrradtouren zu unternehmen. So bleibt der Waldausflug zur Schulzeit vielleicht ihr einziger Kontakt zur Natur in Deutschland.

Wald als Tabufläche: In vielen Ländern, aus denen Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Flüchtlinge stammen, sind die Wälder kaum mit Wegen erschlossen und der Bevölkerung ist in der Regel auch jeglicher Zugang verboten. Außerdem werden Wälder oftmals wegen der Wildtiere (Wolf, Bär, Tiger u. a.) als gefährlich empfunden, so dass diese nur in Ausnahmefällen betreten werden. Ein Waldbesuch ist in diesen Gesellschaften nicht üblich, weswegen ein Großteil der Migrantinnen und Migranten nicht auf die Idee kommt, in Deutschland den Wald trotz der erlaubten Zugänglichkeit zu betreten – auch aus Angst, deutsche Vorschriften und Nutzungseinschränkungen zu verletzen oder etwas falsch zu machen, was zu unangenehmen Konflikten führen könnte. Oft haben sie kulturell auch gewisse Vorbehalte gegen die Wildnis. Die von Menschen gestalteten Räume mit Häusern, Plätzen und Parkanlagen entsprechen wesentlich stärker ihrem Ideal und werden für den Aufenthalt in der Freizeit eindeutig bevorzugt. Dass Menschen einen Aufenthalt in der Natur auch völlig anders erleben können, wird bei Flüchtlingen aus Syrien deutlich, die über dubiose Fluchtwege auf der Balkanroute nach Deutschland kamen. Bei einer Wanderung in Deutschland in Begleitung eines Exkursionsführers fühlen sie sich unter Umständen traumatisch an diese angstvollen Momente ihrer Flucht erinnert. In diesen Momenten können sie sich sicherlich nicht für die Schönheit der deutschen Natur und Landschaft begeistern lassen. Ohnehin fehlt Migranten und Migrantinnen häufig auch ihr persönliches Sicherheitsgefühl. So werden freilaufende Hunde in der Regel gefürchtet, da Hunde in den meisten anderen Kulturräumen sehr respektvoll auf Distanz gehalten werden, zumal Hunde auch als unrein gelten. Ebenso ist fehlende Kenntnis über die heimische Tier- und Pflanzenwelt ein Hinderungsgrund für „Draußenaktivitäten“, denn hierdurch besteht Unsicherheit und man möchte sich keinen Gefahren aussetzen. Die Brennnessel wird gefürchtet, da sie in ihren Heimatländern unbekannt ist und es sich schnell herumspricht, dass der Kontakt zu diesen unscheinbaren Pflanzen schmerzhaft ist.

Kulturelle Hindernisse: Ohnehin ist das Freizeitverhalten der Deutschen vielen Migranten und Migrantinnen sehr suspekt: leicht bekleidet schwimmen zu gehen, sonnenbaden oder im Sommer mit kurzen Hosen und ärmellos unterwegs zu sein ist für sie als Verhalten in der Öffentlichkeit ungewohnt und wird unter Umständen als unmoralisch empfunden, weswegen einige Migranten und Migrantinnen mit ihren Familien diese Freizeitplätze meiden. Diesen

eventuellen Problemen und Konfrontationen gehen sie lieber aus dem Weg und bevorzugen, in ihrem vertrauten Umfeld im Kreise ihrer Familie und Freunde zu bleiben. Es ist ein nachvollziehbares Verhalten, auch in der Fremde die private Zeit bevorzugt mit Menschen aus dem gleichen Kulturkreis und in der Familie an vertrauten, sicheren Orten zu verbringen. Vielen Migranten bzw. Migrantinnen fehlen die Partner, die sie dazu motivieren, in die Natur zu gehen oder im Naturschutz mitzumachen.

Fehlende Mobilität: Die eigentlich für alle attraktiven Angebote von National- und Naturparks, von Naturschutzvereinen und Bildungszentren sind weitestgehend unbekannt oder man fühlt sich nicht angesprochen. Während es für die Deutschen kein Problem ist, ihre Freizeit draußen zu gestalten, da sie mit Auto oder Fahrrad mobil sind, ergibt sich für Menschen mit Migrationshintergrund häufig ein Transportproblem, da man nicht alleine, sondern in der Regel im Familienverbund unterwegs ist. Häufig steht kein PKW zur Verfügung und die fahrradfahrende Migrantenfamilie wird auch in naher Zukunft noch eine Seltenheit sein.

Prägendes Wohnumfeld: Bei einer kritischen Betrachtung des geringeren Naturinteresses seitens der Menschen mit Migrationshintergrund wird deutlich, dass es hierbei je nach Wohnortverhältnissen und Bildung sehr große Unterschiede gibt. Viele leben nicht in wohlhabenden Wohngebieten mit Einfamilienhäusern und schönen Gärten, sondern in sozialen Brennpunkten, wo sich parallel zu den dort lebenden Deutschen der Kontakt zur Natur als sehr schwierig gestaltet.

3.7 Ausblick

Insbesondere Flüchtlinge müssen ihr Leben in Deutschland neu organisieren, denn alles ist anders geworden, so dass ihnen das Festhalten an der eigenen Kultur und das Ideal ihrer alten Heimat in der Anfangsphase einen wichtigen Halt geben. In Anbetracht dessen, dass vor 100 Jahren in Deutschland der Großteil der hart arbeitenden Bevölkerung auch keinen Blick für Naturschutzthemen, sondern nur für die persönlichen Alltagsprobleme hatte, sollte man sich jetzt nicht entmutigen lassen, mit Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Geflüchteten in Kontakt zu treten. Um zu erreichen, dass sich mehr Migranten und Migrantinnen mit der Natur und Landschaft in Deutschland identifizieren, bedarf es einer interkulturellen Umweltbildungsarbeit. Alle Kinder und Jugendlichen sollten in ihrer Schulzeit mehrmals Gelegenheit zu einer Wald-/Naturexkursion haben, wobei die Eltern stärker eingebunden werden sollten. Insbesondere „Gärten“ sind als interkultureller Treffpunkt geeignet, um sich gemeinsam über Naturthemen auszutauschen.

Der Blick auf das Naturverständnis anderer Kulturen und die Begegnung mit engagierten und kenntnisreichen örtlichen Naturführern und Rangern haben mir persönlich gezeigt, dass das Interesse an der Bewahrung der Natur weltweit besteht und der Naturschutzgedanke auch in anderen Kulturen eine lange Tradition hat. Der Naturschutz kann in Deutschland umso erfolgreicher tätig sein, je mehr eine interkulturelle Zusammenarbeit gelingt, die auf Wertschätzung, Respekt und Gemeinschaft basiert.

Dr. Gertrud Hein

Natur- und Umweltakademie NRW, Siemensstr. 5, 45659 Recklinghausen

gertrud.hein@nua.nrw.de www.nua.nrw.de

4 Beobachtungen eines Tourismusberaters zum Naturverständnis in unterschiedlichen Kulturen – ein persönlicher Erfahrungsbericht

Eike Otto



Abb. 5: Naturwahrnehmung in Tam Dao, Vietnam

Foto: E. Otto

Als ich 1990 nach dem Studium der Landschaftsplanung und einem Aufbaustudiengang Tourismusmanagement mit dem Einstieg in das Berufsleben begann, hatte ich mir fest vorgenommen, etwas zum Schutz der Natur beizutragen. Der Tourismus erschien mir ein dafür besonders geeigneter Wirtschaftszweig zu sein: Menschen reisen, genießen die Natur und aus den Einnahmen wird der Schutz derselben finanziert. Und ich wollte gern im Ausland arbeiten. Afrika, insbesondere die Serengeti, eine unvergleichliche weite Natur, eine Mischung aus Abenteuer, „Grzimekscher“ Nach-Kolonialromantik und den zahlreichen Tieren, das fand ich faszinierend.

Also stand mein Entschluss schnell fest: Da möchte ich hin, helfen, einen nachhaltigen Tourismus zu entwickeln und mit dem Hintergrund meines Studiums ingenieurbioökologisches und landschaftsplanerisches Wissen mit Gestaltung und Architekturfragen verbinden, damit die touristische Infrastruktur gut in ein solches Naturgebiet eingepasst ist. Da ich vor meinem Studium auch eine Lehre als Landschaftsgärtner abgeschlossen hatte, kannte ich mich mit natürlichen Werkstoffen wie Stein oder Holz recht gut aus. Ich wusste auch, wie man Wege ohne Asphalt oder Betonpflaster baut – so weit, so gut.

4.1 Der Traum von der Serengeti

In Tansania angekommen (ich war damals Praktikant) merkte ich schnell, dass die Probleme und Herausforderungen in den Schutzgebieten eher grundsätzlicherer Natur waren und es weniger um gestalterische Feinheiten der touristischen Infrastruktur ging. Die Straßen in den Nationalparks befanden sich in einem sehr schlechten Zustand – was ich nicht nachvollziehen konnte, denn schon damals gab es ansehnliche Eintrittspreise, mit denen man eine regelmäßige Planung eigentlich hätte finanzieren können. Als ich dann in Seronera, dem Zentrum der Serengeti-Verwaltung, wo sich auch Werkstätten und der Fuhrpark befanden, die vielen defekten Baumaschinen sah, wurde mir klar, dass die weitläufigen Schotterpisten damit kaum regelmäßig instand gehalten werden können.

Ich wusste nicht so recht, wo ich mit der Gestaltung der touristischen Einrichtungen anfangen sollte. Eine Übersichtstafel zur Serengeti an der Lodge? Wie soll diese gebaut werden und wer soll sie instand halten, wenn noch nicht einmal die Schotterpisten regelmäßig geplant werden können? Oder einen alten rostigen Wassertank mit Büschen und Bäumen kaschieren, die da nicht wachsen können, weil alles voller Schuttreste ist? Ich war in der Serengeti und nahm nur noch Missstände wahr. Meine Naturwahrnehmung setzte erst wieder ein, als ich fern jeglicher menschlicher Bauten weit in die Serengeti fuhr. Ich fragte mich immer wieder, wie wohl die Tansanier die Natur erleben. „Tier“ heißt auf Kisuaheli „Nyama“, also „Fleisch“. Mit Nyama werden aber nicht alle Tiere bezeichnet, weil ja auch nicht alle Tiere essbar sind: Insekten z. B. heißen nicht Nyama, sondern Wadudu. Und das Wort „Safari“ lässt in uns Bilder von Khakihosen-tragenden Touristen, die mit dem Fernglas auf dem Land Rover Elefanten erspähen, entstehen. In Kisuaheli bedeutet Safari „Reise“ und man macht keine Reise, wenn man nicht unbedingt muss. Wenn man einem Reisenden begegnet, sagt man „Pole safari“, was so viel bedeutet wie „tut mir leid, dass du reisen musst“. Irgendwann fiel mir auf, dass ich nie einen einheimischen Touristen in der Serengeti sah, auch keine Kinder auf Klassenfahrt. Wie nehmen Tansanier ihre Natur wahr? Diese Frage stellte ich mir oft: jedenfalls nicht aus dem Autofenster und in Tausendtaschenwesten und Safarihosen aus dem Globetrotter-Geschäft, wie die Touristen, die mir dort begegneten – eher verwundert, und zwar nicht über die wilden Tiere, sondern über die Touristen, die so viel Geld dafür ausgeben, diese zu sehen.

In meinen Gesprächen mit Angestellten im Nationalpark zur Natur und den Tieren kam man schnell immer zu dem Punkt, welchen Schaden solche Tiere auf dem Feld anrichten können und wie gefährlich sie sind und dass man bestraft wird, wenn man etwas dagegen unternimmt. Das mag heute sicher anders sein, sicher gibt es inzwischen auch Klassenausflüge in die Serengeti, ich war lange nicht mehr dort.

4.2 Ein vergessener Strandabschnitt in Phuket/Thailand

2005: Ich habe mich inzwischen als Angestellter bei verschiedenen Consulting-Unternehmen etabliert und beschließe, mich selbstständig zu machen. Der erste Auftrag folgt prompt: Tsunami-Wiederaufbau in Thailand. Im Februar, also einige Wochen nach dieser Katastrophe, besuche ich einige vom Tsunami betroffene Regionen und bin erschüttert über die Ruinenlandschaften, die ich antreffe. Eine andere Art der Naturwahrnehmung stellt sich bei mir ein: Respekt vor dem Meer und die alte Sehnsucht, irgendwann mal in einem kleinen Häuschen direkt am Meer zu wohnen, revidiert sich – lieber einige Meter höher, etwas weiter weg vom Meer. Das Projekt, in dem ich tätig bin, befasst sich u. a. mit der Fragestellung, was

getan werden kann, um natürliche Tsunami-Barrieren wie Korallenriffe, Mangrovenwälder und die Strandvegetation besser zu schützen und die Bevölkerung aufzuklären. Ein Mangrovenblatt hat eine gewisse Fläche und der Ast, an dem es hängt, eine gewisse Fläche und auch Kraft, mit der er nach hinten gebogen wird. Ein Mangrovenwald kann damit zumindest eine gewisse Menge Wellenenergie abpuffern.

Ich sitze in meinem kleinen Büro im „Phuket Aquarium“ nahe der Meeresforschungsstation und frage mich, wieso die Natur auf den Schautafeln im Aquarium meist niedlich, bunt und für meine Begriffe auch kitschig dargestellt wird. Plastikdelfine, Comicfiguren, seichte Klavier-Hintergrundmusik, farbige großformatige Korallenposter an den Wänden, die von einem Grafikdesigner entworfen wurden und deren Arten in dieser Zusammensetzung in der Natur nie vorkommen würden – niemanden stört es, auch nicht die renommierten Korallenwissenschaftler des angegliederten Meeresforschungsinstitutes. Selbst die Korallen in den Becken sind mit (giftiger) Schiffsfarbe bemalt, damit sie bunter wirken, was viele Fische krank macht und blass wirken lässt. Einige Exponate sind mit Ketten und goldfarbenen Metallständern abgesperrt: „bitte nicht berühren“.



Abb. 6: Das Phuket Aquarium

Foto: E. Otto

Ich hatte viele Gespräche mit Meeresbiologen und dem Aquariumsdirektor. Ich habe versucht, sie zu überzeugen, dass das Motto eher „bitte anfassen“ lauten sollte. Ich habe Vor-

schläge für interaktive Lernelemente mit Schubläden zum Herausziehen für Schulkinder entworfen und bekam dafür ein freundliches Lächeln und einen netten Applaus nach der Vorstellung meiner Entwürfe, aber es geschah nichts. Wer in Thailand eine Weile gelebt hat weiß, dass Thais nie „Nein“ sagen. Man würde sein Gesicht verlieren, also lächelt man und tut dann nichts oder evtl. etwas Kleines, der Höflichkeit halber. Naturwahrnehmung in Thailand ist eben anders. Mein Vorschlag, mal eine Plastikflasche oder einen alten Turnschuh in ein Becken zu legen, um auf die Verschmutzung der Meere aufmerksam zu machen, stieß auf völliges Unverständnis.

Auch das Phuket Aquarium wurde vom Tsunami stark beschädigt und musste grundsaniert werden. Am Strand vor dem Aquarium lagen noch die ganzen Farb- und Betonreste, alte Rohre, Gerüstfragmente oder Kabel als schier unentwirrbares Durcheinander. Der Strand wurde daher auch als Müllkippe genutzt, sämtliche Bauabfälle, altes Gerät, Kabelreste und Schrott, alles landete nunmehr hier. Eine „No Go Area“: Das Aquarium hat keine Fenster – aus dem Auge, aus dem Sinn.



Abb. 7: Der Strand am Phuket Aquarium

Foto: E. Otto

Ich sitze in meinem Aquariums-Büro mit dem Fenster zum Meer, es ist schon dunkel, aber Vollmond. In den von Mangroven umgebenen Tümpeln am Strand tut sich etwas. Irgendwelche Tiere schwimmen vom Meer in die Tümpel, kreisen dort und schwimmen wieder raus. Auch im Sand bewegt sich einiges: Krabben oder ähnliche Tiere, genau kann ich es nicht erkennen.

Am nächsten Morgen schaue ich mir den Strandabschnitt vor dem Aquarium genauer an. Zunächst einmal ist es eine Müllhalde, ich klettere über alles Mögliche. Farb- und Betonreste, alte Kabel, Plastikeimer und Schrott liegen zwischen Mauerresten verfallener Gebäude – dazwischen einige Fischerboote, die das Meeresforschungszentrum wegen illegaler Fischei konfisziert hat. Aber dieses Chaos am Strand birgt auch eine gewisse Ruhe in sich. Hier läuft normalerweise niemand entlang, was Fische, Krabben und sonstiges Getier stören könnte – ein „Öko-Müll Habitat“ sozusagen, mit Strandvegetation und Seewassertümpeln.



Abb. 8: Tümpel am Phuket Aquarium

Foto: E. Otto

Irgendwann kam mir die Idee, einfach draußen eine neue Ausstellung anzulegen, wenn es im Aquarium schon nicht klappt. Die thailändischen Partner waren von der Idee zunächst allerdings wenig begeistert. „Da geht niemand hin, keine Aircondition, zu viel Sonne und zu heiß“. Ich entschied mich für die Salami taktik und schlug den Partnern vor, die konfiszierten Boote etwas geordneter am Strand aufzustellen, damit sie besichtigt und vielleicht sogar für die vielen Schulkinder, die das Aquarium besuchen, als Spiel- und Klettergeräte dienen können. Irgendwann arrangierte ich Treffen mit Architekten und Freiraumplanern, und es kamen erste, recht ansehnliche Ideen heraus, was man an diesem Strandabschnitt mit der wilden Vegetation und den Tümpeln so alles machen kann: ein Bretterbohlenweg, Informationstafeln, überdachte Sitzplätze, dazwischen die alten Holzboote und Stege, die durch die Mangroven über die Wasserflächen reichen. Langsam freundeten sich auch die Mitarbeitenden des Aquariums mit dieser Idee an. Man könne ja auch noch die Meeresforschungsstation in

einen Rundgang mit einbeziehen und vielleicht sogar das Meeresforschungsschiff, welches die Meeresforschungsstation vor vielen Jahren aus Skandinavien erhielt, mit einbeziehen. Plötzlich war die Idee eines Strandlehrpfades geboren und alle standen dahinter.



Abb. 9: Das Forschungsschiff

Foto: E. Otto

Kurz vor Mittag in meinem kleinen Büro im Aquarium, die Scheiben zittern und ein lautes Brummen kommt immer näher: ein neuer Tsunami? Nein, eine Planierraupe biegt um die Ecke, wälzt einige der Mangroven am Strand um und der Fahrer beginnt, Bauschuttreste und Pflanzen in die Teiche am Strand zu schieben. Ich springe auf und nehme mehrere Stufen gleichzeitig, so schnell war ich noch nie von meinem Büro aus am Strand des Aquariums. Ich erkläre dem Fahrer, dass er sofort sein Gerät abschalten soll und schicke ihn in die Pause. Inzwischen taucht der Direktor der Meeresforschungsstation mit dem Aquariumsdi­rektor auf. Beide erklären mir stolz, dass sie diese Planierraupe von einer nahegelegenen Baustelle für wenig Geld organisiert haben und fragen mich, ob wir das über das Projekt finanziert kriegen. Ich verstehe gar nichts mehr. Man müsse doch Ordnung schaffen, wenn wir hier einen Lehrpfad anlegen wollen: den Wildwuchs beseitigen, Bäume pflanzen, Gehwegbeleuchtung, Picknickplätze usw. bauen. Ein anderes Naturverständnis: Natur in Thailand muss vor allem schön sein, dekorativ und keineswegs wild, möglichst mit weiß bemalten Steinen abgegrenzt. Holz wird oft in Beton nachgebaut und kunstvoll mit Maserungen bemalt, da es dann nicht mehr verrotten kann. Mir fällt auch wieder eine Anweisung des Umweltministeriums ein, nach der Betonstufen in thailändischen Nationalparks stets mit Muschelabdrücken dekoriert werden müssen.

Nach einigen Diskussionen einigen wir uns darauf, dass sämtlicher Müll und Schutt auf dem Gelände schonend per Hand entfernt wird und die Vegetation sowie die Meerwassertümpel

nicht mehr angetastet werden. Der Rest lässt sich kurz zusammenfassen: Als ich Phuket verließ, weil mein Vertrag ablief, waren die Planungen des Strandlehrpfades abgeschlossen und der Bau begann.

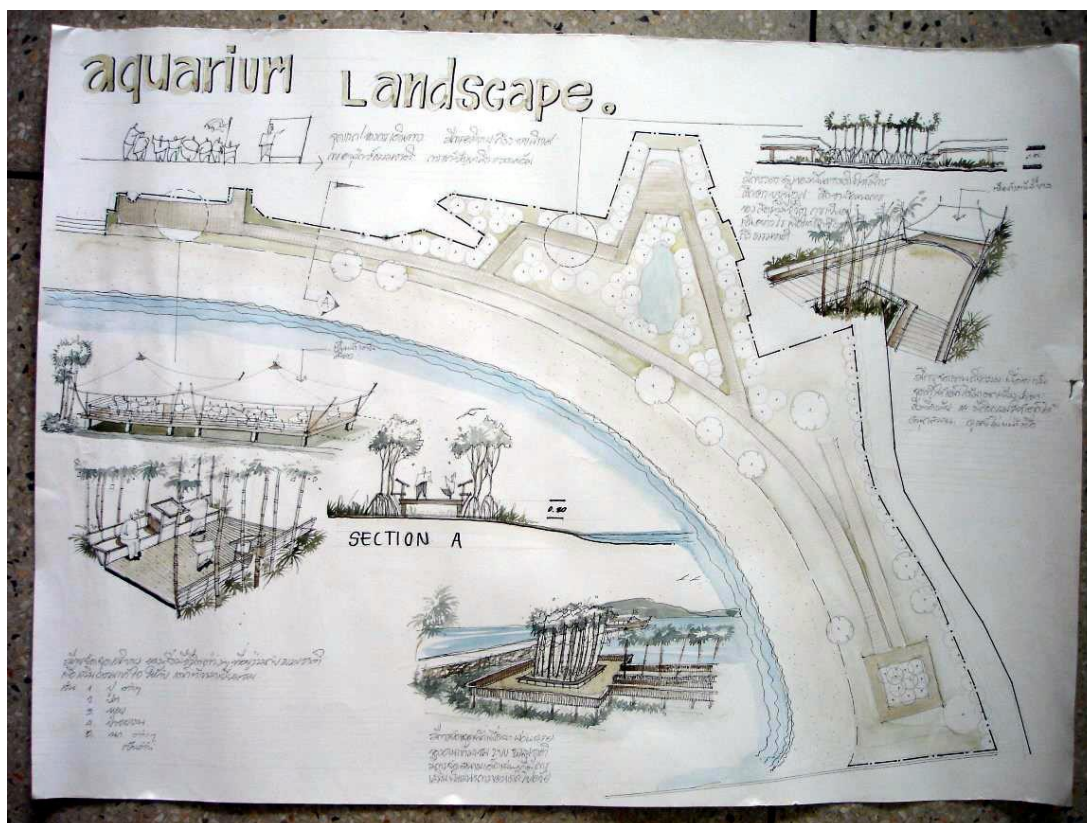


Abb. 10: Pläne für den Strandlehrpfad

Foto: E. Otto

Auch wenn etwas anderes herauskam als ursprünglich geplant, ich erhielt zahlreiche Fotos von Schulklassen, die den Pfad besuchten, etwas zu Korallen, Mangroven, Strandvegetation und Fischerei erfuhren und auf den Holzbooten herumkletterten. Hoffentlich konnten sie ein wenig sensibilisiert werden und haben die Bedeutung natürlicher Tsunami-Barrieren erkannt.

Leider scheint der Pfad in seiner ursprünglichen Form heute nicht mehr zu existieren, im Internet dominieren immer noch die Bewertungen des Phuket Aquariums von kleinen Becken mit recht unglücklich aussehenden Fischen.

4.3 Gibt es geographische oder nationale Unterschiede in der Naturwahrnehmung?

Ich war in vielen Ländern tätig und hatte oft mit Nationalparks und Besucherzentren sowie Ausstellungskonzepten zu tun. Dabei konnte ich Unterschiede ausmachen, was die Naturwahrnehmung in verschiedenen Ländern und Kulturkreisen anbelangt.

In den gemäßigten Zonen kann man sich draußen komfortabel bewegen. Es ist einfach nicht so heiß wie in den Tropen oder den Wüsten. Unberührte und wilde Natur wird als etwas Romantisches oder auch als Spielwiese für Herausforderungen, also sportliche Aktivitäten betrachtet.

In wärmeren und tropischen Ländern sowie Wüsten hingegen möchte man sich in der Natur vor allem ausruhen – vorausgesetzt man befindet sich an einem Schatten spendenden und kühlenden Ort, also möglichst auch mit Wasser. Wenn möglich, meidet man die Herausforderung mit der Natur schon allein deswegen, weil diese unbezwingbar erscheint.

In vielen asiatischen Ländern ist mir aufgefallen, dass Natur oft als Kulisse zur Spiegelung des eigenen Glücks dient. Man braucht nicht stundenlang zu wandern, ein Selfie und ein Lächeln vor der Naturkulisse reicht, Hauptsache der Bezug wird hergestellt. Dabei muss die Natur gar nicht echt sein. Ein Zitat von dem, was man dafür hält, reicht oft aus. Ich denke hier vor allem an ein Erlebnis im Pandabären-Park in Chengdu/China, wo sich Besucher mit Begeisterung Pandabären-Mützen aufsetzen und sich vor einem überdimensionalen Plastikpanda (mit Blumentöpfen umgeben) fotografieren lassen. Für dieses Fotomotiv musste ich etwa 20 Minuten anstehen.



Abb. 11: Der überdimensionale Plastikpanda im Pandabären-Park

Foto: E. Otto

In Deutschland bzw. in der industrialisierten westlichen Welt gibt es offensichtlich zwei Arten von Natur: die „ordentliche“ im Garten nebst Komposthaufen oder die im Park mit Hund und Co. Eine ganze Industrie von Mittelchen und Geräten für die Gartenarbeit und Parkpflege

lebt gut davon. Nichts wird dem Zufall überlassen, überall wird gejätet, geschnitten, gemäht, vertikutiert und gedüngt. Und es gibt die Urlaubs- und Freizeitnatur zum Trekking, Radfahren, Schnorcheln und Tauchen oder zum Survivaltraining. Die kann gar nicht wild genug sein. Auch davon lebt eine Industrie gut, die der Reiseveranstalter und der lokale touristische Dienstleister und natürlich der Trekking-Ausstatter, Radverkäufer etc.

Was ist nun „Naturwahrnehmung“? Ich denke es ist in erster Linie „Abstraktion“. Alles ist Natur, vom multiresistenten Bakterium in einer Krankenhausecke bis hin zum Elefanten in der Steppe. Wir nehmen allerdings beides völlig unterschiedlich wahr, nach dem Pippi Langstrumpf-Motto: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt“. Daher erscheint es auch plausibel, dass die Wahrnehmung von Natur u. a. vom kulturellen Kontext abhängt. Zumindest wenn man von der Natur „ohne Menschen“ spricht bzw. in der Menschen höchstens als „Besucher“ vorkommen. Und die gibt es ja genau genommen auch nicht, weil alles zusammenhängt und miteinander verbunden ist...

Eike Otto

Berater für Tourismus und Regionalentwicklung, Goethestr. 16, 16562 Bergfelde

ecotour@web.de www.sustainable-tourism.com

Teil B:

Wie ist die Praxis im Detail? „Best Practice“-Beispiele aus ganz Deutschland

5 Bildung für nachhaltige Entwicklung und Interkulturalität als Beitrag der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung zur Integration geflüchteter Menschen

Marion Loewenfeld

5.1 Integration Geflüchteter als Aufgabenfeld der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung

Seit 2015 engagiert sich die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) auf Bundes- und Landesebene in der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Geflüchteten. Als Dach- und Fachverband eruiert die ANU Wünsche und Bedarfe ihrer Mitglieder, akquiriert Fördermittel und führt zusammen mit den Akteuren Projekte der Umweltbildung mit Geflüchteten durch. Ihre Aufgaben sind dabei Koordination, Vernetzung, bedarfsorientierte Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit.

5.1.1 Beweggründe für die Umweltbildung mit Geflüchteten

Anfangs entwickelten Kollegen aufgrund persönlicher Betroffenheit und eigener Erfahrungen mit Geflüchteten, als Mitglieder von Helferkreisen oder weil Flüchtlinge in ihrer Nachbarschaft einquartiert wurden, Umweltbildungsangebote für sie. Das Bewusstsein, dass wir mit unseren westlichen Lebensstilen und unseren Wirtschaftsweisen dazu beitragen, dass es Umweltmigration gibt, ist ebenfalls eine Motivation zum Handeln. William Lacy Swing, Generaldirektor der Internationalen Organisation für Migration, bestätigt: „Menschliche Migration steht seit jeher in Zusammenhang mit der Umwelt, doch das politische Bewusstsein für diesen Zusammenhang ist relativ neu. Wir wissen inzwischen, dass zu den Ursachen der gegenwärtigen Migrationskrise auch Phänomene wie der Klimawandel und seine Folgen gehören, also Bodendegradationen, häufigere und extremere unvermittelt auftretende Ereignisse, Wüstenbildung, Wasserknappheit und wiederkehrende Dürren“ (Ionesco, Mokhanacheva & Demenne 2017). Und er warnt davor, dass aufgrund allmählicher Umweltzerstörung eine erhebliche Anzahl von Menschen mit Migration reagieren wird.

Viele Akteure der Umweltbildung sehen neben ihrer Arbeit die Bekämpfung von Fluchtursachen als ein wichtiges Ziel, das nur mit nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen bei uns wie auch in den Herkunftsländern der Flüchtlinge einhergehen kann. Ein weiterer Beweggrund für die interkulturelle Bildungsarbeit mit Geflüchteten ist, rechtsradikalen und demokratiefeindlichen Strömungen, die mit der Flüchtlingswelle stark zugenommen haben, entschieden entgegenzutreten und durch Integrationsangebote zu einem friedlichen Zusammenleben beizutragen.

5.1.2 Agenda 2030 und Bildung für nachhaltige Entwicklung – ein Dach für die Aktivitäten der ANU

Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern, ist eines der Hauptziele der Agenda 2030 mit ihren 17 Sustainable Development Goals, Ziele, die auch die ANU verfolgt. Sie ist vor allem einer „Bildung für alle“ (Ziel Nr. 4) verpflichtet, um damit inklusive, gerechte und hochwertige Bildung zu gewährleisten mit Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle. Bildung für nachhaltige Entwicklung fördert Dialogfähigkeit, Orientierungswissen sowie kreatives und kritisches Denken. Sie zielt auf die Bereitschaft,

Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, mit Unsicherheiten und Widersprüchen umzugehen, Probleme zu lösen und an der Gestaltung einer demokratischen und kulturell vielfältigen Gesellschaft mitzuwirken. Ziel der Bildungsarbeit der ANU und ihrer Mitglieder ist es auf der Basis dieses Bildungsverständnisses mit Geflüchteten zu arbeiten, auch wenn das nur Schritt für Schritt erreicht werden kann.

5.1.3 Interkulturalität als Herausforderung

Unser Leben und unsere Verständigung – verbal und nonverbal – sind von Geburt an durch Kultur geprägt. Wir nehmen alle Bereiche unseres Lebens, so auch Natur und Gesellschaft, durch kulturelle Praktiken und Deutungsmuster wahr, die wir uns aneignen, konstruieren und verändern. Damit Menschen unterschiedlicher Kulturen gut zusammen arbeiten und leben können, benötigen sie interkulturelle Kompetenz (vgl. ZIS 2014). Diese zeichnet sich durch emotionale Kompetenz und interkulturelle Sensibilität aus, die es uns erlauben, die Konzepte der Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Handelns einer fremden Kultur bei unserem Handeln zu berücksichtigen.

Viele Geflüchtete kommen aus Gesellschaften, wo sie aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Religion oder Ethnie oder wegen ihres Geschlechts verfolgt werden. Sie haben die Hoffnung, bei uns ihre Identität leben zu können. Die Erfahrung zeigt, dass Prozesse des interkulturellen Lernens langsam sind und beide Seiten stark fordern. Neue Verständigungs- und Denkmuster benötigen klare Grundlagen, wie die Werte in unserem Grundgesetz und ein demokratisches Miteinander.

5.1.4 Ziele der Umweltbildung mit Geflüchteten

Der ANU Bundesverband und die ANU Bayern e. V. unterstützen die Kollegen seit November 2015 in ihrer praktischen Arbeit mit Geflüchteten. Sie zeigen, wie mit dem Potenzial der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung ein Beitrag zur Integration Geflüchteter in unsere Gesellschaft geleistet wird. Weitere Zielsetzungen der ANU sind, Bedarfe der Umweltbildner für ihre Arbeit zu ermitteln, um Qualifizierung für die interkulturelle Arbeit anzubieten, Vernetzung und Austausch anzuregen und neue Kooperationen z. B. mit Sozial-, Jugend- und Wohlfahrtsverbänden einzugehen. Zudem sollen Fragestellungen für die weiterführende Arbeit mit Geflüchteten eruiert werden.

5.2 Praxis der Bildungsarbeit mit Geflüchteten

Die Umweltbildung mit Geflüchteten hat sich von 2015 bis 2017 weiterentwickelt. Es lässt sich anhand von drei Phasen aufzeigen, wie die Akteure die Herausforderung der interkulturellen Arbeit angenommen und bewältigt haben:

- Phase des Ankommens
- Phase der Orientierung
- Phase des Empowerments

Diese Phasen beschreiben die Angebotsstruktur, die subjektive Komponente, wie Umweltbildner ihre Arbeit mit den Geflüchteten erleben, und die Unterstützung durch die ANU. Praxisbeispiele sind der Website www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de zu entnehmen.

5.2.1 Phase des Ankommens

Die Phase des Ankommens war durch oft spontane Angebote geprägt, die Neuankömmlinge willkommen zu heißen und zu unterstützen. Gegenseitiges Kennenlernen und Erfahren der jeweils anderen Kultur war auf beiden Seiten gefragt. Eine positive Stimmung ermöglichte interkulturelle Annäherungen mit gegenseitigem Lernen und Aufbau persönlicher Kontakte.

Niederschwellige Angebote wie Exkursionen, Wanderungen, Spiele in der Natur, Einladungen in Gärten und zu Festen sowie Mitmachaktionen im Naturschutz förderten das Kennenlernen der neuen Umgebung und erste Sprachvermittlung. Die erholsame Kraft der Natur half vielen Geflüchteten zur Ruhe zu kommen und Kraft zu schöpfen. Da Umweltbildner gewohnt sind, flexibel zu reagieren, verfügen sie in der Regel über ein breites Methodenrepertoire. Sie probierten methodisch aus, was möglich war, bezogen Geflüchtete z. B. als Übersetzer mit ein und fanden schnell Wege der Verständigung mit viel Bewegungsangeboten und non-verbalen Methoden.



Abb. 12: Im interkulturellen Projekt „Ankommen. Unterkommen. Zurechtkommen!“ arbeitet der selbstständige Wildnispädagoge Florian Heiß mit jungen Asylsuchenden

Foto: F. Heiß



Abb. 13: Aktionstag „Fremde Heimat – Heimat in der Fremde“ an der Umweltstation „Haus am Strom“ bei Passau

Foto: R. Braun-Reichert



Abb. 14: Durch positive Wirkung von Naturerfahrung wird die Begeisterung der Kinder geweckt und sie werden offen und gelöst

Foto: D. Nebel

5.2.2 Phase der Orientierung

Die Phase der Orientierung war stark geprägt von längerfristiger, ganzheitlicher Bildungsarbeit mit inhaltlichen Schwerpunkten und der Vermittlung von Naturschutz, Umweltstandards und Kulturtechniken. Die Geflüchteten hatten Zeit, da ihre Asylanträge noch nicht eingereicht oder bearbeitet waren. Die Umweltbildner bemühten sich, regelmäßige Angebote zu machen, Einheimische und Neuankömmlinge zusammenzubringen und Kontakte zu vermitteln. Sprachförderung war bei den meisten Angeboten dabei, manche waren explizit darauf ausgerichtet. Die Akteure boten Geflüchteten sinnvolle Beschäftigungen an, die das Selbstwertgefühl und vorhandene Potenziale stärkten, um Vitalität zu behalten und nicht ob der angespannten persönlichen Lage zu verzweifeln. Es gab erste Handreichungen zum interkulturellen Draußenlernen wie „Raus in die Natur“ (BUND-Ortsverband Radolfzell 2017) mit dem Fazit: „Offenheit, Flexibilität und Geduld sind angesagt!“ (ebd. S.10).

Besonders in der Umweltbildungsarbeit mit Kindern stehen soziales Lernen und Regeln einhalten im Vordergrund und bilden die Grundlage für alle Aktivitäten. Konflikte zwischen Ethnien in den Unterkünften spiegeln sich in den Kindergruppen wider. Einander zuhören und ausreden lassen, Konflikte verbal und ohne Schimpfworte oder körperliche Gewalt lösen, gemeinsam als Gruppe agieren, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen muss immer wieder vermittelt und geübt werden. Oft stehen die neuen Verhaltensweisen im Widerspruch zu den in den Familien erfahrenen Werten und Hierarchien.



Abb. 15: Flüchtlingskinder machen neue Erfahrungen: Erdbeeren riechen, fühlen, schmecken im wöchentlichen Umwelttreff der Umweltstation Augsburg in einer Gemeinschaftsunterkunft

Foto: L. Sibeth



Abb. 16: Winterkränze basteln: Jugendliche des Freiwilligen Ökologischen Jahrs des Nationalparks organisieren regelmäßig Freizeitangebote für Einheimische und Geflüchtete

Foto: Nationalpark Bayerischer Wald

5.2.3 Phase des Empowerments

Aktivierung der Geflüchteten und Stärken von Kompetenzen zur Alltagsbewältigung stehen hier im Vordergrund. Ganzheitliche Bildungsarbeit findet in regelmäßigen Angeboten, Intensivkursen oder einer dauerhaften Einbeziehung Geflüchteter in die Arbeit vor Ort statt. Dabei erfolgt ein interkultureller (Werte-)Austausch der Beteiligten und nach Möglichkeit partizipatives Arbeiten. Sprachförderung ist integriert. Besonders viele Umweltbildungsangebote gibt es im Naturschutz, in (interkulturellen) Gärten oder im Energie- und Ressourcenbereich. Gut angenommen werden auch regelmäßige Spiel- und Freizeitangebote nicht nur für Kinder in Flüchtlingsunterkünften oder Sprachkurse, die mit Exkursionen in die Umgebung verbunden sind. Geflüchtete stellen Asylanträge und es erhebt sich die Frage nach ihrer Zukunft. Besteht eine Chance auf Aufenthalt? Droht die Gefahr der Abschiebung? Sucht ein Geflüchteter einen Job, eine Ausbildung, ein Praktikum? Hier ist eine Differenzierung der Angebote gefragt. Die Zeit der Geflüchteten wird knapp, da sie mit Sprach- und Integrationskursen beschäftigt sind. Besonders gut laufen Schulungen wie „Fit werden als Mieter“ und die Ausbildung als Abfall- und Energieberater in Unterkünften. Positive Erlebnisse und gute Presse der Umweltbildungsprojekte vor Ort helfen, Vorurteile abzubauen und Verständnis für die neuen Mitbürger und Mitbürgerinnen zu wecken. Nicht immer verläuft die Phase des Empowerments reibungslos. Unterschiedliche Erwartungen, neue Angebote oder Ablehnungsbescheide führen ganz plötzlich zur Neuorientierung der Geflüchteten und zu Abbrüchen der bisherigen Tätigkeiten. Schwer ist für die Umweltbildner und -bildnerinnen auch damit umzugehen, dass ihre Teilnehmenden plötzlich wegbleiben, ohne dass Gründe ersichtlich sind und nicht immer kann dem nachgegangen werden. Manchmal hilft dabei ein Austausch unter Kollegen, um aus ähnlichen Erfahrungen neue Erkenntnisse zu gewinnen.



Abb. 17: Vor dem Flüchtlingswohnhaus in Waldsassen legen Geflüchtete mit Unterstützung der Umweltstation einen Garten an

Foto: M. Seliger



Abb. 18: Erfahrungsaustausch: Frauengruppe des Projekts „Gärtnern in Freiheit für Frauen mit Bleibeperspektive“

Foto: BUND-Ortsgruppe Herten



Abb. 19: Geflüchtete als Multiplikatoren für Energie- und Ressourcenschutz in Flüchtlingsunterkünften

Foto: Landratsamt Fürstentfeldbruck

5.2.4 Unterstützung durch die ANU

In der Phase des Ankommens führte die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e. V. eine von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Online-Befragung unter ihren Mitgliedern durch, um einen bundesweiten Überblick über vorhandene Aktivitäten, Herausforderungen und Fortbildungsbedarf zu bekommen (siehe www.umweltbildung.de/fluechtlinge_bv.html). Die Erhebung zeigt, dass Spracherwerb, Abbau von Vorurteilen und interkultureller Austausch die am meisten genannten Ergebnisse der Bildungsarbeit waren. Die häufigsten Themen der Angebote waren Natur (77 %), Naturschutz (51 %) und Garten (40 %), gefolgt von Abfall/Recycling (38 %) und Ernährung (38 %). Freizeitgestaltung (51 %) wurde von gut der Hälfte der Umweltbildner und -bildnerinnen angeboten. Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit gab es insbesondere in der Landschaftspflege. Fast alle Anbieter kooperierten mit Institutionen außerhalb der Umweltbildung und 59 % wollten diese Kooperationen gerne intensivieren. Fortbildungsbedarf bestand vor allem in den Bereichen interkulturelle Methoden, kulturelle Unterschiede und Verständigung.

Anfang 2016 bekamen ANU Bundesverband und ANU Bayern Fördermittel für weitere Projekte, mit denen sie ihre Mitglieder unterstützen. Austausch und Vernetzung der Akteure fand

durch drei Fachtagungen in München, Freiburg und Rostock sowie durch professionelle kollegiale Beratung statt. Intensiviert wurden Kooperationen mit den Trägern, die in der Flüchtlingshilfe aktiv sind (z. B. Deutsches Rotes Kreuz, Evangelische Jugendsozialarbeit, Caritas), um sich zu ergänzen. Die Website www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de, die Praxisbeispiele, Methoden, Hintergrundinfos und Fortbildungen bereitstellt, unterstützt die Akteure.

Angeregt durch einige Mitglieder führte die ANU Ende 2016 das bundesweite Projekt „Ressourcentag – gemeinsam aktiv in Asylunterkünften“ durch, das vom Bundesinnenministerium gefördert wurde. Mehr als 4.000 junge Geflüchtete wurden von 85 Trainern und Trainerinnen innerhalb von acht Wochen zu den Themen Energie, Abfall und Wasser geschult. Über 180 Unterkünfte beteiligten sich, um ihren Flüchtlingen eine Orientierungshilfe für den Alltag zu geben (Klein et al. 2017).

5.3 Bilanz der Umweltbildung mit Geflüchteten

Lassen wir vorab ANU-Mitglieder aus der Online-Befragung zu Wort kommen. „Ein großer Erfolg (auch hinsichtlich des Ziels der Integration) war, dass ...

- Jugendliche deutscher Herkunft und Flüchtlinge von Anfang an hervorragend zusammenarbeiten und es keine rassistischen Vorfälle gab und die Zusammenarbeit mit Jobcenter, Landkreis/Sozialdezernat und Arbeitgebern unkompliziert und pragmatisch läuft“
- aus einem Spendengesuch für Fahrräder ein Projekt entstanden ist, bei dem Flüchtlinge selbst Räder reparieren und Frauen Rad fahren lernen“
- die Multiplikatoren nun als gemischte Teams beratend tätig werden können und in anderen Unterkünften oder in Stadtteilzentren (Soziale Stadt) arbeiten können (1,50-Euro-Jobs)“ (ANU 2016: 13-14).

Sehr gut angenommen wurden die spontanen Angebote für Geflüchtete zur Erleichterung der ersten Schritte in der neuen Kultur. Vor allem die Aktivitäten in und mit der Natur waren und sind für viele Geflüchtete erholsam und geben ihnen neue Kraft. Die pädagogische Arbeit ist meist von großer Empathie, Offenheit und Flexibilität getragen und bringt Geflüchtete und Akteure menschlich zusammen.

Viele Akteure empfinden ihre Arbeit mit Geflüchteten als große Bereicherung. Zwar werden sie mitunter mit großem Leid konfrontiert und sind ob bürokratischer Hürden oft hilflos, aber die interkulturelle Arbeit, die viele neue Begegnungen und Erfahrungen mit sich bringt, ist ein großer emotionaler, menschlicher und pädagogischer Gewinn.

5.3.1 Herausforderungen der Arbeit

Neben den Erfolgen gab und gibt es auch Herausforderungen. Es treten immer wieder sprachliche Probleme auf, die Missverständnisse verursachen oder ein tiefgehendes Behandeln von Inhalten nicht ermöglichen. Das interkulturelle Lernen kann anstrengend sein und es gibt dabei Grenzen, die erst langsam überwunden werden können. Das gilt besonders für das Verhältnis zwischen Männern und Frauen. Zudem beklagen Geflüchtete, dass sie zu wenig Kontakt mit Einheimischen haben.

Auch innergesellschaftliche Hierarchien bei Geflüchteten erschweren manchmal die Bildungsarbeit oder führen zu Dilemma-Situationen. Da hilft es, wenn die Umweltbildner ihre

interkulturellen und pädagogischen Kompetenzen verstärken. Grenzen sind durch unser demokratisches System und unser Grundgesetz gegeben. Das gilt für beide Seiten, denn Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung kommen auch innerhalb der unterschiedlichen Ethnien in den Flüchtlingsunterkünften vor.

Das Asylrecht bzw. die oft rigide Auslegung mit fehlender Anerkennung und drohender Abschiebung in bestimmte Herkunftsländer macht leider manch gute Bildungsarbeit zunichte. Gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die hochmotiviert lernen und sich integrieren, bewirkt ein negativer Bescheid, dass die jungen Menschen in Resignation verfallen und sich zurückziehen. Dann können Umweltbildner nur an Asylhelfer weitervermitteln und menschlich beistehen.

Die Kontinuität der Arbeit hängt sehr stark von verfügbarer Finanzierung ab. Kleine Träger müssen für ihre Umweltbildungsarbeit mit Geflüchteten eigens Mittel akquirieren, was oft ihre Kapazitäten übersteigt.

5.3.2 Perspektiven der Umweltbildung mit Geflüchteten

Zu wünschen ist eine Verstärkung längerfristiger bedarfsorientierter Angebote für Geflüchtete und mit ihnen. Dabei könnten Geflüchtete z. B. zu Multiplikatoren ausgebildet werden oder eine berufliche Qualifizierung z. B. im Naturschutz erfahren. Kontinuierliche Integrationsarbeit bedarf längerer Zeitverläufe, um erfolgreich zu sein.

Kooperationen von Umweltbildnern mit Sozial- und anderen Verbänden sind sehr hilfreich und sollten intensiviert werden. Im Rahmen des Weltaktionsprogramms können Bildungslandschaften genutzt und weiterentwickelt werden. Da gilt es anzuknüpfen.

Für Umweltbildungsarbeit mit Geflüchteten ist eine feste Finanzierung notwendig, die sich jenseits kurzfristiger Projektfinanzierungen bewegt. Integration ist ein langfristiger gesellschaftlicher Prozess, zu dem Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung maßgeblich beitragen.

Die ANU als Dach- und Fachverband wird weiterhin Öffentlichkeitsarbeit betreiben und gute Beispiele gelungener Integration in die Breite tragen. Erfolgsgeschichten tragen dazu bei, Vorurteile zu überdenken, und unterstützen ein demokratisches, friedliches Miteinander.

Marion Loewenfeld

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Bundesverband e. V.,

Nikolaistr. 4, 80802 München

marion.loewenfeld@anu.de www.anu.de

6 Bergwaldprojekt e. V.: Gesellschaftlich beteiligen – Natur erleben – Hintergründe verstehen

Matthäus Holleschovsky, Martin Ladach

6.1 Das Bergwaldprojekt – Im Einsatz für die Natur

Im Bergwaldprojekt arbeiten geflüchtete Menschen eine Woche lang mit Einheimischen und lernen dabei Waldökosysteme in Deutschland kennen.

Seit 1991 bietet das Bergwaldprojekt zivilgesellschaftlichen Akteuren die Möglichkeit, sich am Schutz und Erhalt der heimischen Waldökosysteme zu beteiligen. In den freiwilligen ökologischen Arbeitseinsätzen des gemeinnützigen Vereins leisten die Teilnehmenden einen aktiven Beitrag zum Wald-, Klima- und Artenschutz. Dabei erleben sie das Ökosystem Wald mit allen Sinnen. Dies trägt zur Sensibilisierung für die Belange des Waldes, zur ökologischen Bewusstseinsbildung und zu umweltverträglichem Handeln bei.

6.2 Kostenfreie Angebote für Interessierte

Mit den Projektwochen möchte das Bergwaldprojekt auch alternative Formen des gesellschaftlichen Miteinanders gemeinsam mit den Freiwilligen im Rahmen der Naturschutzarbeiten ausprobieren. Das Angebot ist von Anfang an kostenfrei, um allen Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen. Neben Privatpersonen beteiligen sich auch Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen sowie Unternehmen, Familien und Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen.

In den Projektwochen lernen Geflüchtete gemeinsam mit anderen Freiwilligen den Zustand der Ökosysteme kennen und engagieren sich aktiv an der Stabilisierung. In der Zusammenarbeit erfahren sie sich als wertvollen Teil der Gruppe. Die Arbeiten lassen die Beteiligten außerdem ihre Selbstwirksamkeit in der Auseinandersetzung mit ökologischen und sozialen Themen spüren.

Mit dem Fokus auf den Naturschutzarbeiten sind die Projektwochen ein gut geeignetes Angebot für Flüchtlinge. Manche der Beteiligten sprechen sehr gut Deutsch und/oder Englisch, andere wiederum gar nicht. Doch die fehlende gemeinsame Sprache, die sonst oft ein Problem darstellt, steht hier nicht im Zentrum, denn die Kommunikation funktioniert über Bilder sowie über „zuschauen und mitmachen“ – „learning by doing“. Auch ist das Arbeiten wenig problembeladen: Beim gemeinsamen Tun erfahren die Beteiligten, wie positiv die Landschaft auf sie wirkt und sehen den Erfolg ihrer Arbeit.

6.3 Balance zwischen Planung und Mitgestaltung

Bei der Konzeption achtet das Team des Bergwaldprojekts auf die Ausgewogenheit von Vorplanung und Mitgestaltung: Für die Zusammenarbeit mit Forstpartnern und die Werkzeuglogistik ist eine grundlegende Struktur nötig. Andererseits wird flexibel auf die Teilnehmenden eingegangen. So wurde 2016 in Linderhof ein Fastentag angeboten: Im Zuge des Ramadans fasteten drei der Flüchtlinge während der Projektwoche. Die anderen Beteiligten konnten sich dem freiwillig anschließen, um eine gemeinsame Erfahrung zu generieren, über die sie sich austauschten. Wenn es die sprachliche Verständigung zulässt, können die geflüchteten Menschen über die Ökosysteme in ihren Herkunftsländern berichten. Viele Gespräche, Bezie-

hungen und der interkulturelle Austausch entwickeln sich aber auch ungeplant auf den Waldflächen, wenn die Teilnehmenden neben- und miteinander arbeiten. So resultiert der Erfolg des Projekts auch aus einer methodischen Vielfalt, die neben der Landschaftspflege Gesprächsrunden, (Kurz-)Vorträge, Mini-Workshops und Inputs zu den Hintergründen der Arbeiten beinhaltet.



Abb. 20: Durch das Bergwaldprojekt wird der interkulturelle Austausch gefördert

Foto: M. Holleschovsky

6.4 Anpacken schafft gute Erfahrungen

Das Projekt fördert Möglichkeiten, sich gemeinsam für etwas Positives zu engagieren, statt nur über Missstände zu sprechen. Es bietet gleichzeitig intensive Erfahrungsräume, um zu erleben, wie gut sich eine gemeinsame, nachhaltig orientierte Gesellschaft anfühlen kann. Durch die praktische Arbeit und das gemeinschaftliche Erleben strahlen die Projektwochen über sich selbst hinaus: Die Teilnehmenden machen positive Erfahrungen mit Aktivität und lernen: Jeder kann etwas tun, fangen wir jetzt an!

Gleichzeitig leistet das Bergwaldprojekt einen wichtigen Integrationsbeitrag: Im Gemeinschaftsgut (Staats-)Wald entsteht ein positiver Begegnungsraum zwischen den einheimischen und den geflüchteten Menschen. Die positive, anstrengende und gemeinnützige Arbeit in der Kulturlandschaft verbindet die Menschen über sprachliche Hürden hinweg. Sie spüren, dass sie alle Teil der Natur sind, in der sie wirken. Das vermittelt allen Beteiligten das gute Gefühl, sich positiv ökologisch wie sozial engagieren zu können. Gleichzeitig vermittelt das Projekt Einblicke in grüne Berufe.



Abb. 21: Ökologisches und soziales Engagement durch die praktische Arbeit des Bergwaldprojekts

Foto: M. Holleschovsky

6.5 Engpässe bei Ausrüstung und Personal

Es sind also weniger die kulturellen Unterschiede, die zur Herausforderung werden, sondern eher die logistische Planung. Das Bergwaldprojekt stellt die Kleidung und Ausrüstung für die geflüchteten Menschen. Dafür sammelt in der Regel der Kooperationspartner (z. B. die Caritas) die Informationen zu Kleidergrößen und Ausrüstungsbedarf. Aufwändig wird es aber, wenn die Kapazitäten der Kooperationspartner, wie im Herbst 2015, an ihre Grenzen stoßen und so alle Informationen einzeln besorgt werden müssen. Auch ist es nicht selbstverständlich für Asylsuchende, eine komplett terminfreie Woche zu finden, in denen sie keine Verpflichtungen wie z. B. Ämterbesuche, Deutschkurse, Berufsschule haben. Eng wird es auch, wenn sich kein Sozialarbeiter bzw. keine Sozialarbeiterin mit Kapazitäten für Organisation und Teilnahme findet.

6.6 Strukturierter Arbeitsalltag wird positiv wahrgenommen

Die Rückmeldungen der Asylsuchenden und Migranten bzw. Migrantinnen waren bisher sehr positiv. Die geflüchteten Menschen im Bergwaldprojekt sind sich ihrer Selbstwirksamkeit zwar bewusst, werden jedoch aufgrund der komplizierten Regelungen (z. B. beim Zugang zu Arbeit und Bildung) oft daran gehindert, diese auch auszuleben. Die Teilnehmer, fast ausschließlich junge Männer, sind deshalb froh, endlich eine Woche lang strukturiert zu arbeiten, da ihr Alltag in den Gemeinschaftsunterkünften hauptsächlich von Warten geprägt ist. Sie genießen es, draußen zu sein, etwas zu tun und den Erfolg ihrer Arbeit zu sehen. Der Satz, den das Bergwaldprojekt-Team wohl am häufigsten im Vorfeld sowie bei der Reflexion im

Nachgang zu hören bekommt, lautet: „Endlich können wir mal wieder etwas Sinnvolles tun“. Auch die deutschen Teilnehmenden begrüßen die gemeinsamen Projektwochen als eine sinnstiftende Tätigkeit.



Abb. 22: Gemeinsame strukturierte Arbeit in einem Bergwaldprojekt

Foto: M. Holleschovsky

6.7 Caritas als Partner-Organisation

Im Jahr 2015 arbeitete das Bergwaldprojekt in Projektwochen im Spessart und in der Bayerischen Rhön mit geflüchteten Menschen aus dem Landkreis Würzburg und Freiwilligen aus der deutschen Zivilgesellschaft. Die Caritas hatte die Teilnehmenden geworben, die u. a. aus der Ukraine, aus Afghanistan, Armenien, Georgien und Somalia kamen.

Als Kooperationspartner unterstützte die Caritas Würzburg das Projekt auch bei der Planung, bei Verwaltungsvorgängen, Termin- und Raumorganisation und war wichtige Kontaktstelle für die Kommunikation mit den geflüchteten Menschen. 2016 und 2017 fanden weitere Projekte mit geflüchteten Menschen statt, u. a. im Nationalpark Bayerischer Wald, im Lechtal-Süd, in Linderhof/Oberammergau oder bei der Waldschulwoche am Feldberg. Auch hier unterstützten wieder die örtlichen Caritas-Partner und Bildungseinrichtungen, so dass viele Geflüchtete teilnehmen konnten.

Matthäus Holleschovsky, Martin Ladach

Bergwaldprojekt e. V., Veitshöchheimer Str. 1b, 97080 Würzburg

mh@bergwaldprojekt.de www.bergwaldprojekt.de

7 Lernen ohne Grenzen – Umweltbildung für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund im westlichen Ruhrgebiet

Katrin Schneider, Peter Keil

7.1 Projekthintergrund

Das Vereinsgebiet der Biologischen Station Westliches Ruhrgebiet e. V. (BSWR) umfasst die Städte Bottrop, Duisburg, Essen, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen und ist Teil des Ruhrgebietes, einem der größten Ballungsräume Europas. Auf engem Raum leben etwa 5,05 Mio. Menschen (entspricht etwa 1140 Einwohner/km²), davon haben etwa 11,9 % einen Migrationshintergrund (Metropoleruhr.de). Insgesamt herrscht eine hohe Arbeitslosigkeit von bis zu 15 % in einigen Städten (Bundesagentur für Arbeit Juli 2017) und etwa ein Drittel der Kinder im Ruhrgebiet wächst in Armut auf (Bertram 2017). Ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund (teilweise über 50 %, Einwohnerstatistik der Stadt Duisburg 2016) und hohe Arbeitslosigkeit konzentrieren sich vornehmlich auf einzelne sozial schwache Stadtteile („Brennpunktstadtteile“).

In der heutigen Zeit ist bei vielen Kindern und Jugendlichen in Ballungsräumen und Großstädten eine zunehmende Naturentfremdung zu beobachten (Brämer 2010). Grund dafür sind fehlende Naturerfahrungen aufgrund einer zunehmenden „Verhäuslichung“ durch die Nutzung von Internet, Social Media, TV und Videospiele (vgl. Knapp et al. 2016). Ausreichende Naturerfahrung ist jedoch äußerst wichtig für eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Blinkert 1996, Körner et al. 2008, Gebhard 2010, Stopka & Rank 2013). Aus diesen Gründen sind Naturerfahrungsräume bzw. geeignete naturnahe Flächen für Umweltbildungsmaßnahmen in Städten von besonderer Bedeutung (Knapp et al. 2016). Diese sind auch im Ballungsraum Ruhrgebiet aufgrund des Strukturwandels der letzten Jahrzehnte in Form von Industriebrachen, Parkanlagen, Wäldern, Wiesen oder Auen zu finden. Flächen für verschiedene außerschulische Umweltbildungsprojekte sind also ausreichend vorhanden.

Im Fokus der Umweltbildungsarbeit der BSWR stehen dabei Schulen aus den oben erwähnten sozial schwachen Stadtteilen. Hier führt die BSWR seit 2008 regelmäßig unterschiedliche Projekte zur außerschulischen Umweltbildung durch.

Im Folgenden wird das Projekt „Lernen ohne Grenzen“, welches die BSWR von 2013 bis 2015 an insgesamt zwölf Schulen in Duisburg, Essen, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen durchführte, vorgestellt. Das Projekt wurde vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) im Rahmen des LVR-Netzwerks Kulturlandschaft mit den Biologischen Stationen im Rheinland finanziert.

7.2 Zielgruppen der Umweltbildung

Alle Umweltbildungsprojekte der BSWR richten sich in erster Linie an Schulen aus sozial schwachen Stadtteilen. Schulen in diesen Quartieren weisen häufig einen hohen Anteil, teilweise von über 90 %, an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund auf. Allerdings besteht nicht nur bei heranwachsenden Mitmenschen mit Migrationshintergrund, sondern auch bei deutschen Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Stadtteilen bzw. einkommensschwachen Familien eine ebenso große Notwendigkeit für außerschulische Um-

weltbildungsmaßnahmen. Der Fokus liegt also nicht ausschließlich auf dem Migrationshintergrund, sondern grundsätzlich auf Kindern und Jugendlichen, die durch ein dicht besiedeltes, struktur- und sozial schwaches Stadtquartier sowie gleichzeitig oftmals mangelnde finanzielle Möglichkeiten in der Familie in ihren Naturerfahrungen stark eingeschränkt sind. Durch die finanzielle Unterstützung des Landschaftsverbands Rheinland ist die Teilnahme für alle Schülerinnen und Schüler kostenlos.

Angesprochen werden in den jeweiligen Stadtteilen alle Schulformen (Regel- oder Förderschulen) und Altersstufen von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II.

7.3 Projektziele

Ziel ist das Lernen ohne räumliche, geographische, politische, zeitliche oder geistige Grenzen. Durch handlungsorientierte Arbeit und einen stärkeren Fokus auf nicht-kognitiver Arbeit werden lernschwache und auffällige Schülerinnen und Schüler stärker integriert. Das ganzheitliche Konzept mit starker Ansprache der emotionalen Ebene und dem Wechsel zwischen verschiedenen Projektphasen führt zu einer Greifbarkeit und langfristigen Präsenz der behandelten Themen. Die Themen und Inhalte sind eng an das Prinzip einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ angelehnt. Insgesamt wird inhaltlich ein interdisziplinäres Feld unterschiedlicher Naturwissenschaften abgedeckt mit Bezug zu den Lehrplänen des Landes NRW. Schlussendlich sollen die Schülerinnen und Schüler ihr eigenes Handeln in Bezug auf Natur- und Umweltschutz hinterfragen, getreu dem Motto „Was ich kenne, schütze ich“ (vgl. auch Schemel et al. 2005, Stopka & Rank 2013).

Explizit werden folgende Kompetenzen gefördert (BSWR in Knapp et al. 2016):

- Naturwissenschaftliche Fachkenntnisse

Die Schülerinnen und Schüler erlangen Artenkenntnis zur heimischen Flora und Fauna und Wissen zu Natur- und Umweltschutz. Die Arbeit im Gelände erfordert außerdem zielorientiertes Arbeiten, die Anwendung unterschiedlicher Methoden sowie wissenschaftliches und analytisches Denken. Ergebnisse werden sauber dokumentiert und dargestellt.

- Motorische Fähigkeiten

Umweltbildung am außerschulischen Lernort erfordert Bewegung in zum Teil unwegsamem Gelände. Bei praktischer Naturschutzarbeit ist handwerkliches Geschick notwendig (vgl. Körner et al. 2008).

- Sprachentwicklung

Teamarbeit erfordert Kommunikation der Schülerinnen und Schüler untereinander. Für naturwissenschaftliche Arbeit und Ergebnisdokumentation sind exakte Formulierungen notwendig. Neue Fachbegriffe oder Artnamen erweitern den Wortschatz, so dass sprachliche Defizite ausgeglichen werden (vgl. auch Schemel et al. 2005, Godau 2009).

- Kreativität

Die selbstständige Themenfindung, Feldarbeit und Umsetzung von Maßnahmen erfordern bei den Schülerinnen und Schülern eigenes Denken und Kreativität. Auch für die Erarbeitung einer Abschlusspräsentation sind Ideenreichtum und Gestaltungskraft gefragt (vgl. auch Blinkert et al. 2008).

- Soziale Kompetenzen und Teamfähigkeit

Handlungsorientierte Arbeit wie Forschung und Maßnahmenumsetzung nimmt alle Kinder und Jugendlichen mit, unabhängig von kognitiven Fähigkeiten oder Sprachkenntnissen. Am außerschulischen Lernort innerhalb der Arbeit in Kleingruppen sind Eigenverantwortung und Selbstständigkeit notwendig und es entsteht ein neues Gruppengefühl. Die Arbeit mit lebenden Tieren und Pflanzen schult die Empathie mit Lebewesen. Zuhören, Mitdenken und Konzentrationsfähigkeit werden geschult (vgl. Schemel et al. 2005).

Insgesamt wird im Projekt der Naturentfremdung vieler Kinder und Jugendlicher im Ballungsraum entgegengewirkt (vgl. Knapp et al. 2016).

7.4 Außerschulische Lernorte

Die außerschulischen Lernorte im Projekt „Lernen ohne Grenzen“ sind im direkten Schulumfeld wie z. B. Parkanlagen, Schulgärten, Waldstücke, Bachtäler oder Brachen. Insbesondere Industriebrachen der ehemaligen Montanindustrie bieten im westlichen Ruhrgebiet mit sehr diversen Lebensräumen eine ideale Kulisse für spannende Naturerlebnisse und außerschulische Lerneinheiten zu verschiedensten Themen im direkten Schulumfeld (Buch & Keil 2013). Auf diese Weise erhalten die Schülerinnen und Schüler einen anderen Blick auf ihr alltägliches Umfeld, die Wertschätzung des Stadtteils und somit der eigenen Identität werden gesteigert.



Abb. 23: Unterwegs im hohen Gras

Foto: K. Schneider

7.5 Konzept „Lernen ohne Grenzen“

„Lernen ohne Grenzen“ sieht eine kontinuierliche Umweltbildung mit einer Klasse/AG über ein gesamtes Schuljahr, mindestens ein Schulhalbjahr, vor. Über das gesamte Halbjahr wird ein von den Schülerinnen und Schülern selbstständig gewähltes Thema als Lernwerkstatt behandelt. Die regelmäßige Auseinandersetzung mit diesem Inhalt führt zu einer längerfristigen Präsenz und höheren Nachhaltigkeit dieses Themas. Die Lernwerkstatt ist in folgende Projektphasen gegliedert:

1. Angeleitete Einführung ins Thema

Durch verschiedene Spiele und spielerische Arbeitsaufträge schärfen die Schülerinnen und Schüler am außerschulischen Lernort ihren Blick auf die Natur und ihre Sinne. Genaues Hinsehen und alternative Sichtweisen werden geschult.

2. Selbstständige Entscheidung über Projektschwerpunkt, Themenfindung

Zur selbstständigen Themenfindung erstellen die Schülerinnen und Schüler Mind-Maps oder formulieren Forscherfragen. Insgesamt sind die Kinder und Jugendlichen in dieser Phase mit viel Kreativität, Neugier und Begeisterung dabei. Folgende Themen wurden im Projekt ausgewählt und bearbeitet (unvollständiger Auszug):

Auf Fotosafari in der Natur; Giftige Tiere und Pflanzen; Bäume; Bionik; Die Entwicklung der Erde und des Lebens; Frühlingsforscher; Gewässerökologie; Honigbienen und ihre wilden Verwandten; Klimawandel; Kunterbunte Pflanzenwelt – Naturkünstler in Aktion; Lebensraum Industriebrache; Naturschutz im Fokus: Wie helfe ich mit?; Ökologie: Tiere und ihre Lebensweise; Rund um die Welt: Spielzeug, Kleidung, Nahrungsmittel; Spinnen: Biologie und Lebensweise; Tiere und ihre Entwicklungsstadien; Was machen Tiere im Winter?

Da eine scharfe Trennung der Projektphasen 3 – 5 nicht möglich ist, werden diese im Folgenden gemeinsam behandelt.

3. Planung und Konzeptionierung der Forschungsphase

4. Forschen und Entdecken

5. Wissenschaftliche Auswertung der Ergebnisse

Die wissenschaftliche und spielerische Erarbeitung des gewählten Themas im Gelände ist in den Phasen 3 – 5 vorgesehen. Unter altersentsprechender Betreuungsintensität führen die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen Versuche am außerschulischen Lernort durch, erforschen, entdecken, kartieren Flora und Fauna und dokumentieren ihre Ergebnisse. Neben wissenschaftlicher Arbeit steht hier das spielerische Naturerlebnis mit möglichst allen Sinnen im Fokus. Dazu gehört unter anderem das Berühren lebender Tiere (z. B. Regenwurm auf der Hand), das Ertasten von Natur (z. B. unterschiedlicher Baumrinde), das Riechen von beispielsweise einer Wiese und Blättern oder das Hören und Fühlen (z. B. summender Hummeln in einer Becherlupe).

Auch die Projektphasen 6 – 7 können nicht scharf getrennt werden und werden im Folgenden gemeinsam beschrieben.

6. Planung und Konzeptionierung der Praxisphase

7. Praktische Umsetzung einer Maßnahme

Die Schülerinnen und Schüler setzen unter fachlicher Anleitung eine thematisch passende Umwelt- oder Naturschutzmaßnahme um. Das kann je nach Thema unter anderem die Anlage eines Kreuzkrötengewässers, Bau und Anbringen von Nisthilfen, Herstellung von Vogelfutter, Gewässerfreistellung, Müllsammeln oder eine Neugestaltung des Schulgartens sein.

8. Darstellung des Projektes

Die Schülerinnen und Schüler stellen die Inhalte ihres Projektes öffentlich dar. Auch die Art und Weise der Ergebnispräsentation wird von den Kindern und Jugendlichen selbstständig sehr kreativ gewählt. Die Schülerinnen und Schüler entschieden sich für Posterpräsentationen, eine Präsentation mit Liedern und Gedichten, eine Fotoausstellung im öffentlichen Raum, ein selbst geschriebenes Theaterstück, einen Dokumentarfilm, eine eigene Naturzeitung oder ein selbst entwickeltes Spiel. Die Ergebnisse werden auf diese Weise mindestens den Mitschülern, nach Möglichkeit aber auch den Eltern und der Öffentlichkeit präsentiert.

Ein exemplarischer Projektablauf mit einer 6. Klasse einer Gesamtschule zum Thema „Was machen Tiere im Winter?“ ist in Tab. 3 dargestellt.

Tab. 3 Exemplarischer Verlauf einer Lernwerkstatt zum Thema „Was machen Tiere im Winter?“

Phase	Inhalt
Phase 1: Angeleitete Einführung ins Thema	Untersuchung einer Brachfläche und eines Gewässers im Landschaftspark Duisburg Nord: Was wächst und lebt hier? Welche Fragen stellen sich sonst noch?
Phase 2: Selbstständige Entscheidung über Projektschwerpunkt, Themenfindung	Themenwahl über Forscherfragen: Was machen Tiere im Winter?
Phase 3: Planung und Konzeptionierung der Forschungsphase	Untersuchung unterschiedlicher Überwinterungsstrategien (Winterschlaf, Winterruhe, Zug in den Süden) mit kleinen Versuchen und Beobachtungen in der Natur des Landschaftsparks.
Phase 4: Forschen und Entdecken	
Phase 5: Wissenschaftliche Auswertung der Ergebnisse	
Phase 6: Planung und Konzeptionierung der Praxisphase	Herstellung und Anbringung von Vogelfutter für heimische Standvögel und Wintergäste
Phase 7: Praktische Umsetzung einer Maßnahme	
Phase 8: Darstellung des Projektes	Selbstständige Erstellung der Zeitung „BioLogo“ mit den Inhalten des Projektes



Abb. 24: Wie fühlt sich eine Baumrinde an? Naturerlebnis mit allen Sinnen

Foto: L. Trein



Abb. 25: Naturschutzmaßnahme: Anbringen einer Steinkauz-Niströhre

Foto: C. Buch

7.6 Erfahrungen aus der Projektarbeit

Bei der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern im westlichen Ruhrgebiet aus Stadtquartieren mit besonderem Erneuerungsbedarf und mit Migrationshintergrund fallen immer wieder Besonderheiten auf und Umweltbildner werden regelmäßig mit den immer gleichen Problemen konfrontiert. Diese sollen im Folgenden kurz beschrieben werden.

Die zunehmende Naturentfremdung bei Kindern und Jugendlichen ist auch unter den Teilnehmenden der Umweltbildung deutlich zu spüren. Immer wieder betreten Kinder gemeinsam mit der BSWR zum ersten Mal einen Wald oder halten den ersten Regenwurm auf der Hand. Der erste Wurm auf der Hand bedeutet bei vielen Kindern große Überwindung von Ängsten und Ekel, umso größer sind nachher die Begeisterung, der Stolz und das dauerhafte Erlebnis.



Abb. 26: Regenwürmer auf der Hand: ein Primärerlebnis, bei dem Ängste überwunden werden

Foto: K. Schneider

Insgesamt sind Ängste vor und in der Natur bei vielen Kindern deutlich präsent. Einerseits vor harmlosen „Krabbeltieren“ wie Spinnen, Insekten oder Würmern, zum anderen aber auch vor vermeintlich gefährlichen Tieren wie z. B. Blindschleichen oder Schwebfliegen. Auch Lebensräume wie beispielsweise Wälder können Ängste hervorrufen. Diese Ängste sind insbesondere bei Kindern mit Migrationshintergrund teilweise kulturell bedingt bzw. an Erlebnisse im Herkunftsland geknüpft. So sind in der Heimat teilweise Giftschlangen nicht selten oder Wälder werden mit Gefahr durch Tiere oder auch Menschen (beispielsweise in Kriegsgebieten) verknüpft.

Sprachliche Defizite sind bei vielen Kindern, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, regelmäßig zu beobachten, sei es bei der Formulierung von Zusammenhängen oder bei der Benennung von Naturbegriffen (z. B. Artnamen, Fachbegriffe). Auch kommt es vermehrt vor, dass Schülerinnen und Schüler der deutschen Sprache nicht mächtig sind und eine Verständigung auf anderem Wege gefunden werden muss.

Viele teilnehmende Schülerinnen und Schüler besitzen keine adäquate wetterfeste Kleidung wie festes Schuhwerk, Gummistiefel, Regenjacke, Mütze/Schal/Handschuhe oder Winterjacke. Je nach Witterung ist ein Naturerlebnis am außerschulischen Lernort somit nur eingeschränkt möglich und die Umweltbildung muss ggf. auf Innenräume verlegt werden.

7.7 Fazit

Die selbstständigen und gemeinsamen Entscheidungsprozesse steigern nicht nur erheblich die Motivation, sondern fördern zudem Planungskompetenz, Kreativität, Gruppengefühl und die Anwendung interdisziplinären Wissens. Die praktische Arbeit, Primärerlebnisse mit lebenden Tieren und die Ansprache möglichst vieler Sinne verankert das Naturerlebnis dauerhaft und nachhaltig. Die Abschlusspräsentation führt den Schülerinnen und Schülern ihre Erfolge und den Umfang ihrer Arbeit abschließend vor Augen. Sie erlangen Aufmerksamkeit, Anerkennung und Zuspruch von Eltern, Mitschülern und Öffentlichkeit und werden zu Multiplikatoren für ihr Thema. Vor allem die Kontinuität und regelmäßige Umweltbildung führen zu einer nachhaltigen Verankerung der erforschten Themen.

Der Bedarf an außerschulischer, für die Teilnehmenden kostenloser Umweltbildung am Lernort in der Natur ist im Ballungsraum des Ruhrgebietes insbesondere in sozial schwachen Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf immens, unabhängig von Nationalität und Herkunft der Schülerinnen und Schüler. Viele Kinder und Jugendliche nehmen mit großer Begeisterung am Projekt „Lernen ohne Grenzen“ teil und machen dabei ihre ersten Primärerfahrungen mit der Natur.

Danksagung

Für die finanzielle Unterstützung, ohne die das Projekt „Lernen ohne Grenzen“ nicht möglich wäre, danken wir ganz herzlich dem Landschaftsverband Rheinland.

Katrin Schneider, Dr. Peter Keil

Biologische Station Westliches Ruhrgebiet e. V., Ripshorster Str. 306, 46117 Oberhausen

katrin.schneider@bswr.de www.bswr.de

8 Die neuen Nachbarn auf Haus Heidhorn – zwei Praxisbeispiele für Projekte mit Naturbezug für Geflüchtete

Andrea Blauensteiner, Franzis Brüse, Britta Linnemann

Im Oktober 2015 wurde im Zuge des großen Mangels an geeigneten Unterkünften für die zahlreich in Deutschland ankommenden Geflüchteten auf dem ehemaligen Gutshof Haus Heidhorn im Süden von Münster eine Flüchtlingsunterkunft für Familien eingerichtet. Haus Heidhorn liegt recht isoliert und ländlich. Das Gelände befindet sich im Besitz einer Stiftung (Heidhorn-Stiftung). Es sind dort ein Seniorenheim der Alexianer GmbH, ein Schwesternwohnheim und mit der NABU-Naturschutzstation Münsterland e. V. eine Biologische Station des Landes NRW angesiedelt, die das alte Parkgelände mit Arboretum, Bauerngarten und altem Gebäudebestand gemeinsam nutzen. Die Flüchtlingsunterkunft wurde von der Stadt Münster und den Alexianern in einem seit einigen Jahren ungenutzten ehemaligen Altenwohnheim eingerichtet. Etwa 110 Menschen (ausschließlich Familien) verschiedenster Herkunft fanden dort vorübergehend ein neues Zuhause.

Die NABU-Naturschutzstation Münsterland führt seit vielen Jahren verschiedene Umweltbildungsangebote durch. Es bestanden Erfahrungen mit verschiedenen Zielgruppen – Kinder und Erwachsene, Schulklassen und Kitas –, aber auch z. B. mit sozial benachteiligten Jugendlichen oder Demenzzkranken. Schnell stand fest, dass – zunächst ehrenamtlich – den neuen Nachbarn auch ein Angebot gemacht werden sollte. Ab November 2015 gab es ein wöchentliches Angebot für Kinder, das zunächst durch Ehrenamtliche, eine BFDlerin sowie eine Praktikantin (Lehramtsstudentin) durchgeführt wurde. Ab März 2016 wurde zudem ein Angebot für die Erwachsenen eingerichtet.

Zu diesen beiden Angeboten findet sich im Folgenden jeweils ein Erfahrungsbericht aus Sicht der Umweltbildnerinnen und Ehrenamtlichen, die hier Einblicke in schöne, aber auch schwierigere Situationen beschreiben.

8.1 Umweltbildung für geflüchtete Kinder

Zuerst wurde Kontakt zu den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen der Flüchtlingsunterkunft aufgenommen. Da bisher wenig Erfahrung mit Geflüchteten bei den Umweltbildnern vorlag, beschloss man, alle Kinder zu einem gemeinsamen Nachmittag einzuladen. Die Kinder bzw. Eltern wurden angesprochen und direkt zum ersten Termin an der Haustür abgeholt. Auf dem gemeinsamen Vorplatz wurden Tische und Bänke aufgestellt und ein unkompliziertes Bastelprogramm angeboten. Schnell kam man über das Basteln zu ersten Kontakten. Die Veranstaltung war mit ca. 20 Kindern sehr gut besucht, alle hatten Spaß und es war damit trotz der Sprachbarriere und gewisser Schwierigkeiten ein erster Erfolg. Viele Mütter oder andere Familienangehörige begleiteten die Kinder oder schauten aus der Entfernung zu, was passiert.

Wir beschlossen, als wöchentlich stattfindendes Programm ein Kennenlernspiel, ein Bewegungsspiel oder einen kleinen Spaziergang durch die umgebende Natur zu etablieren. Allerdings war die Gruppengröße stark schwankend: Mal kamen nur vier oder fünf Kinder, manchmal waren es auch über 20 Kinder im Alter von zwei bis 18 Jahren. Oft brachten die älteren Mädchen ihre kleineren Geschwister mit, da sie auf diese aufpassen mussten.

Da im ersten halben Jahr vier Umweltbildner bzw. Umweltbildnerinnen und Ehrenamtliche (jeweils zu zweit) an dem Projekt beteiligt waren, konnten wir eine große Gruppe im Bedarfsfall auch teilen und den Kindern verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl bieten. So kam manchmal etwas mehr Ruhe in die Gruppe, weil die Kleineren spielen und herumlaufen konnten, während die Älteren in Ruhe am Programm teilnahmen. Eine Praktikantin, die Deutsch auf Lehramt studierte, brachte kleine schuldidaktische Programme zu Themen ein, die die Kinder meist schon aus ihrer Heimat kannten – wie z. B. Straßenverkehr, Tiere oder Bauernhof – und die ein erstes Kennenlernen der neuen Sprache erleichterten. So gelang relativ schnell eine Verbesserung in der Verständigung.



Abb. 27: Vermittlung der deutschen Sprache auf spielerische Weise

Foto: B. Linnemann

Während der gesamten Zeit war es notwendig, das Zusammensuchen der Kinder im ganzen Haus in Kauf zu nehmen. Die Ankündigung eines Termins und einer Uhrzeit war nahezu zwecklos. Wir lernten, dass in anderen Kulturen die Themen Zeit und Pünktlichkeit eine andere Rolle spielen als die uns vertraute. Die Verabredung zu einem bestimmten Termin blieb weitergehend schwierig. Die persönliche Ansprache war die einzige Garantie, dass die Kinder auch wirklich passend zum Programm kamen. Auch war bei einigen Gruppen ein Kommen und Gehen nicht zu vermeiden, was immer wieder das Improvisationstalent der Umweltbildner und Umweltbildnerinnen herausforderte. Dies hing damit zusammen, dass man sich im vertrauten Umfeld der Kinder befand und deshalb auch mal jemand nur für ein paar Minuten mit dazu kam und dann vielleicht einfach wieder ging. Wir lernten auch im Austausch mit den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen, dass es für uns eine gute Bestätigung war, dass regelmäßig recht viele Kinder zu uns kamen. Würde es ihnen nicht gefallen, würden sie einfach nicht mehr teilnehmen, da es ja keinerlei Vereinbarung, Verpflichtung, Programm Buchung oder ähnliches gab. Dies forderte allerdings die Flexibilität der Umweltbildungskräfte

manchmal stark heraus und setzte ein Herabschrauben der recht hoch gesteckten Ziele der Programmdurchführung voraus. Natürlich war auch die Sprachbarriere eine große Hürde. Immer wieder aber haben wir über die Lernfähigkeit der Kinder gestaunt. Wenn natürlich auch „Hände und Füße“ bei der Kommunikation eine wichtige Rolle spielten, haben sie doch in einem enormen Tempo die neue Sprache soweit erlernt, dass wir uns bald ein bisschen unterhalten und mit den Älteren sogar Geschichten und Erlebnisse austauschen konnten. Einige ältere Mädchen unterstützten uns beim Übersetzen.

Rückblickend auf knapp zwei Jahre und die vielfältigen Erfahrungen dieser Zeit mit den Kindern erscheinen uns einige weitere Aspekte erwähnenswert:

Anfangs waren die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründe und die großen Altersunterschiede in der Gruppenarbeit herausfordernd und eine gezielte Planung der Programme schwierig. Erschwerend kam die Sprachbarriere hinzu. Alles war für die Kinder neu und ungewohnt. Spontanes „Umschalten“ und das Loslösen unserer Erwartungen erwiesen sich in der Praxis manchmal als das beste Rezept: Geduld und Spontanität waren gefragt. Neben der Sprachbarriere bzw. durch diese war es oft schwierig, Ruhe und Struktur in die Gruppe zu bringen, damit konzentriertes Spielen, Lernen oder gemeinsame Aktionen überhaupt möglich wurden.

So endete beispielsweise ein Malprogramm mit Fingerfarben und ca. 15 unterschiedlich alten Kindern in einer unvorhergesehenen, ziemlich chaotischen Material- und Wasserschlacht. Sie hinterließ einen gefluteten Raum und zwei geschaffte Umweltbildnerinnen. Wir hatten einfach keine richtige Vorstellung davon gehabt, dass und wie die Kinder zuerst das Material kennenlernen mussten. Das Ganze war eine intensive, dreidimensionale Erfahrung, aber trotz allem lustig.

Es ergaben sich aber auch Situationen, die einen ernsteren Charakter besaßen. Bei einem der ersten Programme fingen einige Kinder plötzlich an, sich intensiv in ihrer Muttersprache zu unterhalten und Lieder zu singen. Wir haben nicht verstanden, um was es ging und zu spät bemerkt, dass das Rumalbern in Aggressionen gegen ein Kind aus der Gruppe umschlug, das dann anfang, zu weinen – ein tiefsitzender Konflikt, der sich auch aufgrund der eingeschränkten sprachlichen Möglichkeiten in diesem Moment kaum lösen ließ, das Programm für diesmal sprengte und die Gruppe auflöste. Zu einem anderen Zeitpunkt herrschte in der Gruppe zwischen einigen Jungen eine recht offene aggressive Stimmung, die sogar zu Handgreiflichkeiten führte. Nach Rücksprache mit den Sozialarbeitern wurde uns berichtet, dass einer Familie die Abschiebung drohe und sich deshalb unter den Bewohnern wohl Missgunst bemerkbar machte, was sich auch in unseren Gruppenstunden fortsetzte. Nachdem man den Grund kannte, konnte man besser damit umgehen.

Für die Kinder und die Arbeit mit ihnen war es sehr wichtig, dass ein stabiler, routinierter Rahmen für die Angebote existierte, z. B. ein weitgehend gleichbleibender Aufbau der Programme, gleiche Ansprechpartner bzw. Ansprechpartnerinnen, Rituale wie Begrüßung und Abschied, zeitlicher Rhythmus und möglichst immer gleiche Räumlichkeiten.

Anfangs wurde nur schwer akzeptiert, dass die Bastel- und Spielmaterialien nicht täglich und rund um die Uhr zur Verfügung standen. Durch die Offenheit der Programme und die offene Tür gab es zudem manchmal ein Kommen und Gehen, das man nicht gut überschauen konnte. Überlegungen, dies zu unterbinden, wurden nach einiger Abwägung nicht umgesetzt, da auch immer wieder Mütter, Väter oder große Geschwister nach den Kleinen schauen

wollten und wir diese Möglichkeit nicht nehmen wollten. Uns war klar, dass es ohnehin ein großer Schritt für einige Familien war, die Kinder zu eigentlich recht unbekanntem Personen im Nachbarhaus zu schicken, ohne vorher in Ruhe besprechen zu können, was dort eigentlich passieren soll und das vor dem Hintergrund der vielen negativen Erlebnisse, die diese Familien teilweise auf ihrer Flucht gemacht haben dürften.

Wichtig waren immer ein möglichst guter Betreuungsschlüssel und eine Kontinuität bei den betreuenden Personen, da auch diese mit der Zeit immer mehr in ihre Aufgabe hineinwuchsen. Eine zusätzliche Herausforderung war, dass unsere gesellschaftlichen Gewohnheiten für die Kinder keineswegs selbstverständlich waren. Das betraf die teilweise sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründe genauso wie die jeweilige soziale und bildungsbiografische Situation der einzelnen Kinder. Die Besitzfrage stellte uns anfangs ebenso vor gewisse Hürden: Die Kinder hatten kaum einen Begriff davon, was sie behalten durften und was nicht. Wahrscheinlich weil sie selbst wenig Spielzeug oder Materialien besaßen, stürzten sie sich begeistert auf alles, was wir im Rahmen der Programme zur Verfügung stellten und wollten die Dinge natürlich auch mitnehmen. Angefangen bei Papier und Scheren bis hin zum Inhalt des Stationskühlschranks wurde alles sehr selbstständig und freizügig probiert und in Besitz genommen. Es war anscheinend nicht Teil des Erfahrungsschatzes vieler Kinder, dass Materialien zur Verfügung gestellt, danach aber auch wieder eingesammelt werden. Nach und nach besaßen sie mehr eigenes Spielzeug und es fiel ihnen zunehmend leichter, die Dinge der Gemeinschaft auch bei ihr zu belassen.

Etwas problematisch waren während der gesamten Durchführungszeit Zeitbegriff und terminliche Absprachen. Wir mussten die Kinder immer im Haus „zusammensuchen“, wodurch oft viel Zeit verstrich. Es muss aber erwähnt werden, dass die Erwachsenen dadurch die Gelegenheit hatten, sich gegenseitig über die Kindergruppe hinaus kennenzulernen sowie manchen Plausch zu halten und dass man bei der Kindersuche immer freundliche Unterstützung auch von Nicht-Eltern bekam. Schön war, dass die Eltern zunehmend Vertrauen zu uns fassten. Am Anfang waren unsere Einheiten verständlicherweise immer begleitet von familiärem „Aufsichtspersonal“: Müttern, Tanten, großen Schwestern und Brüdern. Im Laufe der Zeit überließ man uns die Kinder immer öfter unbeaufsichtigt und später wurden wir, wenn wir sie wieder zurückbrachten, gern mal mit kleinen Leckereien und einem freundlichen Gespräch belohnt. Man war tatsächlich ein bisschen zusammengewachsen. Dazu beigetragen hat auch ein Sommerfest mit allen Bewohnern bzw. Nutzern des Geländes.

Dort waren neben den Bewohnerinnen und Bewohnern der Flüchtlingsunterkunft und den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern auch im Seniorenheim lebende und arbeitende Menschen, einige der auf dem Gelände wohnenden Schwestern sowie zahlreiche Mitarbeitende und Ehrenamtliche der NABU-Naturschutzstation Münsterland anwesend. Alle trugen durch mitgebrachtes Essen zum Gelingen des Nachmittags bei und die NABU-Mitarbeitenden begeisterten die Kinder mit Schubkarrenrennen und ähnlichen kleinen Spielen. Die freundliche und ungezwungene Atmosphäre trug zu einem besseren Kennenlernen bei. Ab etwa Sommer 2016 erlaubten allgemeine Fortschritte es, komplexere Themen der Natur- und Umweltbildung anzugehen.

Fazit:

Wahrscheinlich überwiegend kulturbedingt und aufgrund ihrer teils sehr schwierigen Lebensumstände brachten die meisten Kinder einen ganz anderen Begriff von Natur mit, als er uns vertraut ist. Die Nähe zur Natur oder der Respekt vor ihr waren ungewohnt und fremd. Natur und insbesondere Tiere zeichneten sich für sie vor allem entweder durch ihren Nutzen oder durch Gefährlichkeit aus, waren Angst einflößend oder wurden wie Gegenstände behandelt. Unsere harmlosen Ringelnattern im Bauerngarten z. B. führten anfangs – verständlicherweise – zu regelrecht panischen Situationen. Auch die Erwachsenen mussten überzeugt werden, dass hier keine Gefahr droht, sondern im Gegenteil sogar Schutz für die Tiere gewährt werden sollte.

Bei den ersten, teils recht raubeinigen Kind-Natur-Kontakten musste deshalb der Umgang der Kinder mit den Tieren sehr gut begleitet werden. Im Laufe der Zeit wandelte sich dies langsam in neugieriges Interesse, Verständnis, Respekt und spielerische Hinwendung. Allein dieser Erfolg zeigte uns, dass sich das Projekt gelohnt hat.

Abschließend kann man festhalten, dass uns das Vertrauen und die Begeisterungsfähigkeit der Kinder und auch ihrer Eltern immer wieder neu motiviert haben. Wir haben in der Praxis erfahren, dass Grenzen häufig tatsächlich nur im Kopf existieren. Im Projekt war es uns gelungen, den Kindern die Schönheit und Schutzwürdigkeit unserer Natur in Deutschland näherzubringen, einen respektvollen und angemessenen Umgang mit Tieren und Pflanzen zu erfahren und somit auch einen Teil der Werte ihrer neuen Heimat vermittelt zu bekommen. Nebenbei wurden sprachliche und soziale Kompetenzen gestärkt. Dies wird hoffentlich dazu beitragen, ein Ankommen und Einleben in Deutschland zu fördern.

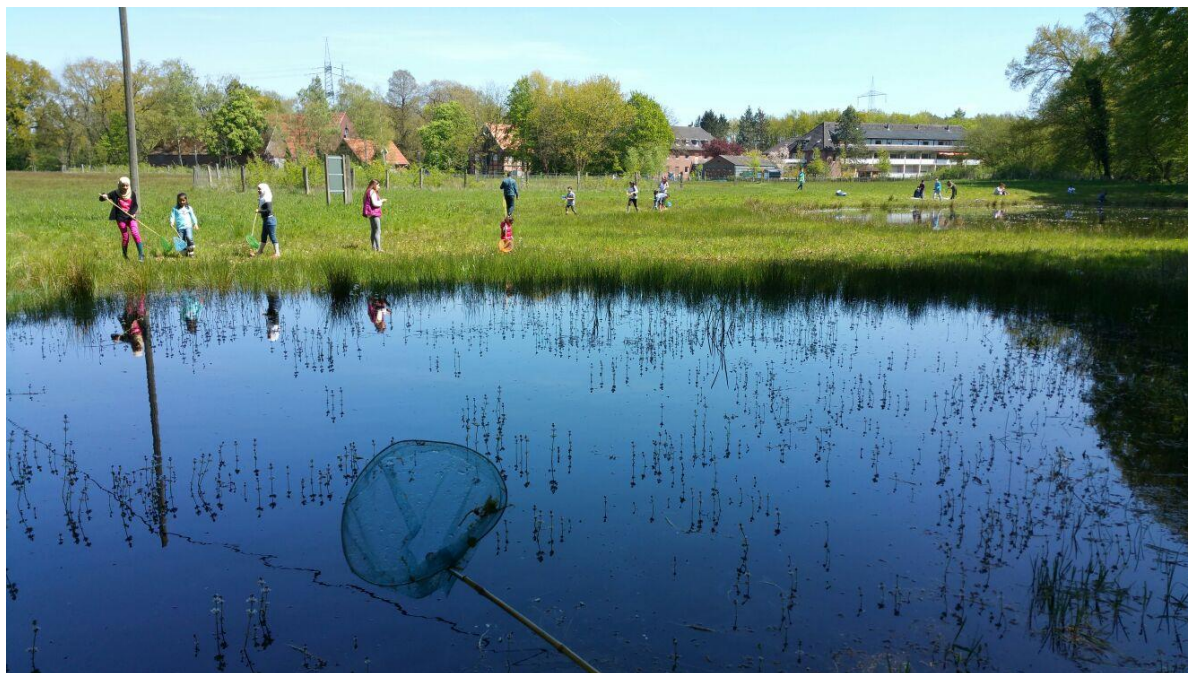


Abb. 28: Erkundungstouren der Flüchtlingskinder auf Haus Heidhorn

Foto: A. Hensen

8.2 Projektbericht: Gärtnern mit Geflüchteten im Bauerngarten

Die Projektidee war, mit den Geflüchteten aus der Flüchtlingsunterkunft den Bauerngarten auf Haus Heidhorn zu pflegen und gemeinsam Gemüse anzubauen. Dabei sollten in erster Linie die Erwachsenen angesprochen werden bzw. die gesamte Familie.

Es wurde ein fester Termin in der Woche angeboten, an dem sich die Projektleiter mit den Geflüchteten trafen, um mit ihnen in Kontakt zu kommen, gemeinsam die Beete zu bestellen und im Garten notwendige Arbeiten zu verrichten sowie Kenntnisse über den Gartenbau und Umweltthemen zu vermitteln.

Zum Auftakttermin im März 2016 trafen sich die Projektleiterinnen, Vertreter des NABU und die Sozialarbeiter bzw. Sozialarbeiterinnen, die die Aktion angekündigt hatten, erstmalig mit Interessierten vor dem Eingang der Flüchtlingsunterkunft. Sehr hilfreich war sicherlich, dass die Bewohner und Bewohnerinnen durch die seit einigen Monaten stattfindende Kindergruppe bereits Kontakte geknüpft hatten. Das Interesse war vielleicht auch aus diesem Grund größer als erwartet: Es kamen etwa 15 Männer, Frauen und einige Kinder. Die Geflüchteten kommen vor allem aus Syrien und Afghanistan, aber auch aus Mazedonien und Armenien.



Abb. 29: Einladungsplakat zum gemeinsamen Gärtnern, Gestaltung: Silvia Banyong

Tatkräftig gingen die Männer ans Werk, die Beete umzugraben und zu erweitern. Am liebsten hätten sie die gesamte Rasenfläche umgegraben und in Anbaufläche umgewandelt. Problematisch war bei dieser Aktion, dass die Kleidung der Aktiven teilweise nicht für Gartenarbeit

geeignet war: So wurde mit Flipflops und Spaten umgegraben. Diese Problematik zu diskutieren, war aber aufgrund der Sprachbarriere schwierig und der Tatendrang so groß, dass hierüber hinweggesehen wurde, um die Interessenten nicht gleich beim ersten Termin mit irgendwelchen Reglementierungen wieder zu verschrecken. Dies wurde in späteren Terminen geregelt.

Die Kommunikation war schwierig, da viele der Teilnehmenden nur wenig Deutsch oder Englisch sprachen. Bei den ersten Treffen fand sich ein Geflüchteter, der zumindest in das Arabische übersetzte.

Zum zweiten Treffen kamen weniger Interessenten. Geplant war, die Beete in einzelne Parzellen einzuteilen und dann zu verteilen. Es stellte sich aber heraus, dass sich die Teilnehmenden schon untereinander abgesprochen hatten. Ein älterer Syrer – Herr M. – war dabei sehr durchsetzungsstark und beanspruchte gleich ein ganzes Beet für „Syrien“. Eine afghanische Familie und ein mazedonischer Junge wollten ein Beet haben und ein armenischer Vater mit seinem Sohn. Für zwei weitere Syrer und ein kurdisches Paar wurde eine weitere Grabelandfläche umgegraben.



Abb. 30: Der gemeinsam mit den Flüchtlingen angelegte Gemüsegarten

Foto: S. Banyong

Im weiteren Verlauf wurde die Teilnahme an den festen Treffen leider immer schwächer. Einige Jüngere hörten ganz auf, andere pflegten ihre Beete, wann immer sie dafür Zeit hatten und kamen nicht mehr zu den Treffen. Da die Gartenarbeit aber auch eine sinnvolle Beschäftigung sein sollte, war dies eines der Ziele der Aktion und somit wurde auch die selbstständige Betätigung im Garten begrüßt und soweit wie möglich unterstützt.

Die Kommunikation stellte die größte Herausforderung dar. Die syrischen Männer waren es nicht gewohnt, sich von einer Frau etwas sagen zu lassen. Ein fachlicher Austausch war wegen der Sprachbarriere schwierig.

Um herauszufinden, welche Gemüsesorten angebaut werden sollten, wurde mithilfe eines Online-Übersetzers eine Liste mit den englischen, arabischen, persischen, mazedonischen und armenischen Namen angefertigt. Auf dieser Grundlage sollte Saat- und Pflanzgut besorgt werden.

Es stellte sich heraus, dass Arabisch nicht gleich Arabisch ist und es teilweise andere Bezeichnungen in ihrer Heimat für die einzelnen Gemüsesorten gab. Mithilfe der Liste und eines Katalogs eines Saatgut-Anbieters, in dem Bilder der Gemüsesorten zu sehen waren, gelang es jedoch, die Wünsche der Einzelnen herauszufinden.

Es wurde eine Bestellung der gängigen Gemüsesorten gemacht. Am beliebtesten waren Petersilie, Radieschen, Schnittlauch, Knoblauch und Zwiebeln, Salate, Tomaten und Auberginen. Kohlsorten waren weniger bekannt und beliebt.

Drei Gärtnergruppen waren bis zum Schluss im Oktober aktiv. Herr M. aus Syrien ist Vater einer großen Familie mit Frau und zehn Kindern. Er war am häufigsten im Garten und kam im Sommer donnerstags meist vorbei, wenn die Ansprechpartnerin im Garten anwesend war und für Fragen oder Tipps zur Verfügung stand. Die Sprachbarriere war hoch, denn er sprach bis zum Herbst nur ein paar Worte deutsch. Aber er war sehr engagiert und fast jeden Tag etwas im Garten, soweit es seine Gesundheit zuließ. Herr M. brachte eigene Paprika-Samen mit, die er im Haus vorzog und dann ins Beet setzte. Auch orderte er 20 – 30 Tomatenpflanzen. Es war ihm nicht klarzumachen, dass Tomaten in Deutschland im offenen Beet wegen des Regens nicht gut wachsen würden. Selbst die Tomatenpflanzen, die unter dem Vordach in Töpfe gepflanzt waren, wurden von ihm nach einiger Zeit ins Beet gesetzt. Aufgrund des regnerischen Sommers bekamen viele der Pflanzen früh Mehltau und Krautfäule, ohne ausreichend zu tragen. Die Riesenbohnen, deren Samen Herr M. von seiner Flucht mitgebracht hatte, sind leider nicht erfolgreich ausgekeimt. Die wenigen Keimlinge, die gewachsen sind, wurden von Schnecken aufgefressen. Eine einzelne Pflanze kam im Oktober zur Fruchtreife. Herr M. kümmerte sich auch um andere Beete. So baute er eine Rankhilfe für die Erbsen. Außerdem konnte er es kaum ertragen, wenn andere Beete vernachlässigt wurden und verkrauteten. Eines Tages grub er ohne Absprache ein fremdes Beet um. Es gab etwas Ärger, der sich aber beruhigte, als klar wurde, dass sich die geernteten Kartoffeln im Gartenhaus befanden. Nach einem klärenden Gespräch mit den Sozialarbeitern entschuldigte er sich aber dafür. Als Dank für die Möglichkeit zu gärtnern verschenkte er regelmäßig Salat und Gemüse.

Die afghanische Familie S. bestellte das zweitgrößte Beet. Sie säten und pflanzten alles Mögliche, was es an Samen gab. Erbsen, Bohnen, Mais, mehr Salat als sie essen konnten, Kartoffeln, Möhren, Kohl, Mangold und anderes. Sie kamen aber bald nicht mehr zu den angesetzten Treffen, sondern kümmerten sich um den Garten, wenn sie es für sich einrichten konnten. Außerdem gingen sie anscheinend Herrn M. aus dem Weg. Wenn man sie im Garten antraf, waren sie sehr herzlich und dankbar und freuten sich über das Gemüse, das gewachsen war.

Der Mann des kurdischen Paares hatte sich von Anfang an sehr für die Gartenarbeit interessiert und später eine Ausbildungsstelle als Gärtner bekommen.

Als Jahresabschluss wurde ein Treffen gemeinsam mit der Flüchtlings-Kindergruppe durchgeführt. Es wurde Kürbissuppe gekocht und gegessen.

Fazit:

Das Angebot, Gemüse anzubauen, wurde von einigen Geflüchteten gut angenommen. Auch die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen des Flüchtlingsheims hielten das Projekt für gelungen. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn es bei einem solchen Projekt nicht nur Frauen als Ansprechpartner gegeben hätte.

Es war ein schönes Angebot, um in Deutschland anzukommen und auszuprobieren, was in Deutschland angebaut werden kann. Die meisten Teilnehmenden hatten wenig Interesse, sich über ihr Gemüsebeet hinaus im Garten zu engagieren. Es war über das Jahr gesehen schwierig, einen festen Zeitpunkt für ein Treffen zu etablieren. Irgendwann kümmerten sich die Beteiligten dann um ihre Beete, wenn es für sie passte.

Der Garten und die sinnvolle Beschäftigung dort werteten den Aufenthalt auf Haus Heidhorn für die beteiligten Geflüchteten sicherlich bedeutend auf. Zudem wurde eine Gelegenheit geboten, die deutsche Sprache anzuwenden, und eine Plattform geschaffen, um Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.

Andrea Blauensteiner, Franzis Brüse, Dr. Britta Linnemann

NABU Naturschutzstation Münsterland e. V.

Haus Heidhorn, Westfalenstr. 490, 48165 Münster

info@NABU-Station.de www.NABU-Station.de

9 Geflüchtete in der Grün- und Landschaftspflege – Ein Beitrag zur Integration in „Grüne Berufe“

Cornelis F. Hemmer

9.1 Einleitung

In den Jahren 2015 und 2016 sind über eine Million Geflüchtete nach Deutschland gekommen. Unser Land steht bei der Bewältigung dieser Zahlen vor großen Herausforderungen. Nicht selten bringen die Geflüchteten nur geringe vergleichbare, berufliche Qualifikationen und eine unzureichende Schulbildung mit. Dazu bestehen häufig noch geringe Kenntnisse der deutschen Sprache. Auf der anderen Seite ist bekannt, dass für eine gelingende Integration Spracherwerb, Ausbildung und Beschäftigung die Schlüssel zum Erfolg sind.

Die Allianz Umweltstiftung und die Stiftung für Mensch und Umwelt hatten sich zum Ziel gesetzt, Geflüchteten berufliche Zukunftschancen in Deutschland zu geben. Aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung war den Stiftungen daran gelegen, im Rahmen eines Projektvorhabens herauszuarbeiten, inwiefern Geflüchtete eine Beschäftigung in „Grünen Berufen“ annehmen, welche Erfahrungen die Einsatzstellen sammeln und wie sie mit diesen neuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen umgehen. Beide Umweltstiftungen übernahmen in der politisch-gesellschaftlich kontroversen Diskussion um Geflüchtete früh Verantwortung und setzten mit ihrem Projekt ein Zeichen des Gelingens.

Im Folgenden werden die gemeinsamen Bemühungen vorgestellt, die Herausforderungen in der Beschäftigung mit Geflüchteten in der Grün- und Biotoppflege zu bestehen. Gleichzeitig wird über die positiven Erfahrungen berichtet und es werden Stärken aufgezeigt, die das Gelingen des Projektes förderten. Die hohe gesellschaftliche Akzeptanz, das große Interesse sowie die hohe Arbeitsbereitschaft der Geflüchteten als auch der Kooperationspartner stellten dabei Faktoren dar, die den Erfolg des Projektes sicherstellten. Die Ergebnisse verdeutlichen aber auch, wie bedeutend die Arbeit in diesem Bereich ist.

9.2 Absichten und Projektziele

9.2.1 Die Situation vor dem Projektstart

Viele Fragen des Umgangs mit Geflüchteten und ihrer beruflichen Integration waren im Frühjahr 2016 zum größten Teil noch ungeklärt. Die Allianz Umweltstiftung und die Stiftung für Mensch und Umwelt wollten nicht tatenlos zusehen: In grünen Berufen gibt es eine Vielzahl von Beschäftigungsmöglichkeiten, für die es sich lohnt, Personen zu finden, die in diesem Berufsfeld tätig werden. Die Tätigkeiten machen Spaß, sie sind vielfältig, werden überwiegend in der Gemeinschaft ausgeübt, finden an der frischen Luft statt und sind gelegentlich auch körperlich anstrengend, nutzen aber auf der anderen Seite eine Vielzahl von technischen Hilfsmitteln. Die Stiftungen wollten prüfen, ob diese Art der Arbeit nicht auch eine sein kann, die von Geflüchteten aufgegriffen wird.



Abb. 31: Kennenlern-Gespräch zwischen Organisatoren und Geflüchteten mit Dolmetscherunterstützung

Foto: P. Jacob

Das Gesamtvorhaben war für zwölf Monate angesetzt (April 2016 bis März 2017). Anfangs wurden Partnerorganisationen gesucht, Erstkontakte zu Flüchtlingsunterkünften hergestellt und Gespräche mit Sozialverbänden geführt. Die Idee, Geflüchtete über ein zum Beruf führendes Praktikum zu qualifizieren, stieß allgemein auf großes Interesse. Interessant war, dass es zu diesem Thema Anfang 2016 kaum greifbare Informationen gab, die Hilfestellungen zu Abläufen oder organisatorischen Hürden boten. In Deutschland gab es kein vergleichbares Projekt, das mit Geflüchteten eine mehrmonatige Arbeit in sogenannten „grünen Berufen“ durchführte, um ihnen anschließend die Möglichkeit einzuräumen, weiterbeschäftigt zu werden. Am Ende wurde deutlich: Interessierte Flüchtlinge waren umfänglich vorhanden, doch Strukturen, in denen die Beschäftigung organisiert und koordiniert ablaufen konnte, fehlten zum Projektstart. Unklar war Anfang des Jahres 2016 auch, welche Nationalitäten bei dem Projekt mitmachen durften, denn eine Differenzierung in „sicheres“ und „unsicheres Herkunftsland“ wurde nicht vorgenommen. Die Organisatoren verunsicherte dieser Sachverhalt, sollte das Projekt doch nicht in Geflüchtete „erster und zweiter Güte“ unterscheiden.

9.2.2 Ziele des Projektes

Das Vorhaben verfolgte ehrgeizige Projektziele. Die Organisatoren wollten

- eine Beschäftigung mit sinnvollen, von den Geflüchteten leistbaren Tätigkeiten in der Grün- und Landschaftspflege schaffen,
- die Sprachkenntnisse der Geflüchteten verbessern, um so auch den Austausch mit den deutschen Arbeitskollegen und -kolleginnen zu fördern,
- den Geflüchteten eine Teilnahmebescheinigung ausstellen, die aufführt, in welchen Bereichen sie tätig waren und welche Qualifikationen sie erlangten,

- die Erfahrungen im Austausch miteinander diskutieren, die Ergebnisse auswerten und die sich im Projekt abzeichnenden Herausforderungen darstellen,
- die Empfehlungen in einer Informationsschrift veröffentlichen.

9.3 Methodik und Projektumsetzung

9.3.1 Gewinnung von Geflüchteten

Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurden insgesamt zwölf Monate eingeplant. In dieser Zeit sollten die praktischen Arbeiten für die teilnehmenden Geflüchteten mindestens je sechs Monate dauern. Die in der Organisation Tätigen suchten im Folgenden in den Erstunterkünften und Einrichtungen nach Geflüchteten, die bereit waren, in dem Pilotprojekt mit uns zusammenzuarbeiten. Sie wurden im Rahmen einer Arbeitsbeschäftigungsmaßnahme in grünpflegerischen und landschaftspflegerischen Tätigkeiten eingesetzt.



**الموعد: يوم الخميس الواقع ب
31.03.2016 عند الساعة 16
بالقاعة الكبيرة**

Termin:
Do., 31.03.2016, 16:00 Uhr,
„Großer Saal“



**معلومات عن ورشة العمل
تدريب في مجال حماية البيئة
العناية بالأشجار الفواكه والقصب والمروج.
(شهادة حضور وخبرة)**

Fortbildung im Naturschutz,
Pflege von Oberbäumen,
Schiffflächen und Wiesen.
Zeugnis und Zertifikate
(verbessern Eure Job-Chancen)

إبتداءً من نيسان 2016 (من ستة ل سبعة أشهر)
من الإثنين حتى الجمعة (ثلاث ل اربعة ساعات) يوماً
يُدفع لساعة العمل واحد يورو. € 1

Von April 2016 (6 bis 7 Monate)
montags bis freitags, 3 bis 4 Std. pro Tag
Verdienst: 1,00 Euro pro Std.

الموقع:
Naturstation Malchow
Dorfstraße 35, 13051 Berlin
Busstation: „Malchow/Dorfstraße, Berlin“

الموقع:
Einsatzort:

الشروط:
العمر: أكبر من 16 سنة
اللغة الألمانية: مستوى (أ) واحد
الاهتمام بالطبيعة
الرغبة في تعلم العمل على ادوات
(المنشار الميكانيكي والمنجل والمجراف...الخ)

الشروط:
Voraussetzung:
• Alter: > 16 Jahre
• Deutschkenntnisse mind. A2
• Interesse an der Natur
• Freude an praktischer Arbeit mit Gartengeräten wie Motoräse, Sense oder Spaten

معلومات إضافية يرجى السؤال عند:
Frau Yasmin Langenick
PRISOD Wohnheimbetriebs GmbH,
Degnerstraße 82, 13053 Berlin
Tel.: +49 30 97996575
eMail: langenick@prisod-wohnen.de

Wettere Infos:
أو
Herr Cornelis Hemmer
Stiftung für Mensch und Umwelt
Tel.: +49 30 394064-314
eMail: hemmer@stiftung-mensch-umwelt.de



STIFTUNG für
Mensch & Umwelt



Allianz
Umweltstiftung

Abb. 32: Einladungsplakat für das Kennenlern-Gespräch zwischen Organisatoren und Geflüchteten in den Sprachen Deutsch und Arabisch

© Cornelis Hemmer, Stiftung für Mensch und Umwelt

Um Interessenten für unsere Beschäftigungsmöglichkeiten zu gewinnen, haben wir Geflüchtete in ihren Unterkünften aufgesucht. Dabei achteten wir in der Millionenstadt Berlin darauf, dass die Entfernungen der Unterkünfte zum Einsatzort nicht zu groß waren und die Fahrzeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht davon abhielten, zum Einsatzort zu kommen. Für die Auswahl führten wir Gespräche mit der Leitung von Unterkünften, Sozialarbeitern bzw. Sozialarbeiterinnen und lokalen Flüchtlingsbehörden. Von unserer Seite aus skizzierten wir das Vorhaben und waren gespannt auf die Einschätzung, welche der in den Unterkünften wohnenden Geflüchteten diese Beschäftigung für sich nutzen würden.

Es gelang relativ schnell, einen Termin, Raum und Dolmetscher für die Info-Veranstaltung zu organisieren. Für die Auswahl der Geflüchteten waren drei wesentliche Kriterien wichtig: Alter über 16 Jahre, die Bereitschaft im Rahmen der zeitlichen Vorgaben zu arbeiten und ein glaubhaftes Interesse, einer Beschäftigung in der Grün- und Landschaftspflege nachzugehen.

Diese Beschäftigung der Geflüchteten wurde in zwei verschiedenen Einrichtungen betreut:

- bei den Technischen Diensten der Stadt Ludwigsburg (Baden-Württemberg),
- in der Einrichtung Naturschutz Berlin-Malchow, Berlin-Lichtenberg (Berlin)

Tab. 4 Die Organisation der beiden Projekte in Ludwigsburg und Berlin-Lichtenberg.

Einsatzorte	Technische Dienste Ludwigsburg	Naturschutz Berlin-Malchow
Organisation	kommunaler Träger, selbstständiger Betrieb	privater Träger, gemeinnütziger Verein
Anzahl der teilnehmenden Personen (Frauenanteil)	6 Personen (darunter keine Frau)	8 Personen (darunter 1 Syrerin)
Herkunft der teilnehmenden Personen	Afghanistan, Tunesien, Syrien, Gambia	Afghanistan, Pakistan, Syrien, Iran, Albanien
Alter der teilnehmenden Personen	zw. 19 und 35 Jahren	zw. 21 und 48 Jahren
Dauer und Zeitraum	7 Monate, Juni bis Dezember 2016	8 Monate, April bis November 2016
Anzahl der betreuenden Personen	6 – 8 Personen	3 – 4 Personen
Arbeitsgelegenheit Umfang der prakt. Arbeit	100 Stunden pro Monat	80 Stunden pro Monat
Beschäftigungsentgelt	0,80 Euro pro Std.	0,80 Euro pro Std.
Haupttätigkeiten	Grünpflege	Landschaftspflege
Deutschunterricht	8 Stunden pro Woche Mo., Di., Mi. und Fr.	4 Stunden pro Woche, freitags

9.3.2 Struktur und Tätigkeiten

Die Beschäftigung der Geflüchteten wurde in enger Abstimmung mit den beteiligten Vorarbeitern bzw. Vorarbeiterinnen und der Projektkoordination der Einsatzorte zeitlich und inhaltlich abgestimmt. Je nach saisonaler Arbeit setzten die Geflüchteten die anstehenden Tätigkeiten unter Anleitung um. Die Arbeitswoche von Montag bis Freitag gliederte sich in die praktische Arbeit und den Deutschunterricht. Alle Geflüchteten erhielten Arbeitskleidung und für alle Tätigkeiten eine persönliche Einweisung. Im Umgang mit motorisierten Arbeitsgeräten war die Anleitung sehr ausführlich und mit Übersetzung.

9.3.3 Beschreibung der Einsatzorte

Technische Dienste der Stadt Ludwigsburg

In Ludwigsburg übernahmen die Angestellten des Bereiches Grünpflege der Technischen Dienste (TDL) die Beschäftigung der Geflüchteten. Hier werden je nach Saison und Auftragslage Baumpflege, Garten- und Landschaftsbau, Natur- und Landschaftsschutz, Dekorationsarbeiten im Stadtgebiet, Spielplatz- und Grünflächenreinigung, die Pflege des Straßenbegleitgrüns sowie die Sportplatz- und Friedhofspflege durchgeführt. Die beschäftigten Geflüchteten wurden überwiegend einzeln auf die Einsatzgruppen aufgeteilt und durch Vorarbeiter bei der praktischen Arbeit betreut.

Zu den von den Geflüchteten übernommenen Tätigkeiten gehörten unter anderem Schneiden von Bäumen, Unkraut jäten, Teiche entkrauten, Laub harken oder mit dem Motorbläser entfernen, Bankette mit der Motorsense freischneiden sowie Einsaaten durchführen und kleine Pflanzungen vornehmen.



Abb. 33: Abtransport von Schnittmaterial im Rahmen der städtischen Baumpflege

Foto: C. Hemmer

Außerdem erhielten die Geflüchteten über den Zeitraum der Beschäftigung Deutschunterricht. Dieser fand viermal in der Woche für jeweils zwei Stunden statt (wöchentlich acht Stunden) und wurde von einer städtischen Mitarbeiterin übernommen, die zudem über Englisch- und Arabischkenntnisse verfügt. Als Unterrichtsgrundlage fand das Lehrbuch „Berliner Platz – Einstiegskurs“ Verwendung. Darüber hinaus wurden die Geflüchteten bei zahlreichen organisatorischen Fragen von einem eigens für das Projekt eingestellten Mitarbeiter betreut. Seine Aufgabe war es, zwischen der Stadt und den Geflüchteten anstehende Fragen zu klären. Außerdem fanden monatlich sogenannte projektbegleitende Arbeitsgruppentreffen statt, an denen auch immer wieder die Projektgesamtleitung aus den Stiftungen teilnahm.

Weitere Informationen beim Projektpartner vor Ort: Technische Dienste Ludwigsburg, Herr Hans-Jürgen Schroff, Fachbereichsleitung Technische Dienste; Tel.: 07141 910-2854; technischendienste@ludwigsburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow, Berlin-Lichtenberg

In Berlin-Lichtenberg übernahm der Naturschutz Berlin-Malchow e. V. die Betreuung der Geflüchteten, auf dem Naturhof Malchow waren zwei erfahrene Mitarbeiter zuständig. Die praktischen Tätigkeiten waren vielfältig: Je nach Jahreszeit standen Arbeiten in der Landschaftspflege, im Biotopschutz, in der Reparatur von Gerätschaften oder Ausstellungsobjekten sowie die vielfältige Umweltbildungsarbeit an. Die Geflüchteten wurden konkret für das Freischneiden von Beweidungszäunen oder Banketten, das Vermessen und Erfassen des Baumbestandes, das Rechen von Heu und die Ernte von Streuobst, den Bau von Wildbienenhilfen, das Fertigen von Mülleimern aus Holz, die Reparatur von Vogelnistkästen und Weidezäunen sowie die Betreuung von Informations- und Mitmachständen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt.



Abb. 34: Bau einer Insektennisthilfe als praktische Erfahrung im Umgang mit Holz, Lehm und Bohrmaschine

Foto: P. Jacob

Außerdem erhielten die Geflüchteten über den Zeitraum der Beschäftigung einmal pro Woche Deutschunterricht im Umfang von vier Stunden. Dabei wurde überwiegend über die geleistete Arbeit gesprochen. Darüber hinaus stand ihnen ein Mitarbeiter der Stiftung für Mensch und Umwelt zur Verfügung, der versuchte, Fragen aus dem Nicht-Berufsumfeld zu klären. Außerdem fanden zweimonatlich sogenannte „Projektbegleitende Arbeitsgruppentreffen“ statt.

Weitere Informationen beim Projektpartner vor Ort: Naturschutz Berlin-Malchow, Dorfstraße 35, 13051 Berlin, Frau Beate Kitzmann, kitzmann@naturschutz-malchow.de, www.naturschutzstation-malchow.de

9.4 Herausforderungen

An den beiden Standorten gab es spezifische Herausforderungen, die die Projektstruktur, die Einsatzstelle und die Geflüchteten betrafen. Beispielhaft sind hier einige Herausforderungen genannt:

- Schaffung geeigneter Strukturen in den Einsatzstellen und Einbindung von qualifiziertem und flexiblem Personal,
- Gewinnung und Auswahl geeigneter Geflüchteter, die über den gesamten Projektzeitraum blieben,
- Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache bei den unterschiedlichen Sprach- und Schulniveaus der Geflüchteten sowie sprachliche Verständigung mit und unter den Geflüchteten als auch mit den Anleitern,
- Umgang mit Kriegs- und Fluchttraumata bei den Geflüchteten,
- Umgang mit ethnischen, kulturellen und religiösen Gepflogenheiten,
- Einhaltung der Arbeitsvorgaben einschließlich der Durchsetzung von Sanktionen gegenüber den Geflüchteten,
- Umgang mit Fehlzeiten aufgrund von Behördengängen und muslimischen Feiertagen,
- schwierige Vermittlung der Geflüchteten nach der Beschäftigung aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse.

9.5 Empfehlungen

Aus den im Projekt gemachten Erfahrungen und Herausforderungen lassen sich allgemeine Empfehlungen ableiten, die helfen, die Integrationsarbeit von Geflüchteten professionell zu tätigen.

9.5.1 Tipps für einen gelingenden Projektverlauf

Empfehlungen zur Konzeption, Organisation und Absprache innerhalb des Organisationsteams

Im Vorfeld eines jeden Projektes ist es unumgänglich, das geplante Vorhaben in Projektziele, Projektdauer und Abläufe sowie nach dem Projektumfang und Projektbudget zu strukturieren – nicht nur im Austausch mit Unterstützern, sondern auch mit Fachfremden. Viele der ersten

Überlegungen werden so geschärft oder auch verworfen.

Empfehlungen mit Bezug auf die unmittelbare Vorbereitung einzelner Teilabschnitte im Projekt

Die Verantwortlichen sollten sich im Vorfeld im Klaren über den Projektrahmen, die Arbeitsstrukturen und Projektabläufe sein. Diese Eckpunkte werden im Projektverlauf immer wieder nachjustiert. Die erste Frage am Vorhabenbeginn ist: „Wie soll mein Projekt enden?“ Zentral ist auch die Frage nach Personalressourcen: Arbeitsflexibilität und die Fähigkeit, auf Menschen einzugehen, sind wichtige Voraussetzungen. Ebenfalls frühzeitig sollte geklärt werden, wer welche Verantwortung und Entscheidungskompetenzen innehat. Gegebenenfalls kann auch eine externe Beratung dem Vorhaben hilfreich zur Seite stehen. Er oder sie hält nicht nur den Machern den Spiegel vor, sondern justiert die eine oder andere Strategie nach.

Empfehlungen zur konkreten Projektdurchführung

Mit der konkreten Projektdurchführung sind Absprachen und eine hohe Transparenz für getroffene Entscheidungen immens wichtig. Regelmäßige Protokolle und Zwischenberichte sind wichtige Zeugnisse des Projektverlaufes und dokumentieren nachvollziehbar, wie sich das Vorhaben weiterentwickelt hat. Eine projektbegleitende Arbeitssitzung zu viel ist besser als eine zu wenig. Nach dem Grundsatz „Tue Gutes und sprich darüber!“ sollte die Arbeit in den Medien laufend lebendig dargestellt werden.

Empfehlungen zur Nachbereitung des Projektvorhabens

So wie ein Projekt begonnen hat, so endet es auch meist. Der Ausgang sollte strukturiert und noch nicht abgeschlossene Tätigkeiten zu Ende geführt werden. Am Ende ist Zeit, „danke“ zu sagen, Zeugnisse zu schreiben und das Gelungene zu feiern.

9.5.2 Tipps für einen kollegialen Umgang miteinander

Neben den planerisch-organisatorischen Empfehlungen, die auch aus dem Projektmanagement bekannt sind, braucht es von den an der Organisation beteiligten Menschen eine hohe soziale Kompetenz. Der Umgang miteinander ist entscheidend: Es braucht von den Projektverantwortlichen und anleitenden Personen eine hohe Bereitschaft, dem Geflüchteten gegenüber Vertrauen entgegenzubringen. In deren Umfeld ist so viel Neues und Unbekanntes, dass in der Zusammenarbeit mit den Organisatoren bzw. Organisatorinnen diese häufig den einzigen festen Kontakt zu Einheimischen ergeben.

Im Folgenden werden die aus dem Projekt „Geflüchtete in der Grün- und Landschaftspflege“ gesammelten Erfahrungen als Tipps im Umgang und in der Betreuung mit Geflüchteten vorgeschlagen:

- eine Willkommenskultur leben und Begegnungen auf Augenhöhe schaffen,
- eine arbeitsbegleitende, intensive Sprachförderung in Kleingruppen auf unterschiedlichem Sprachniveau leisten (A0, A1.1, A1.2, A2.1, A2.2., B1, ...),
- ein neben der Arbeit abwechslungsreiches Freizeitangebot anregen und finanziell ermöglichen,
- interkulturelle Aktivitäten und Austausch zum Beispiel mit gemeinnützigen Vereinigungen befördern,

- gelegentlich einen Perspektivwechsel von Seiten der Betreuung vornehmen, um sich in die Lage und Situation der Geflüchteten hineinzudenken,
- eine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt (Ausbildung) oder befristete Beschäftigung (Praktikum) aktiv befördern,
- einen Beschäftigungsnachweis mit den erlernten Fähigkeiten erstellen.



Abb. 35: Austausch mit anderen und über Erfahrungen und Empfindungen

Foto: P. Jacob

9.6 Fazit

Als Quintessenz des Projektes mit „Geflüchteten in der Grün- und Landschaftspflege“ lässt sich sagen, dass wir großen Erfolg hatten. Die Zustimmung zu dem Projekt und die Zufriedenheit über den Verlauf, die Erfahrungen und der Lernzuwachs waren sowohl bei den an der Organisation und Anleitung beteiligten Personen wie auch bei den Geflüchteten sehr groß. Auch wenn keiner der Geflüchteten aus den beiden Einsatzorten Ludwigsburg und Berlin-Malchow im unmittelbaren Nachgang eine Tätigkeit im ersten Berufsmarkt erhalten konnte, haben doch alle praktisch, theoretisch und sprachlich viel dazugelernt. Die Kombination, praktisch zu arbeiten und die Sprache zu lernen, war und ist für die Integration von Geflüchteten ausgesprochen sinnvoll. Es muss für die Zukunft gelingen, weitere Projekte dieser Art zu realisieren, denn Bedarf ist sowohl in der Grün- und Landschaftspflege wie auch bei Geflüchteten vorhanden.

Cornelis F. Hemmer

Stiftung für Mensch und Umwelt, Hermannstr. 29, 14163 Berlin

hemmer@stiftung-mensch-umwelt.de

www.stiftung-mensch-umwelt.de

10 Das Sprachcamp im Wald – „Der Wald ist voller Geschichten“

Axel Dohmen

10.1 Projektbeschreibung

In Zusammenarbeit mit der Stadt Iserlohn führt die Waldschule seit 2013 das Projekt „Sprachcamp“ durch. An der Durchführung des Projekts ist ein interdisziplinäres Team von Schulen, der Waldschule, der Stadt Iserlohn und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beteiligt. Das inklusiv ausgerichtete Sprachcamp richtet sich an Grundschulkinder mit Migrationshintergrund, die einen erhöhten Förderbedarf beim Erlangen der deutschen Sprache haben.

Oftmals ist das Lernen in schulischer Umgebung für die Kinder mit Misserfolgen und Rückschlägen kombiniert, so dass sie sich häufig nicht trauen, aktiv zu werden. Hier setzt das Konzept des Sprachcamps an: ausprobieren, experimentieren, selbst Erfahrungen machen. Das Sprachcamp hat das Ziel, diesem Potenzial Raum zu geben, anstatt den Kindern zu zeigen, was sie (noch) nicht können. Weiter sollen Forscher-, Erfinder- und Gestaltergeist geweckt werden, um die Sprache auf Grundlage des entdeckenden Lernens zu fördern. Dies geschieht im Projekt durch die Gesamtstruktur.

Die Kinder kommen morgens in der Waldschule an und begrüßen den Tag mit einem Lied. Nach einigen Tagen werden sie sicher und können den Text mitsingen. Dieses einfache Beispiel zum „Warmmachen“ öffnet den Geist und schafft Gemeinschaftsgefühl. Das anschließende Lernen im Wald wird nicht als Lernen im klassischen Sinne wahrgenommen, sondern eröffnet einen spielerischen Zugang zur Erweiterung der Sprache.

Das Projekt gibt den Kindern die Möglichkeit, die grammatikalischen Strukturen und den Wortschatz ihrer Zweitsprache Deutsch zu entdecken und anzuwenden. Jeden Tag im Wald entdecken die Kinder neue Dinge, über die sie sprechen. Da sind Fragen nach den Tieren, die im Wald gefunden werden, nach den Blättern und Baumfrüchten. Im Wald gibt es genug Themen, die es zu besprechen gilt. Dazu kommen die Absprachen, die die Kinder bei gemeinsamen „Bauvorhaben“ im Wald treffen müssen oder Strategien, die für gemeinsame Spiele im Wald entwickelt werden.

Um der Zahl an Flüchtlingen und Migranten gerecht zu werden, bietet die Waldschule seit Sommer 2016 ein eigenes, zusätzliches Sprachcamp an und möchte dieses weiter ausbauen. Es ist uns dabei wichtig, gerade traumatisierten Kindern hier Raum zu geben, ihre Ängste abzubauen. Durch ein geeignetes Transportmittel wird es möglich, auch Kinder mit Migrationshintergrund im Rollstuhl mit in den Wald zu nehmen, um Abenteuer erleben zu können. Die Konzeption hierzu kann auf Wunsch in der Waldschule eingesehen werden.

Die Kinder verbringen täglich ca. fünf Stunden auf dem Gelände der Waldschule. Mittags wird gemeinsam mit den Kindern Essen zubereitet, um sie so auch spielerisch an BNE-Schlüsselthemen wie Ernährung, Konsum und Lebensstil heranzuführen. Zudem werden durch das gemeinsame Zubereiten des Mittagessens Selbst-, Sach- und Sozialkompetenzen vermittelt. Im Bereich der Sachkompetenz sollen die Kinder unterschiedliche Lebensmittel und ihre Herkunft sowie Zubereitung kennenlernen.

Hierbei wird insbesondere auf das Thema „Jäger und Sammler – Lebensmittel aus der Natur“ eingegangen. Bei der gemeinsamen Essenszubereitung wird erweitertes Vokabular erworben. Im Bereich der Sozialkompetenz lernen die Kinder durch diese Art der Mittagsversorgung, dass sie gemeinsam für ihr Essen sorgen können und dass hierbei die Mitarbeit jedes Einzelnen zählt.



Abb. 36: Das gemeinsame Zubereiten des Mittagessens gehörte zum Tagesablauf

Foto: Waldschule Märkischer Kreis

10.2 Das Sprachcamp

„Das Sprachcamp bietet das Abenteuer, die neue Heimat durch spielerisches Lernen mit viel Spaß im Wald zu entdecken“. So erleben die 50 bis 60 Schülerinnen und Schüler aus den Grundschulen „Bömberg“, „Im Wiesengrund“, der Südschule und der Burgschule während ihrer Herbstferien das Sprachcamp in der Waldschule des Märkischen Kreises.



Abb. 37: Morgendliches Sammeln der Schülerinnen und Schüler des Sprachcamps, bevor es in den Wald geht

Foto: Waldschule Märkischer Kreis

10.2.1 Sprachcamp – was ist das?

Seit vier Jahren besteht die Kooperation der Stadt Iserlohn mit dem Regionalforstamt Märkisches Sauerland und der Waldschule Märkischer Kreis für Kinder mit Migrationshintergrund aus Schulen der Stadt Iserlohn. Während der 14-tägigen Veranstaltungen wird Ganztagsbetreuung inklusive warmen Mittagessens, der Bustransfer und ein Team bestehend aus Heil- und Sprachpädagogen bzw. -pädagoginnen, Motopäden und Motopädinnen, Lehrern und Lehrerinnen, Sprachfördernden, Naturpädagogen und -pädagoginnen, zertifizierten Waldpädagogen und -pädagoginnen und studentischen Hilfskräften angeboten.

Für Flüchtlinge besteht die Voraussetzung, dass wegen des Versicherungsschutzes nur Kinder von Schulen teilnehmen können, ein Übersetzer oder eine Übersetzerin vorhanden ist und Vorerkrankungen sowie Traumata dem Team bekannt gemacht werden.

10.2.2 Sprachcamp: Was bieten wir?

Das Sprachcamp bietet den geflüchteten Kindern, neuen Lebensraum kennenzulernen und spielerisch an die neue Sprache herangeführt zu werden. Außerdem wird den oft traumatisierten Kindern Raum gegeben, Ängste abzubauen, Selbstvertrauen zu finden sowie Grob- und Feinmotorik und Ausdauer zu trainieren. Dabei ist es das gemeinsame Ziel, die neue Sprache in Teamarbeit zu fördern.

10.2.3 Sprachcamp: Inhalte

Wichtige Inhalte des Sprachcamps sind die Bildung von Gruppen, um das Wir-Gefühl zu stärken, und ein strukturierter Tagesablauf, um Sicherheit zu geben. Täglich wechselnde waldpädagogische Angebote wie Entdecken, Forschen, Bestimmen und Ausprobieren bieten ausreichend Freiraum zum Spielen und Gruppenspielen, um Sprechkanäle zu geben. Tanz und Gesang ermöglichen das Erfahren rhythmischer Bewegung, zudem wird der Wald in Zahlen entdeckt: mit Maßen und Gewichteten.

10.2.4 Ziele für das Sprachcamp

Hauptziel des Sprachcamps ist der Erwerb der Gestaltungskompetenz im Sinne der BNE.

Dies gelingt, indem Kinder unterschiedliche Nationalitäten kennenlernen und mit unbekanntem Kindern Kleingruppen und durch einen gemeinsamen „Gruppennamen“ eine Gemeinschaft bilden, genauso wie durch das gemeinsame Diskutieren, Planen, Bauen und Gestalten z. B. des Waldsofas oder der Waldgesichter. Ein „Waldlied“ singen lernen und mit Gesten begleiten können, gehört ebenso zum Erwerb der Gestaltungskompetenz wie das Kennenlernen und Benennen von Tieren und Pflanzen (z. B. Wildkräuter, Heil- oder Giftpflanzen) des Waldes, aber auch von Gedichten und Märchen. Dazu gehört auch, dass die Kinder lernen, Erlebnisse in Worte zu fassen und durch Adjektive ihre Sinneseindrücke zu beschreiben. Abschließend können neu gelernte Wörter in ein Wörterglas gesteckt werden.

Aktivitäten zum „Anfassen“ wie zum Beispiel Stockbrot backen, Butter aus Sahne herstellen oder Feuer anzünden durch verschiedene Techniken unterstützen die Gestaltungskompetenz ebenso wie das Lernen von Sicherheitsregeln z. B. am Feuer oder beim Schnitzen.



Abb. 38: Nach erfolgreichem Erlernen landen die Wörter im „Wörterglas“

Foto: Waldschule Märkischer Kreis



Abb. 39: Herstellung von Butter aus Sahne durch die Kinder des Sprachcamps

Foto: Waldschule Märkischer Kreis

10.3 Feedback von Schulen

Das Projekt Sprachcamp hat bereits viel positives Feedback erhalten. Von Seiten der kooperierenden Schulen wird betont, dass intensive Kommunikation die Bildung und Erweiterung des Wortschatzes, die Kreativität und die Begeisterung der Kinder fördere. Die Kinder seien im Wald viel aufnahmefähiger als in der Schule und erlernten ohne Klassenraum auf spielerische Weise die neue Sprache. Außerdem müssten Motivationen zum Spracherwerb häufiger gefördert werden.

Axel Dohmen

Waldschule im Märkischen Kreis e. V., Aucheler Str. 14, 58642 Iserlohn-Letmathe

waldschule-mk@t-online.de axel.dohmen@wald-und-holz.nrw.de www.waldschule-mk.de

11 Umwelt- und Naturschutz verbindet alle Kulturen, alle Sprachen

Gülcan Nitsch

11.1 Natur als ein Ort der Begegnung

Bei einer Begegnung vor ein paar Jahren zwischen Ehrenamtlichen von „Yeşil-Çember“ – einer ökologisch-interkulturellen gemeinnützigen GmbH für bundesweite Umweltbildung der türkischsprachigen Menschen – und den „Schöneiche-Kräuterhexen“ wurden die Anwesenden von den „Kräuterhexen“ so herzlich und offen empfangen, dass einige skeptische Ehrenamtliche froh waren, mitgekommen zu sein. Eine verriet sogar, dass ihr Bild von der deutschen Gastfreundschaft sich total ins Positive umgewandelt hätte. Nachdem mehr als zwanzig türkische und deutsche Naturfans einen unvergesslichen Tag im wunderschönen Spreewald-Park erlebt hatten, gab es dann beim Verabschieden neben Rezept- und Literaturtausch auch herzliche Umarmungen.

Das gemeinsame „Tun“ in der Natur scheint also ein Geheimrezept zu sein, das Menschen und Kulturen verbindet. Zu erleben, wie aus vielen kleinen Parzellen ein Prachtgarten wird, schafft ein tiefes Gemeinschaftsgefühl und stärkt definitiv das Miteinander. Das bekannteste Beispiel sind hier zweifellos die boomenden interkulturellen Gärten. Aber auch „Ackerhelden“ und „Meine Ernte“ sind bundesweite Anbieter, wenn man sein Gemüse selbst anbauen will.



Abb. 40: Mitglieder der „Yeşil-Çember“ bei der „Woche der Umwelt“ 2016

Foto: G. Nitsch

11.2 Barrierefreie und kultursensible Umweltbildung

Kulturelle und sprachliche Barrieren können viele Menschen oftmals nicht ohne Unterstützung überwinden. Dafür ist eine partizipative und kultursensible Herangehensweise notwendig, damit sich die Zielgruppe mit dem Thema identifizieren kann. Die Lebenswirklichkeit der Menschen sollte also in der Aufklärungsarbeit im Vorfeld unbedingt berücksichtigt werden, um gezielt auf die Bedürfnisse eingehen zu können. Die Angebote sollen möglichst barrierefrei und in der Muttersprache der Zielgruppe erfolgen. Seien es Informationsbroschüren, Veranstaltungen oder informeller Austausch: Alles muss sprachlich und inhaltlich verständlich sein. Zweisprachige Materialien sollten auf jeden Fall bevorzugt werden und tragen zudem dazu bei, die Sprachkompetenz der Zielgruppe zu verbessern.

Neben der Sprache spielt auch die Form der Ansprache eine entscheidende Rolle. Es reicht meistens nicht, die deutschen Materialien einfach zu übersetzen, sondern diese müssen kulturell angepasst werden und niedrigschwellig sein. In der türkischsprachigen Community hat beispielsweise die emotionale Ansprache eine viel größere Bedeutung als in der Mehrheitsgesellschaft. Deshalb sind die interaktiven und partizipativen Angebote viel erfolgreicher als die klassischen Vorträge. Eine Grundvoraussetzung dabei ist die Begegnung auf Augenhöhe. Darüber hinaus sind zum Beispiel eine einfache Wortwahl, Sprichwörter und Redewendungen, Bildersprache sowie „Storytelling“ gut geeignete Instrumente.



Abb. 41: Schülerinnen und Schüler der Aziz-Nesin-Europaschule mit zweisprachigen Materialien zur Umweltbildung

Foto: G. Nitsch

11.3 Türkisch-deutsche Umwelttage schaffen interkulturellen Dialog

Ein weiteres Erfolgsbeispiel sind die türkisch-deutschen Umwelttage, die bisher in acht deutschen Städten stattfanden. Yeşil Çember hat hier eine „Brückenfunktion“, bringt deutsche Umweltakteure und Migrantenverbände auf lokaler Ebene zusammen und schafft somit interkulturelle Vernetzungsmöglichkeiten und ein gemeinsames Projekt. Es ist nicht ausreichend, dass die Kulturen zufällig nebeneinander leben, sie müssen auf einer gemeinsamen

Plattform gezielt und strategisch zusammengebracht werden. Auch hier darf man den partizipativen Ansatz nicht vergessen.

11.4 Interkulturelles Lernen im Schulgarten

Das von Yeşil Çember und der Aziz-Nesin-Europaschule (türkisch-deutsch) herausgegebene türkisch-deutsche Umwelt-Wörterbuch ist ein Beispiel dafür, wie Umweltschutz mit der Sprache sinnvoll verbunden werden kann. Durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Umweltschutz an ihrer eigenen Schule erweitern die Kinder ihr Vokabular, um die notwendigen Wörter und Themen gemeinsam zu lernen und das eigene Handeln im Schulalltag zu reflektieren sowie aktiv zu werden. Die von den Kindern angelegten Gemüse-Hochbeete im Schulgarten sind ein weiteres verbindendes Beispiel.



Abb. 42: Die Kinder beim Anlegen des Gemüse-Hochbeets in der Aziz-Nesin-Europaschule

Foto: G. Nitsch

11.5 Der Weg zum „Changemaker“

Von großer Bedeutung ist auch das schon existierende Verantwortungsgefühl der Zielgruppe, die ihren Kindern eine lebenswerte Welt hinterlassen wollen. Wenn sie sich verantwortlich fühlen, dann ist auch die Bereitschaft, etwas zu verbessern, viel größer. Manche wissen aber nicht so genau, was sie konkret für den Umweltschutz tun können. Besser informiert wechseln viele den Stromanbieter und die Bank, kaufen regional ein, verabschieden sich von giftigen Putzmitteln, schauen nach den Siegeln und hinterfragen alle Produkte. Der neu erworbene Lebensstil wird dann zum Beispiel beim türkischen Tee oder Mocca stolz weitererzählt.

Das daraus resultierende Engagement führt bei vielen Menschen dazu, dass sie neue Fähigkeiten bei sich entdecken. Sie haben Freude daran, die Gesellschaft mitzugestalten. Einige berichten, dass man regelrecht „süchtig“ danach wird, sein Wissen und seine Lebenseinstellung über Umwelt und Natur weiterzugeben. Der Wunsch, dass alle nachhaltig leben sollen, wächst mit dem steigenden Bewusstsein und dem eigenen Handlungsspektrum. Aber auch ihre eigene Macht als Verbraucherinnen und Verbraucher wird vielen schnell bewusst und wird zu einer wichtigen Motivationsquelle.

11.6 Kulturelle Vielfalt als Reichtum der Gesellschaft

Nach der Schulung und Information Tausender Interessierter seit zehn Jahren lautet das Fazit: Die meisten Menschen sind grundsätzlich bereit, etwas Gutes zu tun, für den Umwelt- und Naturschutz, für eine bessere Zukunft und für eine lebenswerte Gesellschaft. Durch das gemeinsame Handeln können dabei wunderbare Synergien entstehen, Kräfte gebündelt und Ziele besser erreicht werden und Visionen deutlich näher rücken. Diese Vielfalt ist für jede Gesellschaft ein Reichtum, ein Geschenk. Damit sollten wir wertschätzend umgehen und dankbar sein, dass wir so eine „bunte“ Gesellschaft haben.

Der Weg hin zu gesellschaftlicher Teilhabe führt über Verantwortung. Wenn Menschen sich verantwortlich fühlen, sind sie Teil der Gesellschaft.

Gülcan Nitsch

Yeşil Çember – ökologisch. interkulturell. gemeinnützige GmbH

Schwedenstr. 15 a, 13357 Berlin

guelcan.nitsch@yesilcember.eu www.yesilcember.eu

12 Interview mit Sevil Yildirim von der NAJU NRW: Inwieweit ist eine Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen aus Kriegsgebieten durch Naturschutz in die Gesellschaft möglich?

Sevil Yildirim leitete von Mai 2016 bis Juni 2017 das Projekt „Integration von jungen Geflüchteten in die NAJU“ der Naturschutzjugend (NAJU) NRW des NABU. Über ihr Projekt befragte sie Dr. Thomas Hövelmann von der NABU-Naturschutzstation Münsterland.

Frau Yildirim, worum geht es in Ihrem Projekt und wie wurde es gefördert?

Bei unserem Projekt „Integration von jungen Geflüchteten in die NAJU“ werden Kinder und Jugendliche aus geflüchteten Familien durch gemeinsame Veranstaltungen mit bestehenden Kinder- und Jugendgruppen des NABU im Rahmen der Umweltbildung zusammengeführt. Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Mit welchem Ziel wurde das Projekt ins Leben gerufen?

Das wichtigste Ziel ist natürlich die möglichst schnelle und reibungslose Integration der Kinder aus geflüchteten Familien in unsere Gesellschaft. Besonders für geflüchtete Kinder sind die Geschehnisse in ihrer Heimat oft schwer zu verkraften. Durch gemeinsame Veranstaltungen mit unseren Jugendgruppen des NABU sollen eine Kontaktherstellung zwischen den Kindern ermöglicht, Sprachbarrieren abgebaut und Umweltbildung niedrigschwellig angeboten und gefördert werden. Durch unsere Brückenangebote – Konzepte, die weder unter noch überfordern – sollen sich die geflüchteten Kinder und Jugendlichen zukünftig als „Kinder und Jugendliche aus Münster, Hamm oder Düsseldorf“ verstehen.

An welche Gruppen richteten sich die Projekte?

Zielgruppe sind Kinder im Alter zwischen 6 und 12 Jahren aus Flüchtlingsfamilien, sowohl in Flüchtlingsheimen als auch Familienwohnungen. Diese sollen in Kontakt mit gleichaltrigen Kindern aus NAJU-Gruppen kommen. Auf der einen Seite richtete sich unser Projekt natürlich an die Kinder geflüchteter Familien und die Gruppen und Verbände, in denen geflüchtete Menschen organisiert sind. Auf der anderen Seite stehen die vielen Kinder- und Jugendgruppen des NABU NRW, die in ganz Nordrhein-Westfalen auf lokaler, regionaler und Landesebene organisiert sind.

Welche Programme und Inhalte wurden in diesem Rahmen angeboten?

Den jungen Geflüchteten wurde die Teilnahme an Gruppenstunden der NAJU-Kindergruppen und der Umweltpädagogin Carola De Marco mit dem JugendUmweltMobil (JUM) ermöglicht. Die Veranstaltungskonzepte und Themen sind für die Natur, aber auch für „drinnen“ speziell ausgearbeitet worden. In den Gruppenstunden werden, mit Einsatz des JUMs im Vorfeld spezielle Programme zu den bereits vorhandenen Programmen (Führungen, Naturerlebnisse, Naturgeburtstage) mit dem Integrationsgedanken durchgeführt, z. B. Walderkundungen und der Bau von Vogelfutterstellen.

Für den weiteren Austausch und die rege Teilnahme an den NAJU-Gruppen mit geflüchteten Kindern, die nur anfangs ein- bis dreimal professionell durch das JUM begleitet wurden, war eine Vermittlungsperson verantwortlich. Die NAJU NRW möchte zusätzlich jungen Geflüchteten ermöglichen, an ihren überregionalen Ferienfreizeit- und Wochenendveranstaltungen

teilzunehmen. Diese Veranstaltungen sind in der Regel kostenpflichtig. Es wird bereits jetzt für Bedürftige ein Sozialbeitrag angeboten, welcher im Rahmen dieses Projektes für alle eine kostenlose Teilnahme ermöglicht. Zuletzt sollen geflüchtete Kinder in die regelmäßigen Gruppenstunden der örtlichen NAJU-Gruppen miteinbezogen werden, sodass eine nachhaltige Integration gewährleistet ist.

Welche Verbände haben sich am Projekt beteiligt?

An dem Projekt haben folgende Verbände teilgenommen: NABU Hamm, NABU-Naturschutzstation Münsterland, NAJU Münster, NAJU Essen, NABU-Ortsverband Haltern und NAJU Düsseldorf, das Junge Schauspielhaus Düsseldorf, Café Eden, Welcome Refugees Bezirksverwaltung Nr. 6 Rath Düsseldorf, Welcome Point Rather FZ, FUGE e. V. Hamm, CBE Centrum für bürgerschaftliches Engagement e. V. Münster und die „Talentwerkstatt“.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Umsetzung des Projektes gemacht?

Die Vorarbeit war die schwierigste Phase: der Aufbau eines Netzwerks zu Verbänden junger Geflüchteter und die Suche nach Kontaktpersonen war mühsam. Über siebzig Anfragen per Mail und Gespräche wurden dazu durchgeführt. Auch innerhalb des NABU war viel Vorarbeit notwendig zwischen der jeweiligen Gruppenleitung und den Haupt- und Ehrenamtlichen der NAJU und des NABU. Das erforderte Zeit und Geduld und sollte in erster Linie von Hauptamtlichen ausgeführt werden.

Das Wissen über die aktuelle Lage und Situation der Menschen in den Kriegsgebieten sollte möglichst vorhanden sein und persönliche Erfahrungen in Bildung, Lehre etc. eingebunden werden. Dadurch schafft man Vertrauen zwischen den Akteuren, Offenheit füreinander und vielleicht die Neugier auf weitere Ziele nicht nur im Rahmen des Projektes. Entscheidend ist es, den Weg als Ziel zu sehen und Freude zu haben, Menschen kennenzulernen.



Abb. 43: NAJU-Kinder und Mahmoud Ez Aldin (geflüchteter Student aus Syrien) als ehrenamtliche Helfer beim NABU Hamm

Foto: O. Ferner

Für den Erfolg war das Anwerben von Vermittlungspersonen für die Koordination der Kinder überwiegend aus Kriegsgebieten hilfreich. So wurden in Zusammenarbeit mit und unterstützt durch Dorothee Borowski und Olaf Ferner vom NABU-Stadtverband Hamm Mahmoud Ez Aldin und Mohammad Mouayad Shams Eddin gewonnen.

Ist aus der Erfahrung Ihres Projektes der Naturschutz geeignet, die Integration von Kindern und Jugendlichen aus geflüchteten Familien zu fördern?

Wenn Projekte sehr gut durchdacht und ausgearbeitet sind, können sie auf jeden Fall hilfreich sein, das Ziel einer besseren Integration von Kindern aus geflüchteten Familien zu erreichen.

Durch gezielte und gut ausgearbeitete Projekte mit längerer Projektzeit von mindestens zwei bis drei Jahren sind nachhaltige Erfolge möglich. Entscheidend ist dabei immer, zwischenmenschliche Erfahrungen, Kontakte und das Kennenlernen einzubinden und daraus zu lernen.

Der Wille, Menschen in ihrer Not gezielt zu helfen und sie auf einem der Wege in der Fremde zu begleiten, kann die Tore zur Integration öffnen. Naturbezogene Themen können besonders Kinder ansprechen, und mit ihnen auch die Eltern. Die Integration wird jedoch nicht nur im Rahmen derartiger Projekte funktionieren, sondern erfordert für alle Beteiligten viel mehr: Man sollte es nur zulassen.



Abb. 44: Gemeinsame Vorbereitung einer Veranstaltung mit geflüchteten Menschen beim NABU NRW mit (von links nach rechts) Jutta Luig-Beilmann, Carola De Marco, Mahmoud Ez Aldin, Sevil Yıldırım und Mouayad Schams Eddin beim NABU NRW

Foto: D. Borowski

Was hat die NAJU im Zuge des Projektes erreicht?

Das Integrations-Projekt für geflüchtete Menschen bzw. Kinder in Begleitung stößt von vielen Seiten auf reges Interesse. Insbesondere interessierte Kindergruppen – auch aus anderen Städten – erkundigen sich nach den kostenlosen Kinderveranstaltungen mit Bezug zu Umwelt- und Naturschutzthemen.

Die Durchführung der Aktionen mit Kindern und deren Helfenden und Gruppenleitungen wurden positiv aufgenommen. Die Eltern kamen untereinander in Kontakt und es fand ein Austausch über kulturelle Besonderheiten während der Veranstaltungen statt. Dadurch wurde und wird die Toleranz gegenüber gesellschaftlicher Vielfalt erhöht, z. B. Männer-Frauen-Rolle, Religion und Familie.

Mahmoud Ez Aldin hat bereits ein Praktikum in einer Schule abgeschlossen und ist aktuell ehrenamtlich im Sozialwesen tätig. Zuzüglich hat er einen Übungsleiterpauschalvertrag bei der NAJU NRW und wird bis Ende 2017 weiter in den Veranstaltungen des NABU Hamm mitwirken. Er hatte in Syrien Lehramt für Grundschulkinder studiert und wird nach seinem Sprachkurs C2 Lehramt in Deutschland studieren.

Mohammad Mouayad Shams Eddin ist seit Ende 2016 im Beschäftigungsverhältnis und arbeitet mit Olaf Ferner am selben Arbeitsplatz. Nächstes Jahr wird er in Vollzeit arbeiten. Er hat zuzüglich ebenfalls einen Übungsleiterpauschalvertrag bei der NAJU NRW und wird bis Ende 2017 weiter bei Veranstaltungen des NABU Hamm mitwirken.

Kontakt:

Sevil Yıldırım

NABU NRW e. V., Völklinger Str. 7 – 9, 40219 Düsseldorf

sevil.yildirim@NABU-NRW.de

www.nrw.nabu.de

Teil C:

Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Tagung

13 Naturschutz- und Umweltbildungsarbeit für Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete verstärken!

Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete sind bislang im Naturschutz im Allgemeinen unterrepräsentiert, sowohl in der Mitgliedschaft in Verbänden und Vereinen als auch bei der aktiven Gestaltung von Naturschutzaktivitäten. Dabei richtet sich Naturschutz in einer offenen und demokratischen Gesellschaft mit seinen Anliegen und Angeboten an alle Bürgerinnen und Bürger und setzt auch auf Integration und Teilhabe von Menschen und Gruppen, die bislang durch Naturschutzkommunikation nur eingeschränkt erreicht wurden. Er leistet damit über die Naturschutzarbeit im engeren Sinne hinaus einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt und die Teilhabe an der Gesellschaft.

Die Tagung „Naturschutz für alle – Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge“ zielte im Rahmen des F+E-Vorhabens „Naturschutz: einladend – sozial – integrativ“ insbesondere darauf ab, Initiativen und Akteure verstärkt miteinander zu vernetzen und zu erreichen, dass sich der Naturschutz interkulturell stärker öffnet. Anzustreben ist die erweiterte Berücksichtigung einer entsprechenden Perspektive in der Ausgestaltung von Projekten.

Darüber hinaus sollte der praktische Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen Vertreterinnen und Vertretern des Naturschutzes und der Integrationspolitik bzw. -arbeit gefördert werden. Besonders eingeladen waren daher Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung, um einen direkten Austausch von Wünschen und Erfahrungen zu ermöglichen. Die Begegnung mit geflüchteten Menschen im Naturschutz muss auf Augenhöhe geschehen und ist von gegenseitigem Respekt getragen.

Die Arbeit im Naturschutz und die Umweltbildung eignen sich in besonderem Maße für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchteten Menschen:

- Niedrigschwellige Angebote für alle Altersgruppen und soziale Schichten werden geschaffen und so soziale Kontakte sowie Spracherwerb und Sprachentwicklung gefördert.
- Es wird dazu beigetragen, Land und Leute sowie Werte und Normen kennenzulernen und eine emotionale Bindung an die Region zu entwickeln.

Gerade wenn die eigene Migrationserfahrung noch nicht lange zurückliegt, erweisen sich die Handlungsfelder von Naturschutz und Umweltbildung als integrationsförderlich:

- Betätigungsfelder und Möglichkeiten einer sinnvollen Beschäftigung werden gefunden sowie Perspektiven für die berufliche Qualifizierung und Kompetenzerweiterung, z. B. durch den Zugang zu „Grünen Berufen“, angeboten.
- Im Umgang mit der Natur können Ängste und Stress abgebaut sowie Erholung und Beruhigung gefunden werden.
- Die positive Auseinandersetzung mit der Natur vermittelt Glücksgefühle und kann die Selbstwirksamkeit, die Selbstachtung und das Selbstbewusstsein stärken.
- Über den Naturschutz kann zu Gefährlichem und Ungefährlichem in der deutschen Natur (z. B. über Pilze, Schlangen) informiert werden.

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchteten Menschen im Naturschutz und in der Umweltbildung leistet einen wichtigen Beitrag zu einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland:

- Die Akzeptanz des Naturschutzes in der Gesellschaft wird gestärkt.
- Aus der Sichtweise, den Werten und dem Umgang mit der Natur in den Herkunftsländern kann die Gesellschaft in Deutschland lernen, globale Zusammenhänge besser zu verstehen.
- Die gemeinsame Beschäftigung mit der Natur und der damit verbundene Perspektivwechsel schärfen auch den eigenen Blick auf die Geschichte und das eigene Handeln.
- Im gemeinsamen Umgang mit der Natur werden der gegenseitige Respekt gestärkt und Vorurteile abgebaut.

Die Natur profitiert sowohl in Deutschland als auch global von der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchteten Menschen im Naturschutz und in der Umweltbildung:

- Die Werte des Naturschutzes werden weiter vermittelt, erhalten und gestärkt.
- Naturbezogenes Handeln und Umweltbildung stärken das Umweltbewusstsein und die Wertschätzung der Natur im häuslichen Umfeld der Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchteten Menschen.
- Multiplikatoren für die Werte und Techniken des Naturschutzes in den Herkunftsländern sowie in bestimmten Bevölkerungsgruppen werden gewonnen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung „Naturschutz für alle – Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge“ setzen sich deshalb für eine stärkere Förderung und Unterstützung dieser Arbeit ein:

- Die hier tätigen Einrichtungen und Verbände benötigen eine bessere finanzielle und personelle Ausstattung.
- Notwendig ist die Schaffung von langfristigen und nachhaltigen Angeboten.
- Bürokratiehindernisse, die die Arbeit behindern, müssen abgebaut werden.
- Wichtig ist eine bessere und feste Verankerung von Umweltbildungsthemen in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit (u. a. auch durch Aufnahme in die Lehrpläne der Schulen), von der auch weitere Zielgruppen (z. B. sozial Benachteiligte) profitieren.
- Sinnvoll ist die Einrichtung von Koordinierungsstellen für die Finanzierung und Vernetzung von Akteuren und Angeboten, z. B. auf Bundesebene und auf Ebene der Bundesländer.
- Die Freiwilligendienste, die bei dieser Arbeit wichtige Beiträge leisten, sollten weiter gestärkt werden.

Vilm, 30. Juni 2017



Literaturverzeichnis

- Allianz Umweltstiftung (Hrsg., 2017): Geflüchtete in Grünen Berufen. Stärken. Lernen. Integrieren. Ein Wegweiser für Gemeinden, Kommunen und gemeinnützige Organisationen. Berlin, 26 Seiten, PDF: https://umweltstiftung.allianz.de/v_1497270388000/media-data2/publikationen/information/fluechtlingsbroschuere/epaper/ausgabe.pdf.
- ANU, Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e. V. (2016): Außer-schulische Umweltbildung mit geflüchteten Menschen – Bundesweite online-Erhebung zu Ist-Stand und Qualifikationsbedarf, https://www.umweltbildung.de/fluechtlinge_bv.html.
- ANU Bayern e. V., Loewenfeld, M./Teucher, T. (Hrsg., 2016): Bayern ist bunt – Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Geflüchteten. München und <http://umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/fileadmin/umf/bayern-ist-bunt-anu-bayern.pdf>. S. 6-7.
- Bertram, H. (2017): Offene Gesellschaft, Teilhabe und die Zukunft für Kinder. Eine Analyse für das Deutsche Komitee für UNICEF. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln.
- Blinkert, B. (1996): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. Schriftenreihe des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaften e. V. (FIFAS) Centaurus-Verlagsgesellschaft, 2. Auflage, Pfaffenweiler.
- Blinkert, B., Reidl, K. & Schemel, H.-J. (2008): Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich: Ergebnisse eines Forschungsprojekts. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Kind und Natur in der Stadt: Spielraum Natur: ein Handbuch für Kommunalpolitik und Planung sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen. Bonn. BfN-Skripten 230, S. 119-136.
- Brämer, B. (2010): Natur: Vergessen? Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010. Deutscher Jagdschutz-Verband, Informationen.medien.agrar e. V., Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Hrsg.), Bonn, Marburg. http://www.sdw-nrw.de/cms/upload/Jugendreport_natur/Jugendreport_Natur_2010.pdf.
- Buch, C. & Keil, P. (2013): Industrienatur. Arbeitsmaterialien für Unterricht und Umweltbildung auf Industriebrachen im Ruhrgebiet. Biologische Station Westliches Ruhrgebiet. Oberhausen.
- Bundesagentur für Arbeit (2017): <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Nordrhein-Westfalen-Nav.html>.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016): Migrationsbericht 2015. Nürnberg.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2015): Naturschutz-Offensive 2020: Für biologische Vielfalt! Berlin.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (Hrsg.): (2017). Grün in der Stadt - Für eine lebenswerte Zukunft: Weißbuch Stadtgrün. Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) u. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Berlin.

- BUND-Ortsverband Radolfzell (Hrsg.), (2017): „Raus in die Natur“ - Naturerlebnistage des BUND mit Kindern aus geflüchteten Familien: Praxisbroschüre. Radolfzell, http://umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/fileadmin/umf/Projekte/Natur_Naturschutz/Broschuere_BUND_Raus_in_die_Natur_Fluechtingskinder.pdf.
- Cronauge, L. (2017): Gesundheitsfördernde Urbane Naturpädagogik. Ein Konzeptentwurf zur Integration minderjähriger Geflüchteter mittels Aktivität in naturnahen Räumen. Eine universitäre Kooperation mit dem Querwaldein e. V. in Köln, Bachelorarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln, 2017; <https://umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/blog/detailseite/news/gesundheitsfoerdernde-urbane-naturpaedagogik-ein-konzeptentwurf/>.
- Dietrich, K. (2014): Urbane Gärten für Mensch und Natur. Eine Übersicht und Bibliographie [BfN-Skripten 386]. Bonn (BfN).
- Einwohnerstatistik der Stadt Duisburg (2016): Einwohner nach Deutschen und Ausländern, nach Ortsteilen und Stadtbezirken am 31.12.2016. https://www.duisburg.de/vv/medien/dez_i/Einwohner_nach_Deutschen_und_Auslaendern_am_31122016.pdf.
- Eser, U., Benzing, B. u. Müller, A. (2013): Gerechtigkeitsfragen im Naturschutz: Was sie bedeuten und warum sie wichtig sind [NaBiV 130]. Bonn (BfN).
- Eser, U., Neureuther, A.-K. u. Müller, A. (2011): Klugheit, Glück, Gerechtigkeit: Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt [NaBiV 107]. Bonn (BfN).
- Gebhard, U. (2010): Wie wirken Natur und Landschaft auf Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität? In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Naturschutz & Gesundheit. Allianzen für mehr Lebensqualität. Bonn, S. 22-28.
- Gentin, S. (2011): Outdoor recreation and ethnicity in Europe - A review. *Urban Forestry & Urban Greening* 10: 153-161.
- Godau, M. (2009): Der Wald ist voller Wörter. Ganzheitliche Sprachförderung in der Natur. Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr.
- Hemmer, C. (2016): Wege zur Integration in den Arbeitsmarkt. Flüchtlinge für die „Grünen Berufe“ interessieren. In: Deutsche Baumschule, Magazin für die Internationale Baumschulwirtschaft, Braunschweig, 12; Seite 10-11.
- Hunecke, M., Toprak, A. (Hrsg) (2014): Empowerment von Migrant_innen zum Klimaschutz. Konzepte, empirische Befunde und Handlungsempfehlungen, München 2014, (oekom Verlag).
- Ionesco, D., Mokhanacheva, D., Demenne, F., (2017): Atlas der Umweltmigration. München. S. 10-11.
- Jay, M. u. Schraml, U. (2014): Diversity in mind: Towards a differentiated understanding of migrants' recreational practices in urban forests. *Urban Forestry & Urban Greening* 13(1): 38-47.
- Katz, C. (2010): Ethnicity – a factor? Vortrag gehalten auf der Berlin Conference on Human Dimensions of Global Environmental Change, Berlin.
- Kizilocak, G. u. Sauer, M. (2003): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der türkischen Migranten in Deutschland. Berlin (UNESCO / Verbindungsstelle für Umwelterziehung im Umweltbundesamt).

- Klein, K., Loewenfeld, M., Baidl, B. & Pfeiffer-Frohnert, U. (2017): Ressourcentag – gemeinsam aktiv in Asylunterkünften. Ein Beispiel zur Integration junger geflüchteter Menschen durch Umweltbildung. In: deutsche jugend, Zeitschrift für Jugendarbeit, 65. Jg. Heft 9/2017, Weinheim. S. 389-397.
- Kleinhüchelkotten, S. u. Neitzke, H.-P. (2012): Naturbewusstseinsstudie 2011: Abschlussbericht. Hannover.
- Knapp, S., Keil, A., Keil, P., Reidl, D. & Schemel, H.-J. (2016): Naturerleben, Naturerfahrung und Umweltbildung in der Stadt. In: Kowarik, I., Bartz, R., Brenck, M. (Hrsg.): Naturkapital Deutschland – TEEB DE: Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen, TU Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ. Berlin, Leipzig. S. 146-169.
- Körner, S., Nagel, A. & Bellin-Harder, F. (2008): Grün und Gesundheit – Literaturstudie. Kassel: 122 S.
- Metropoleruhr.de: <http://www.metropoleruhr.de/pl/land-leute/daten-fakten/bevoelkerung.html>.
- Migration und Fremdenfeindlichkeit (2016): Themenheft der Zeitschrift deutsche Jugend 9/2016, Weinheim (Belz, Juventa).
- Müller, C. (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde: Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München (Oekom).
- Münkler, H., Münkler, M. (2016): Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft, Berlin 2016 (Rowohlt).
- Sauer, M. (2013): Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von MigrantInnen in Deutschland. In: H. U. Brinkmann u. H.-H. Uslucan (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Wiesbaden (Springer): 365-382.
- Schemel, H.-J., Reidl, K. & Blinkert, B. (2005): Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich. Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts. Natur und Landschaftsplanung 37 (1).
- Schroff, H.-J. (2017): Integration auf Grün. In: Zeitschrift des Verband Kommunalen Unternehmen (VKU) Abfallwirtschaft: 11-18.
- Stopka, I. & Rank, S. (2013): Naturerfahrungsräume in Großstädten. Wege zur Etablierung im öffentlichen Freiraum. BfN-Skripten 345. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn-Bad Godesberg.
- Wichert, F., Biendarra, A. & Erdmann, K.-H. (2017): Die sozial- und integrationspolitische Dimension des Naturschutzes. Natur und Landschaft 92(4): 157-162.
- ZIS Zentrum für Interkulturelle Studien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.), 2014: Zum Selbstverständnis des ZIS und zum Verständnis von Interkulturalität, <http://www.zis.uni-mainz.de/Dateien/Zum%20Selbstverstaendnis%20des%20ZIS.%202017.pdf>.